

P.B.B. VERLAGSPOSTAMT 1010 WIEN
PLUS.ZEITUNG 082037896 P
ILLUSTRIERTE NEUE WELT
DR. JOANNA NITTENBERG,
MAG. FRANZ C. BAUER
JUDENGASSE 1A/25, 1010 WIEN
EINZELPREIS € 6,50

AUSGABE 3 | 2022

ILLUSTRIERTE NEUE WELT

GEGRÜNDET 1897 VON THEODOR HERZL



ROSCH HASCHANA 5783



Bundespräsident
Alexander Van der Bellen

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Leserinnen und Leser der ILLUSTRIRTEN NEUEN WELT!

Ich freue mich sehr, Ihnen auf diesem Wege meine
besten Wünsche für das Jahr 5783 zu übermitteln.

Während ich diese Zeilen schreibe, sind wir alle in Sorge, was der Herbst und das kommende Jahr bringen wird. Wir alle erwarten abermals verschiedene Herausforderungen, vor die uns die Pandemie stellen wird. Sollte der Krieg in der Ukraine andauern, wird er weiterhin immenses Leid über Menschen bringen und wohl auch weiter die Energieversorgung und wirtschaftliche Entwicklung in ganz Europa beeinflussen. Das bedeutet auch für viele Menschen in unserem Land, dass sie vor noch größeren Problemen im Alltag stehen könnten.

Bei aller aus heutiger Sicht berechtigter Sorge meine ich aber, dass wir uns ebenso berechtigt eine gute Portion Zuversicht bewahren sollten. Ich bin überzeugt, dass wir mit Solidarität und gesellschaftlichem Zusammenhalt auch die nächsten Monate und Jahre gemeinsam gut meistern werden.

Ihnen und Ihren Familien wünsche ich ein gutes neues Jahr und alles erdenklich Gute für das Jahr 5783. Ich hoffe, dass Sie und wir alle ein Jahr voller Freude und auch Frieden erleben werden.

Shanah tova u metuka!



A. Van der Bellen

Nationalratspräsident Mag. Wolfgang Sobotka



Liebe Leserinnen und Leser!

In der jüdischen Tradition gilt das Neujahrsfest Rosch Haschana als Jahrestag der Welterschöpfung und damit als Geburtsstunde der Menschheit. So bieten die Tage von Rosch Haschana bis Jom Kippur und Sukkot jedes Jahr aufs Neue die Zuversicht eines Neubeginns.

Das vergangene Jahr war von besorgniserregenden Ereignissen, wie der Corona-Pandemie oder dem Krieg in der Ukraine, gekennzeichnet, welche leider auch einen Anstieg antisemitischer Reflexe mit sich brachten. Das sind Entwicklungen, die ich mit tiefer Beunruhigung beobachte. Antisemitismus ist eine Bedrohung für uns alle – für unsere Demokratie, für unsere Werte, für die Vielfalt in der Gesellschaft.

Das österreichische Parlament sieht es als seine Pflicht, die Demokratie in unserem Land zu schützen und die Gleichberechtigung aller sicherzustellen. Es muss selbstverständlich sein, dass sich Menschen jüdischen Glaubens in unserer Gesellschaft frei bewegen und sicher fühlen können. Das muss unser gemeinsames Ziel im Sinne der europäischen Werte und Traditionen sein. Wir müssen dem Kampf gegen Antisemitismus in Österreich und ganz Europa unbedingte Priorität einräumen. Als Präsident des Nationalrates ist es mir wichtig,

stets wachsam zu sein und die gesamtgesellschaftliche Widerstandsfähigkeit gegen neuerlich aufkeimenden Antisemitismus und Intoleranz in jeglicher Form zu stärken.

In der Bemühung, sich stets auf das Positive zu konzentrieren, erkennen wir, dass diese schwierigen Zeiten es auch erlauben, das Beste im Menschen wahrzunehmen. Die vergangenen Monate haben bewiesen, dass wir als Gesellschaft bereit sind, uns für andere einzusetzen. Es hat mich sehr beeindruckt, wie stark sich die jüdische Gemeinde in Österreich eingesetzt hat, um flüchtenden Menschen ein neues Zuhause zu bieten.

Lassen Sie uns gemeinsam den Erfolgsweg für die Zukunft Österreichs beschreiten: Arbeiten wir weiterhin konsequent gegen Hass und Antisemitismus in all seinen Ausprägungen.

Ich hoffe, dass Tragödie und Leid mit 5782 zu Ende gehen und dass mit dem neuen Jahr 5783 ein Segen für eine bessere und friedvolle Zeit anbricht. Schana Tova u Metuka!

Ihr Wolfgang Sobotka
Nationalratspräsident der Republik Österreich

Bürgermeister und Landeshauptmann Dr. Michael Ludwig



Werte Leserinnen und Leser der Illustrierten Neuen Welt!

Als Bürgermeister von Wien freue ich mich, Ihnen auch in diesem Jahr meine allerbesten Wünsche zum Neujahrsfest des Jahres 5783 übermitteln zu dürfen.

Ein Jahreswechsel ist für viele Menschen ein willkommener Anlass Rückschau zu halten, Bilanz zu ziehen und sich neue Ziele vorzunehmen. Das letzte Jahr war ohne Zweifel sehr herausfordernd für uns alle: Die noch

nicht überwundene Pandemie, besorgniserregende klimatische Veränderungen und der Beginn eines furchtbaren Krieges auf unserem Kontinent stellen auch unsere Gesellschaft vor große Herausforderungen. Noch sind die gesundheitlichen, ökologischen und ökonomischen Folgen für uns alle nicht absehbar.

Wien ist vielen internationalen Studien zufolge die lebenswerteste Stadt der Welt. Auch deshalb, weil Wien die Stadt des gesellschaftlichen Zusammenhalts und des Miteinanders ist. Damit kam unsere Stadt vergleichsweise gut durch die Pandemie und mit unserer Smart Klima City Strategie sind wir international führend im Bereich Innovationen und Klima. Besonders auf internationaler Ebene gilt es jetzt ebenfalls das Gemeinsame zu suchen und die kriegerischen Auseinandersetzungen zu beenden.

Wien ist aber auch entschlossen im Handeln. Der aktuell vorliegende Jahresbericht der Antisemitismus-Meldestelle der IKG weist leider einen Höchststand an antisemitischen Vorfällen in Österreich aus. Als Stadt Wien

schätzen wir das reichhaltige kulturelle und zivilisatorische Erbe des Judentums und wir wissen um unsere Verantwortung gegenüber der jüdischen Gemeinde von Wien. Daher unterstützt die Stadt Wien öffentliche Gedenkkulturprojekte wie die *Steine der Erinnerung* zur Erinnerung an die Opfer der Shoa und benennt zur Sichtbarmachung jüdischen Lebens regelmäßig Straßen und Plätze nach verdienstvollen jüdischen Persönlichkeiten. Auch war es mir wichtig, vor Kurzem die ausgezeichnete Gedenkveranstaltung *100 Jahre Gerhard Bronner und Georg Kreisler* persönlich im Arkadenhof des Wiener Rathauses zu eröffnen. Darüber hinaus wurde die Nationale Strategie gegen Antisemitismus als Resolution im Wiener Gemeinderat beschlossen.

Die Stadt Wien wendet sich entschlossen gegen Rassismus, Antisemitismus sowie sämtliche Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und setzt sich für Toleranz und Zusammenhalt ein. Auch Vandalismusakte gegen jüdische Symbole, wie sie jüngst von Jugendlichen am Campus der Religionen –

einem Leuchtturmprojekt für religiöse Toleranz – getätigt wurden, sind unter keinen Umständen zu tolerieren. Das jüdische Leben ist ein konstitutiver Teil der Identität unserer Stadt, das es zu schützen und zu pflegen gilt. Allen die daran mitwirken, gilt mein besonderer Dank.

Wenn wir alle das Gemeinsame suchen und weiterhin in bewährter Weise zusammenstehen, werden wir auch die uns gestellten Herausforderungen meistern. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, Ihren Familien und Freund*innen ein süßes neues Jahr voller guter Ereignisse, Gesundheit, Glück und Frieden. Shana tova umetuka!

Dr. Michael Ludwig
Bürgermeister und Landeshauptmann von Wien

Oberrabbiner der IKG Wien Jaron Engelmayer



Geschätzte Leserinnen und Leser, es ist wahrlich keine einfache Zeit. Die Krisen scheinen sich übergangslos abzulösen und uns auch nicht loslassen zu wollen – die Pandemie, der Krieg in der Ukraine, und nun die Energiekrise mit einhergehender wirtschaftlicher Instabilität.

Mit Rosch Haschanah blicken wir auf ein neues Jahr und hoffen und beten um Besserung und Segen für das kommende Jahr. Darüber hinaus vermittelt uns das Fest aber auch, dass der Segen nicht nur fremdbestimmt ist, sondern zu einem großen Anteil uns innewohnt.

Bspw. legt es nahe, dass das vor uns liegende Schicksal himmlisch von unserem Verhalten beeinflusst und verändert werden kann: „Umkehr, Gebet, und Wohltätigkeit wenden das böse Verhängnis ab“ (aus den Feiertagsgebeten).

An Rosch Haschanah zelebrieren wir die Erschaffung der Welt, daran erinnernd, dass deren Ressourcen nicht endlos zur Verfügung stehen. Doch erinnert es auch daran, dass die Menschheit von einem Menschen abstammt, somit Teil einer großen Familie ist. Nicht miteinander konkurrierend, sondern geschwisterlich unterstützend, machen wir die Welt zu einem besseren Ort.

Die speziellen Früchte zu Rosch Haschanah – Apfel mit Honig, Datteln, Granatapfelkerne etc. – weisen darauf hin, dass oft in den kleinen Dingen des Alltags, wie eine süße Frucht, eine gemeinsame Mahlzeit, in Gesellschaft der Lieben, alles steckt, was wir an Gutem brauchen – genau diese Momente sollen wir bewusst und dankbar in uns aufnehmen, als gutes Zeichen für das ganze Jahr.

In diesem Sinne möge allen ein gesegnetes und gutes Neues Jahr bestimmt sein, Rabbiner Jaron Engelmayer

Botschafter Mordechai Rodgold



Liebe Leserinnen und Leser!

Ich freue mich, anlässlich von Rosh Hashana mich auch in diesem Jahr wieder als Botschafter Israels an Sie zu wenden, in der traditionsreichen *Illustrierten Neuen Welt*, deren Gründung auf Theodor Herzl zurückgeht, den Begründer des modernen Zionismus und Visionär des jüdischen Staates. Ich bin sicher, würde Herzl heute auf unser Israel blicken, so würden ihn Israels lebendige Demokratie, seine vielfältige Gesellschaft, seine blühende Wirtschaft, seine atemberaubende Innovation, seine regionalen Beziehungen mit immer mehr arabischen Staaten und seine felsenfeste Standhaftigkeit mit Stolz erfüllen.

Das Jahr 5782 war ein global herausforderndes, denken wir an die weltweite Pandemie und den furchtbaren Krieg in der Ukraine. Israel leistet von Beginn an humanitäre Hilfe für die Ukraine, sei es mit einem Feldspital auf ukrainischem Boden zur Versorgung von Zivilisten, oder mit medizinischen Schulungen für ukrainisches Gesundheitspersonal. Auch in der Einwanderung nach Israel sehen wir die Auswirkungen des Krieges. Von Februar bis Juli sind rund 31.000 Menschen aus der Ukraine und Russland nach Israel eingewandert – ein Anstieg um 318 % im Vergleich zum gleichen Zeitraum im Jahr 2019.

Angesichts dieser internationalen Lage freut es mich umso mehr, dass das zu Ende gehende Jahr für die israelisch-österreichischen Beziehungen höchst erfolgreich war. Die freundschaftlichen Bande zwischen beiden Ländern sind heute stärker als je zuvor.

In diesem Jahr gab es zahlreiche hochrangige Besuche in Israel, von Nationalratspräsi-

dent Wolfgang Sobotka über Außenminister Alexander Schallenberg und Wirtschaftsministerin Margarete Schramböck bis zur Jugend-Staatssekretärin Claudia Plakolm. Neue Abkommen wurden unterzeichnet, zum Beispiel zum Jugendaustausch zwischen Israel und Österreich und zur Zusammenarbeit der beiden Parlamente. Höhepunkt war der Besuch von Bundeskanzler Karl Nehammer bei Premierminister Yair Lapid, begleitet von Verteidigungsministerin Tanner und Innenminister Karner. Die beiden Regierungschefs setzten mit der Unterzeichnung der strategischen Partnerschaft zwischen beiden Ländern einen neuen bedeutenden Meilenstein.

Umgekehrt kamen auch israelische Spitzenvertreter nach Österreich. Yair Lapid besuchte in seiner damaligen Funktion als Außenminister zum Internationalen Holocaust-Gedenktage am 27. Jänner die Gedenkstätte des ehem. KZ Mauthausen und hielt eine bewegende Rede in Gedenken an seinen dort ermordeten Großvater. Dies brachte die schmerzvolle Vergangenheit der Shoah zum Ausdruck, aber auch das Licht der Hoffnung, wenn der Sohn eines Überlebenden heute als Repräsentant des jüdischen und demokratischen Staates Israel an diesen Ort als Gast des Bundeskanzlers des modernen Österreich zurückkehrt. Im November zuvor kam bereits Diaspora-Minister Nachman Shai nach Wien, um gemeinsam mit der österreichischen Staatsspitze an der Einweihung der Shoah-Namensmauern teilzunehmen.

Auch die erstmalige Vergabe des *Israel Friendship Award* durch die Botschaft war ein erfreulicher Höhepunkt. Das Konzept des

Präsident der IKG Wien Oskar Deutsch

Liebe Leserinnen und Leser, an Rosch Haschanah ziehen wir Bilanz über das vergangene und blicken hoffnungsvoll in das neue Jahr.

Das letzte Jahr war, wie auch bereits die vorherigen Jahre, geprägt von Krisenmanagement: zuerst war es die Corona-Pandemie und anschließend der Ukraine-Krieg mit vielen jüdischen Geflüchteten, die mit G'ttes Hilfe sicher in Wien angekommen sind.

Ich bin stolz darauf, dass wir in den letzten Monaten vielen ukrainischen Familien ein neues Zuhause zur Verfügung stellen konnten und so eine gute Basis für die Bewältigung des Alltags in Wien schaffen konnten. Um sie auch weiterhin so gut betreuen zu können, werden wir wohl noch viel Zeit, Kraft und Geld investieren müssen.

Bitte lassen Sie uns aber bei allen von uns bereits geleisteten Hilfsmaßnahmen nicht vergessen, dass es auch in Wien und in unserer Gemeinde zahlreiche einkommensschwache Familien gibt, die angesichts der enormen Inflation vor große Herausforderungen gestellt werden. Um auch diesen Menschen bestmöglich helfen zu können, möchte ich Sie ersuchen, unseren Hilfsverein TMICHA auch weiterhin so tatkräftig zu unterstützen.

Der immense Zusammenhalt unter den Gemeindemitgliedern und auch das reibungslose Management der *Israelitischen Kultusgemeinde* der letzten Jahre, lassen mich hoffnungsvoll in das neue Jahr gehen. Wir haben bereits zuletzt immer wieder gezeigt, dass wir noch geeinter und stärker aus jeder Krise hervorgehen können. Gemeinsam mit den neu gewonnenen ukrainischen Gemeindemitgliedern werden wir das jüdische Leben den Wienerinnen und Wienern schon bald in



einer noch beeindruckenderen Vielfalt präsentieren.

Es freut mich, dass ich viele von Ihnen in letzter Zeit wieder persönlich bei jüdischen Kulturveranstaltungen sowie dem jüdischen Straßenfest treffen konnte und das Wiener Kulturleben auf weitere Höhepunkte zusteuert. Einer davon wird auf jeden Fall das Konzert *Le'Chaim – Auf das Leben* im Wiener Konzerthaus sein, das die IKG.KULTUR anlässlich des jüdischen Neujahrsfestes zum ersten Mal veranstaltet.

Lassen Sie uns weiterhin so verantwortungsvoll die Corona-Maßnahmen einhalten, um auch im neuen Jahr viele gemeinsame Veranstaltungen beschreiten zu können.

Kommen Sie alle gesund in das neue Jahr, Shanah tova ve gmar chatima tova.

Ihr

Oskar Deutsch
Präsident
Israelitische Kultusgemeinde Wien

neuen Preises ist die Schaffung einer neuen Tradition, die die Freundschaft zwischen Israel und Österreich auf besondere Weise hochleben lässt. Als Preisträger zeichneten wir den Fußballstar Andreas Herzog und das *Austria-Israel Academic Network* in Innsbruck (AIANI) für ihren Beitrag zum besseren Verständnis zwischen den Menschen beider Länder aus. Es war uns eine große Freude und Ehre, dass Vizekanzler Werner Kogler und Wissenschafts- und Bildungsminister Martin Polaschek bei der Preisverleihung nicht nur anwesend waren, sondern in ihren Ansprachen auch die besondere Verbundenheit zwischen beiden Ländern betonten.

Auch im neuen Jahr werden wir weiter an der nachhaltigen Stärkung der Beziehungen, vor allem auf Ebene der Zivilgesellschaft, in Wirtschaft, Wissenschaft und Hightech arbeiten und im Speziellen den Austausch zwischen den jungen Menschen weiter auszubauen.

Das Team der Israelischen Botschaft und ich wünschen Ihnen Glück und Gesundheit für 5783!

Shana tova umetuka!

Mordechai Rodgold
Botschafter des Staates Israel

Oberrabbiner Prof. Paul Chaim Eisenberg



Corona und der Krieg in der Ukraine haben entscheidende Umbrüche gebracht. Wir schauen dennoch hoffnungsvoll in die Zukunft.

Ich wünsche allen ein gesundes und glückliches Neues Jahr!

Shana tova umetuka!

Rabbiner Paul Chaim Eisenberg

„ÜBERWERTIGE“ UND „MINDERWERTIGE“

ÜBER DAS VERHÄLTNISS VON ANTISEMITISMUS, RASSISMUS UND ISLAMKRITIK

STEPHAN GRIGAT

Als Anfang dieses Jahres Antisemitismus-Vorwürfe gegen die *documenta* und das Kuratorenkollektiv *Ruangrupa* durch das ausgesprochen verdienstvolle Bündnis gegen Antisemitismus Kassel laut wurden, reagierte die deutsche Staatssekretärin Claudia Roth von den Grünen mit einer ebenso routiniert wie kalkuliert anmutenden Ankündigung: Man wolle „in eine Debatte eintreten, um das Grundrecht der Kunstfreiheit angesichts des Kampfes gegen Rassismus und Antisemitismus und Islamophobie zu diskutieren“.

Aktuell finden in der globalen und in der deutschsprachigen scientific community gleich mehrere Debatten statt, in denen die Unterschiede zwischen Antisemitismus und Rassismus verwischt werden. In postkolonialen Theorien werden die Massenverbrechen des Nationalsozialismus auf eine „koloniale Logik“ zurückgeführt, und im neuesten Historikerstreit über die Präzedenzlosigkeit der Shoah sehen sich renommierte Historiker mit dem aberwitzigen, und in früheren Jahrzehnten nur von Rechtsradikalen erhobenen Vorwurf kon-

Die Besonderheit des Antisemitismus resultiert in erster Linie aus dem unterstellten spezifischen Umgang mit Geld und Geist, woraus für Antisemiten die besondere Gefährlichkeit der Juden folgt.

frontiert, sie würden einem „Katechismus“ deutscher Schuld anhängen. In einigen identitätspolitischen Diskursen wird Antisemitismus, wenn er denn überhaupt thematisiert wird, lediglich als eine Unterform des Rassismus angesehen. Und in bestimmten Ausprägungen der Rassismustheorie wird jegliche Kritik am Islam unter Rassismusverdacht gestellt, und die historisch-materialistische Analyse des Rassismus wird durch identitätspolitische Befindlichkeiten ersetzt.

Insbesondere in sich als links verstehenden Milieus wird mittlerweile reflexartig der Begriff einer „Islamophobie“ ins Spiel gebracht, sobald vom Antisemitismus die Rede ist. Die Ignoranz gegenüber den Unterschieden zwischen rassistischen und antisemitischen Ideologien behindert zusehends antirassistische und antisemitismuskritische Praktiken, und der Unwille, den „Islamophobie“-Vorwurf als jenen Kampfbegriff der Verteidiger einer islamischen Menschenzurichtung zu erkennen, mit dem noch die brutalsten Formen der Unterdrückung gegen Kritik immunisiert werden soll, charakterisiert seit Jahren die Debatten über

Antisemitismus, Rassismus und Islamkritik. Höchste Zeit für einige Begriffsklärungen.

„Überwertige“ und „Minderwertige“

Eine Kritik des Antisemitismus muss zunächst zeigen, inwiefern er nicht einfach ein gegen Juden gerichteter Rassismus ist. So sehr Rassismus und Antisemitismus miteinander korrespondieren, existiert doch ein fundamentaler Unterschied: Es ist allein der Antisemitismus, der als allumfassende Welterklärung auftritt und eine existentielle Feinderklärung vornimmt. Etwas schematisch lässt sich der zentrale Unterschied wie folgt auf den Punkt bringen: Die Abgrenzung gegen die „Minderwertigen“ findet im Rassismus seinen Ausdruck. Gegen die „Überwertigen“ richtet sich der Antisemitismus. Den Opfern des Rassismus wird nicht ihre Überlegenheit, sondern ihre Unterlegenheit vorgeworfen. Der Rassismus biologisiert historisch und aktuell existierende Produktivitätsgefälle. Er wendet sich gegen die Ohnmacht der Rassifizierten und erklärt gesellschaftlich und historisch bedingte Unterschiede

Erinnerung

Gemessen an den Ereignissen der Geschichte ist die aktuelle Wirtschaftskrise nur eine mäßig bedeutende Episode mit Gegenwind. Doch für eine – im Vergleich mit den großen Medienkonzernen des Landes – verhältnismäßig kleine Zeitung kann sich daraus eine bedrohliche Situation ergeben. **Bitte leisten Sie jetzt Ihren Beitrag, um den Fortbestand der Illustrierten Neuen Welt zu sichern.** Wir benötigen keine Millionen- und Milliardenbeträge. Sie können wertvolle Hilfe leisten, indem Sie nur den Abopreis überweisen. Bitte nutzen Sie den beigelegten Erlagschein!

Mit bestem Dank die Redaktion

Abonnementpreis: Inland: € 32,- / Ausland: € 44,- / Übersee: € 56,-
Spenden willkommen!



Unser Titelbild stammt von **Anna Keisar: Baum des Lebens**. Textilkunst, Mischtechnik. Die Arbeit war im Rahmen der Ausstellung *Coverage* in der *Städtischen Galerie Machon Hamayim Givatayim* ausgestellt. „Im Laufe der Zeit wurden Bäume von Künstlern als Objekte besonderer Symbolik ausgewählt. Ich sehe Bäume wie Lebewesen. Jeder Baum ist für mich der Baum des Lebens.“ <https://artstudiokeisar.art>

Impressum

Offenlegung nach § 25 des Mediengesetzes:
Gesellschaft nach ABGB. Geschäftsführer
und Gesellschafter: Dr. Joanna Nittenberg 60 Prozent,
Mag. F. C. Bauer 30 Prozent und
Dr. Ronald Nittenberg 10 Prozent.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Illustrierte Neue Welt, Dr. Joanna Nittenberg,
Mag. F. C. Bauer.

Chefredakteurin Dr. Joanna Nittenberg,
alle 1010 Wien, Judengasse 1a, Tel. 5356301

Konto Bank Austria: IBAN AT18 1200 0109 1007 3200 BIC
BKAUATWW

Druck: W & H Media Druck und Verlag GmbH

1010 Wien, Judengasse 1a. Blattlinie: Unabhängige,
internationale Zeitschrift für völkerverbindende
Toleranz und interkonfessionelle Verständigung.

www.neuewelt.at

aus der vermeintlichen „Natur“ der Rassifizierten.

Antisemiten imaginieren ihre prospektiven Opfer im klaren Gegensatz zu den Opfern des Rassismus gerade nicht als ohnmächtig, sondern als allmächtig. In den Augen der Antisemiten beherrschen Juden die ganze Welt. Dazu wären die Opfer des Rassismus im Bewusstsein der Rassisten gar nicht in der Lage – kein Mensch fantasiert von einer „afrikanischen Weltverschwörung“.

Beim Rassismus und beim Antisemitismus handelt es sich um Bedrohungsszenarien, die sich Rassisten und Antisemiten halluzinieren. Die Art der Bedrohung, die halluziniert wird, ist aber doch entscheidend anders: Antisemiten imaginieren sich ihre Vernichtung durch den überlegenen Geist, die „Herren des Geldes“ oder die als illegitim begriffene jüdische Staatlichkeit. Dieser imaginierten Bedrohung gedenken sie in letzter Konsequenz durch Vernichtung zuvorzukommen.

Natürlich finden sich im rassistischen Bewusstsein auch Phantasien von einer Allmächtigkeit der Rassifizierten. Zu denken wäre hier etwa an die Vorstellungen von angeblicher sexueller Omnipotenz, die allerdings an der Einschätzung der Opfer des Rassismus als Unterwertige nichts ändert und die Reduzierung der Rassifizierten auf triebhafte Tiere nur mehr um eine weitere Facette ergänzt. Außerdem lassen sich auch hier wichtige Unterschiede zwischen antisemitischen und rassistischen Zuschreibungen aufzeigen. „Schwarze“ imaginiert sich das rassistische Bewusstsein in der Regel als muskelbepackte Omnipotente. Häufig kommt dazu noch das Bild vom schwarzen Vergewaltiger. Der Jude hingegen fungiert in der klassischen antisemitischen Projektion nicht als Vergewaltiger, sondern als Verführer, als hinterhältiger Verderber, der seine Opfer nicht, wie der rassifizierte Schwarze, durch physische Gewalt oder äußerliche Reize ins Elend stürzt, sondern durch eine Art emotionaler und psychischer Heimtücke oder durch Geld. Das entsprechende Bild ist nicht das vom naturverbundenen, wohlgeformten jungen Kerl, sondern jenes vom alten, gekrümmten geilen Bock.

Die Besonderheit des Antisemitismus resultiert in erster Linie aus dem unterstellten spezifischen Umgang mit Geld und Geist, woraus für Antisemiten die besondere Gefährlichkeit der Juden folgt. Auf Grund ihrer besonderen Bedrohlichkeit, die nicht aus ihrer großen Zahl, sondern ihrer unterstellten Qualität resultiert, sind sie es, die als „Gegenrasse, als negatives Prinzip als solches“ ins Visier genommen werden, wie Theodor W. Adorno und Max Horkheimer in ihrer *Dialektik der Aufklärung* festgehalten haben. Aus dieser halluzinierten Bedrohung resultiert eine spezifische Verfolgungspraxis, die – in der „Logik“ des Antisemitismus nur konsequent – aufs Ganze geht.

Am deutlichsten wurde das im Nationalsozialismus, in dem sowohl der Antisemitis-

mus als auch der Rassismus zu millionenfachem Massenmord geführt haben. Während es hinsichtlich der jüdischen „Gegenrasse“ jedoch um totale Vernichtung ging, wurde im Fall des antislawischen Rassismus im Nationalsozialismus nach dem millionenfachen Mord, der insbesondere im Zuge des Vernichtungskrieges im Osten begangen wurde, die partielle Beherrschung der „rassisch Minderwertigen“ ins Auge gefasst. Dies wurde allein dadurch möglich, dass in den Augen der Rassisten „die Slawen“ oder „die Afrikaner“ zu jener unterstellten spezifisch jüdischen Handhabung von Geld und Geist gar nicht fähig seien.

„Islamophobie“ und neue Rechte

Bei Teilen jener europäischen Parteien rechts des klassischen Konservatismus, die sich nicht mehr offen in die Tradition des Nationalsozialismus stellen, sehen wir heute eine partielle Entsagung hinsichtlich expliziter antisemitischer Hetze bei gleichzeitiger Konzentration auf die „raumfremde Kultur“ des Islam. Allerdings käme kein noch so verschwörungstheoretisch versierter rechter Agitator auf die Idee, „der Moslem“ wäre in der Lage, die internationale Finanzwelt zu kontrollieren

und die europäischen Nationen in die Krise zu stürzen. Die gegenüber in Europa lebenden Muslimen und gegenüber Flüchtlingen aus islamisch dominierten Ländern ausagierten fremdenfeindlichen Ressentiments erinnern in aller Regel an Aspekte von klassisch rassistischen Vorstellungen von zwar gewalttätigen, aber letztlich unterlegenen und minderwertigen Einwanderern, nicht an antisemitische Vorstellungen vom überlegenen, durch die geschickte Handhabung von Geld und Geist die Welt ins Unglück stürzenden und daher bis zur letzten

Konsequenz zu bekämpfenden Juden.

Begriffen wie „Islamophobie“ oder „Antisemitismus“ muss vor diesem Hintergrund mit äußerster Skepsis begegnet werden. Beim „Antisemitismus“ fragt man sich schon auf Grund der Wortkomposition, was daran kritikwürdig sein sollte, sich gegen Islamismus zu positionieren. Der Begriff der „Islamophobie“ zielt in erster Linie auf die Delegitimierung von Kritik. Eines der Hauptprobleme beim „Islamophobie“-Begriff ist die ihm inhärente Parallelisierung einer ressentimenthaft begründeten Ablehnung des Islam oder eines Hasses auf in Europa lebende Muslime mit dem als allumfassende Welterklärung auftretenden und in der Shoah kulminierenden Antisemitismus. Derartige Parallelisierungen basieren auf der falschen Annahme, Muslime würden in den heutigen wahnhaft-projektiven Verarbeitungen von gesellschaftlicher Wirklichkeit eben jene Funktion erfüllen, die Juden im klassischen Antisemitismus haben. Doch keine politisch relevante Gruppierung imaginiert Moslems oder gar ein „islamisches Prinzip“ als Verkörperung der Zersetzung und als Personifikation subjektloser Herrschaft, in de-

ren Vernichtung der Krisencharakter der Moderne zu exorzieren wäre. Das aber ist ein Kernelement des antisemitischen Wahns. Wenn Antisemiten im Westen, das iranische Regime oder sunnitische Islamisten von einem jüdischen Drang nach Weltherrschaft fantasieren, ist das eine wahnhafte Projektion der eigenen Wünsche auf den ewigen Todfeind. Der Hinweis auf einen globalen Herrschaftsanspruch im Islam hingegen ist keine Verschwörungstheorie (auch wenn er von Rechtspopulisten meist nur in der Form von paranoidem Geräusch formuliert wird), sondern dieser Anspruch wird von maßgeblichen Strömungen des Islam offen artikuliert.

Diese Herrschaftsansprüche sind ebenso Realität wie das dramatische Ausmaß von Misogynie und gegenaufklärerischen Geschlechterbildern in den meisten Ausprägungen des Islam. So offensichtlich gewisse Ähnlichkeiten bei den schroffen Kategorisierungen der Geschlechter und hinsichtlich der Vorstellungen von klassischen, zu erhaltenden Geschlechterrollen bei Parteien wie der FPÖ oder der AfD einerseits und Islamisten sowie konservativen Islam-Gelehrten andererseits sind: an die in vielen islamisch dominierten Gesellschaften praktizierte und von islamistischen Gruppen auch in Österreich und Deutschland propagierte brutale Frauenunterdrückung reichen selbst die radikalsten Ausformulierungen eines dezidierten Antifeminismus in der AfD und der FPÖ nicht heran.

Die Thematisierung der Unterdrückung von Frauen oder von Judenfeindschaft in vielen Ausprägungen des Islam hat bei Parteien wie der AfD und der FPÖ zumeist einen instrumentellen Charakter, weil sich die Protagonisten dieser Parteien, ausgehend von ihren

antiuniversalistischen Grundlagen und ihrem ebenso ethnopluralistischen und nationalistischen wie kulturellrelativistischen Weltbild, in aller Regel nicht daran stören, wenn diese Unterdrückung und Feindschaft in jenen Ländern stattfindet, die dem „islamischen Kulturkreis“ zugerechnet werden. Doch der Verweis auf diesen instrumentellen Charakter kann die scharfe Kritik an diesen Zuständen nicht ersetzen – insbesondere dann nicht, wenn man sie nicht den rechten Fremdenfeinden überlassen möchte.

Das Verständnis für die Unterschiede rassistischer und antisemitischer Ideologien ist eine Voraussetzung dafür, beide besser bekämpfen zu können. Das Gerede von einer „Islamophobie“ zielt hingegen auf die Abwehr einer dringend gebotenen Kritik nicht nur am Islamismus, sondern beispielsweise auch an antisemitischen Ausprägungen eines orthodox-konservativen Mehrheitsislams. Derartige Kritik unter Rassismusverdacht zu stellen, ist ein durchschaubares Manöver, das sehr viel offensiver in seiner intellektuellen Unredlichkeit und seinem antiaufklärerischen Impetus kenntlich gemacht werden sollte. □

Stephan Grigat ist Professor für Theorien und Kritik des Antisemitismus an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Co-Leiter des Centrums für Antisemitismus- und Rassismusstudien (CARS) in Aachen und Research Fellow an der Universität Haifa und am London Center for the Study of Contemporary Antisemitism. Er ist u.a. Herausgeber von AfD & FPÖ: Antisemitismus, völkischer Nationalismus und Geschlechterbilder und Iran – Israel – Deutschland: Antisemitismus, Außenhandel und Atomprogramm.



ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Sie haben Fragen an das Bundeskanzleramt?

@
service@bka.gv.at

☎

0800 222 666
Mo bis Fr: 8–16 Uhr
(gebührenfrei aus ganz Österreich)

☎
+43 1 531 15-204274

✉

Bundeskanzleramt
Ballhausplatz 1
1010 Wien

▬
Bundeskanzleramt

Das Bürgerinnen- und Bürgerservice des Bundeskanzleramts freut sich auf Ihre Fragen und Anliegen!
bundeskanzleramt.gv.at



MYTHOS UND WIRKLICHKEIT

KARL PFEIFER

Kaum ein Mythos ist so erfolgreich und folgenswer, wie der, dass Israel vom imperialistischen Westen gegründet wurde, um dessen Interessen durchzusetzen.

Diese agitatorische Umschreibung der Geschichte ist falsch. Einerseits verschweigt sie die Unterstützung, die das entstehende Israel in den Jahren 1947-1949 von der Sowjetunion und ihren Satellitenstaaten erhalten hat, andererseits die schwankende Haltung der USA.

Israel wurde an der Schwelle zum *Kalten Krieg* gegründet. Sowohl die Vereinigten Staaten als auch die UdSSR unterstützten den Teilungsplan der *Vereinten Nationen*. Es war das letzte Mal, dass sich die Supermächte für Jahrzehnte in einer wichtigen strategischen Frage einig waren.

Der jüdische Kampf um Selbstbestimmung gegen den britischen Imperialismus wurde von der UdSSR und ihren Satelliten diplomatisch und militärisch unterstützt – ein Muster, das sich durch alle nachfolgenden antikolonialen Revolten zog. Es war gleichzeitig der letzte Akt der Kriegsallianz. Ohne Präsident Truman wäre diese gegen den Widerstand des diplomatischen und sicherheitspolitischen Establishments der Vereinigten Staaten, der US-Ölgesellschaften, des französischen Außenministeriums und der britischen Labour-Regierung nicht möglich gewesen. Die Unterstützung für den jüdischen Staat kam vor allem aus progressiven Kreisen im Westen und im kommunistischen Block.

Obwohl die Vereinigten Staaten die Teilungsresolution unterstützten, verhängten sie ein Waffenembargo, sehr zum Nachteil der Juden und später Israels. Sie begannen auch, bei der Teilung zurückzurudern und schlugen eine Treuhänderschaft der Vereinten Nationen vor, und während des ersten arabisch-israelischen Krieges hielten sie Israel für unvernünftig, weil es den Negev nicht an Transjordanien abtreten wollte. Heute wird dies natürlich verdrängt.

Die UdSSR hingegen, die die Gründung des jüdischen Staates in dieser kritischen Zeit am konsequentesten unterstützt hatte, begann bald, diese Geschichte auszulöschen – nachdem sie eine „antizionistische“ Kampagne gegen jüdische Kommu-

nisten in Osteuropa startete und einen großen Teil der jüdischen Intelligenz im eignen Land liquidierte – sowie als sie sich nach der ägyptischen Revolution 1952 mit der arabischen Sache verbündete. Diese doppelte Wende der Supermächte hat einige Linke zu der Annahme veranlasst, die Vereinigten Staaten seien der Architekt Israels und die Sowjetunion habe sich immer für die arabischen Palästinenser eingesetzt. Hingegen war die Sowjetunion in den Jahren 1947 und 1948 der konsequenteste und entschiedenste Unterstützer des jüdischen Staates.

Am 29. November 1947 verabschiedete die Generalversammlung der Vereinten Nationen die Resolution 181, die einen ausgeklügelten Plan zur Aufteilung des britischen Mandatsgebiets Palästina in zwei Staaten, einen jüdischen und einen arabischen, vorsah. Das Gebiet Jerusalem-Bethlehem sollte internationalisiert werden und die drei Teile sollten in einer Wirtschaftsunion vereint werden. Die Sowjetunion, die bis dahin dem Zionismus gegenüber feindlich eingestellt war, hatte im Frühjahr 1947 ihre Politik geändert und begann, von den historischen Wurzeln der Juden in Palästina zu sprechen. Die UdSSR und ihre Verbündeten in den *Vereinten Nationen* stellten auch die Verbindung zwischen dem Holocaust und der Pflicht der internationalen Gemeinschaft her, für die Sicherheit des jüdischen Volkes zu sorgen. Die westlichen Staaten konzentrierten sich ausschließlich auf die künftige Regierung Palästinas und nahmen keinen Bezug auf das jüdische Volk als Ganzes und ignorierten den Holocaust. Wer die Dokumente liest, kann feststellen, dass die westlichen Staaten zu diesem Thema in der Regel schwiegen, während sie antisemitische Äußerungen duldeten und ganz sicher keinerlei Empathie für das jüdische Leiden zeigten.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs setzte die britische Labour-Regierung die Politik ihrer Vorgängerin fort, die jüdische Einwanderung nach Palästina zu begrenzen. Dies bedeutete, dass die meisten aus den Konzentrations- und Vernichtungslagern der Nazis befreiten Juden daran gehindert wurden, Palästina zu erreichen.

Als die Spannungen zwischen den Kriegsbündeten zunahmen, begannen die westlichen Regierungen, diese Juden als mögliche kommunisti-

Unterstützung für den jüdischen Staat kam vor allem aus progressiven Kreisen im Westen und im kommunistischen Block.

Am Ende setzte sich der neue israelische Staat dank seiner eigenen Anstrengungen und der Waffenlieferungen der Tschechoslowakei durch.

sche Agenten zu betrachten. Im März 1947 schrieb der amerikanische Konsul in Berlin: „Es ist nicht leicht, den Grund für die Internierung in den Konzentrationslagern der Nazis zu ermitteln.“ Einen Monat später warnte der amerikanische Konsul in München, das Außenministerium, dass „ein Massensexodus jüdischer *Displaced Persons* von Deutschland nach Palästina geplant ist“. Diese Beamten schrieben dies vor dem Hintergrund der kurz zuvor abgehaltenen *Nürnberger Prozesse*, bei denen die Fakten über die Behandlung der Juden ausgiebig bekannt gemacht worden waren. In diesen Dokumenten wurden die Juden jedoch nicht als Opfer, sondern als Bedrohung für die Interessen der USA betrachtet.

Es war das US-Außenministerium, in dem diese Interessen am deutlichsten artikuliert wurden. Im Jahr 1947 ernannte Außenminister George Marshall George Kennan zum Direktor des Planungsstabs. Kennan hatte sich als Architekt der US-Politik zur Eindämmung des Kommunismus etabliert. Im Außenministerium von Marshall wurde dies zum strategischen Imperativ und ein jüdischer Staat in Palästina passte nicht in diese Politik, da er die amerikanischen Beziehungen zur arabischen Welt stören würde, was wiederum den politischen Einfluss und die Energieversorgung der USA gefährden könnte. Sowohl Marshall als auch Kennan waren gegen die Unterstützung der Teilung. Nach der Verabschiedung der Teilung setzten sie sich zunächst für eine Änderung der Politik ein, indem sie eine UN-Treuhänderschaft vorschlugen, um die Gründung eines jüdischen Staates zu verhindern, und als dies scheiterte, versuchten sie, Israel möglichst klein und schwach zu halten. Dabei wurden sie von der britischen Labour-Regierung unterstützt, die genau die gleiche Politik verfolgte.

Im Januar und Februar 1948 hatte der britische Außenminister Ernest Bevin einer transjordanischen Delegation vorgeschlagen, dass im Falle eines Versuchs, einen jüdischen Staat zu gründen, die von den Briten geführte und finanzierte Arabische Legion eingreifen sollte, um den Negev zu besetzen und so den Zugang des jüdischen Staates zum Roten Meer zu verhindern. Wie bei Marshall und

Kennan wurde diese Politik mit der Verhinderung einer kommunistischen Expansion begründet. Bevin und Marshall müssen sich über den Plan des UN-Vermittlers Folke Bernadotte gefreut haben, den Negev während des Krieges 1948 an Transjordanien zu übergeben. Am Ende setzte sich der neue israelische Staat dank seiner eigenen Anstrengungen und der Waffenlieferungen der Tschechoslowakei durch. Wäre es jedoch beim USA Außenministerium geblieben, hätte sich Israels Territorium durch die Abtretung strategischer Gebiete an einen Staat, mit dem es sich im Krieg befand, erheblich verkleinert.

Der amerikanische Präsident Harry Truman befand sich in einem ständigen Krieg mit seinen eigenen Beamten. Während er sich bei der UN-Teilungsabstimmung durchsetzen konnte, musste er sich mit der De-facto-Anerkennung des jüdischen Staates – die UdSSR hat ihn de jure anerkannt –, dem Waffenembargo und vielen Versuchen, Israel zu schwächen, zufriedengeben. Wenn sich die USA entschlossen, Waffen zu liefern, so waren diese eher alt und strategisch unbedeutend. Erst nach dem Krieg von 1967, der zum Teil durch den französischen Mirage-Jet gewonnen wurde, begann sich die US-Politik zu ändern. Die erste ernsthafte Lieferung von US-Waffen traf erst 1972 ein. Solche Fakten werden von denjenigen, die glauben, dass Israel von Anfang an ein imperiales Projekt der USA war, geflissentlich ignoriert.

Das französische Außenministerium lehnte die Gründung des jüdischen Staates mit der Begründung ab, dass sie die Beziehungen zur arabischen Welt gefährden würde. Die Franzosen hatten langfristige Interessen in der Levante (insbesondere im Libanon und in Syrien) und besaßen noch Kolonien in Nordafrika. Diese Beziehungen wurden als zentral für die Aufrechterhaltung der internationalen Position Frankreichs angesehen. Als Großbritannien das Ministerium um Hilfe bei der Verhinderung der jüdischen Einwanderung nach Palästina bat, stieß es auf ein offenes Ohr. Den Briten wurde mehrfach zugesichert, dass man alles tun würde, um zu verhindern, dass Frankreich als Ausgangspunkt für Palästina genutzt würde. Allerdings wurden 1947 zwei Schlüsselministerien von Ministern mit sehr unterschiedlichen Positionen besetzt. Edouard Dupreux als Innenminister und Jules Moch als Verkehrsminister setzten sich für das zionistische Projekt ein. Während Außenminister George Bidault versuchte, den Briten zu helfen, war der Innenminister großzügig bei der Erteilung von Visa für Juden nach Frankreich, während das Verkehrsministerium Zertifikate für die Schiffe ausstellte, die Marseille verließen. Infolgedessen verließen Zehntausende ost- und mitteleuropäischer Juden Frankreich in Richtung Palästina. Sie besaßen keine Visa für die Einreise in das noch von den Briten kontrollierte Palästina, sondern meist für lateinamerikanische Länder. Für die Briten waren diese Holocaust-Überlebenden „illegale Einwanderer“, die um jeden Preis daran gehindert werden sollten, Palästina zu erreichen. Einige kamen tatsächlich an, aber viele andere wurden zurückgeschickt oder in Internierungslager gesteckt – etwa 20.000 jüdische Flüchtlinge wurden von den Briten allein auf Zypern festgehalten. Den französischen Ministern Dupreux und Moch gelang es jedoch, die jüdische Sache zu unterstützen und so die internationale Öffentlichkeit auf die Notlage der jüdischen Flüchtlinge in Europa aufmerksam zu machen.

Auch Mufti Amin Al Hussein, der Vorsitzende des *Höheren Arabischen Komitees*, der damaligen palästinensisch-arabischen Führung, hatte eine Rolle gespielt. Er hatte wäh-

rend des Zweiten Weltkriegs im Nahen Osten und in Europa mit den Nazis kollaboriert. Hussein war ein bösartiger Judenhasser und verbreitete mehrere Jahre lang Nazi-Propaganda. Er half den Nazis bei ihren Bemühungen, Unterstützung in der muslimischen Welt zu gewinnen. Während er unmittelbar nach dem Krieg unter französischem „Schutz“ stand, drängten einige in den USA darauf, dass er in Nürnberg angeklagt werden sollte. Dies wurde jedoch vom amerikanischen Chefankläger, Richter Jackson, richtigerweise ausgeschlossen, da das Tribunal nur für „Hauptkriegsverbrecher der europäischen Achsenmächte“ zuständig war. Die Briten erlaubten ihm nicht, nach Palästina zurückzukehren. Infolgedessen musste er seine Angele-

genheiten von Kairo und Beirut aus regeln, was bedeutete, dass andere Mitglieder des Komitees Hussein in kritischen Zeiten außerhalb des Landes trafen. Gleichzeitig konnte er nicht zu den Vereinten Nationen reisen, die sich damals im Bundesstaat New York befanden, und er überließ die diplomatische Führung, soweit sie überhaupt vorhanden war, anderen. Hussein lehnte die Teilung und damit den arabischen Staat in Palästina ab, förderte eine zum Scheitern verurteilte Militärkampagne und brachte nicht den versprochenen Sieg, sondern eine Niederlage.

Die arabischen Staaten agitierten gegen die Schaffung eines jüdischen Staates mit dem Argument, dieser würde eine kommunistische Basis werden.

Die Unterstützung für den jüdischen Staat innerhalb des Westens wurde nicht durch imperialistische Interessen mobilisiert, sondern durch linke Kräfte, die vom Kampf gegen den Nationalsozialismus beeinflusst blieben. Israel verdankt seine Existenz einer Kombination aus Sozialdemokraten und Liberalen im Westen und der kommunistischen Sowjetunion. Während Israels Gründung stellten sich diese Kräfte auf unterschiedliche Weise gegen die Kolonialpolitik Großbritanniens und Frankreichs, die reaktionären Regime in der arabischen Welt und die diplomatischen und sicherheitspolitischen Eliten der USA sowie die Ölkonglomerate. Die Gründung Israels und die erkämpfte Unabhängigkeit war keine ausgemachte Sache. □



ORF
WIE WIR.

EIN TICKET | HUNDERTE MUSEEN

LANGE NACHT DER MUSEEN

SA | 1. OKT | 2022

Kronen Zeitung

IN GANZ ÖSTERREICH AB 18:00 | LANGENACHT.ORF.AT

ROLF STEININGERS „DIE USA, ISRAEL UND DER NAHE OSTEN“

GEORG DORFER

Rolf Steininger wird im bebilderten Umschlag des Buches *Die USA, Israel und der Nahe Osten* als Historiker mit Tätigkeiten an viele Universitäten und Professor emeritus für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck vorgestellt. Über Google findet man dann auch, dass er beeindruckend viele Bücher, Zeitungs- und Zeitschriftenartikel veröffentlicht hat, die nicht an ein Fachpublikum, sondern an ein breites Laienpublikum gerichtet sind. Zwei seiner langjährigen Interessenschwerpunkte liegen in den USA und im Nahen Osten sowie den Beziehungen zwischen den beiden. Es steht also außer Frage, dass er die Materie lange und gut kennt, die er zum Gegenstand des hier besprochenen Buches gemacht hat.

Geboten wird eine zusammenfassende Darstellung des politischen und militärischen Geschehens zwischen 1945 und der Gegenwart aus US-Perspektive, fokussierend auf Israel, die es umgebende arabische Welt, Iran und Afghanistan sowie die Rolle der Sowjetunion in den jeweiligen Abläufen. Steininger schafft es, beinahe siebzig Jahre dichten und vielfältigen Geschehens in einer der volatilsten Regionen der Welt auf gerade mal 380 Buchseiten zu umreißen.

Der Text ist in Kapitel eingeteilt, die in chronologischer Abfolge die Zeiträume der jeweiligen US-Präsidentschaften von Franklin D. Roosevelt bis Joe Biden behandeln. So entsteht eine Art übersichtliche und gut lesbare Zusammenfassung von Akteuren, Daten, Fakten und Ereignissen, geordnet in einem sequentiellen Raster von US-Präsidentschaften.

Die Darstellungen wirken eigentlich eher journalistisch geschrieben, den Historiker findet man in der reichen Dokumentation im Anhang, aber auch in den illustrierenden Anekdoten und den Vertiefungen über die eine Besprechung oder die andere Begegnung zwischen wesentlichen Akteuren. Einige Passagen in diesem Buch sind sehr detailreich und spannend wie etwa die Beschreibung des Präsidenten Jimmy Carters als Vermittler zwischen Menachem Begin und Anwar as-Sadat, oder seines sehr glücklosen Agierens im Konflikt mit Khomeinis Regime.

Aber gerade auch diese spannend geschriebenen Passagen tragen zum Eindruck einer gewissen Unausgewogenheit bei zwischen sehr detaillierten und eher knapp gefassten Ausführungen. Es erscheinen auch die Übergänge zwischen Kapiteln, zwischen verschiedenen Vorgängen, die beschrieben werden, manchmal holprig. Das eine oder andere Mal trifft man plötzlich auf Wiederholungen. Da kommt einem die Idee, dass dieses Buch vielleicht aus verschiedenen Schriftstücken komponiert ist, die vom Autor zu verschiedenen früheren Zeitpunkten des behandelten Zeitraumes verfasst oder aus mehreren Schriften bestimmter Zeitabschnitte zusammengefasst wurden.



Rolf Steininger: Die USA, Israel und der Nahe Osten. Von 1945 bis zur Gegenwart, Olzog ein Imprint der Lau Verlag & Handel KG, Reinbek 2022, 448 Seiten (inkl. Dokumentation), 35 Euro.

Wenig geboten werden soziologische, ökonomische, kulturelle, ideologische und psychologische Hintergründe von Haltungen und Vorgehensweisen der Entscheidungsträger und der von ihnen vertretenen Bevölkerungsgruppen, was beinahe suggeriert, solche gäbe es gar nicht.

Wer etwa vor der Lektüre dieses Buches nichts über die Anfänge und Gründe der zionistische Bewegung und ihrer Bedeutung in der jüdischen Welt wusste, bleibt so unwissend wie zuvor. Wer nichts von der chronischen, im Vergleich zu den anderen Regionen der Erde, außerordentlich schweren, umfassenden und sich verschlechternden Krise, Instabilität und Regression der gesamten arabischen Welt im 20. Und 21. Jahrhundert weiß, erfährt in diesem Buch nicht einmal, dass eine solche existiert, geschweige denn ihre Bedeutung.

Ebenso erfährt man nichts über Baathismus und Muslimbruderschaft, nichts über den antisemitischen Messianismus mit seiner antisemitischen, antizionistischen und israeldämonisierenden Propaganda in der von den Machthabern komplett kontrollierten arabischen Medienlandschaft, die viele Jahrzehnte lang auf autokratisch regierte und zu einem hohen Prozentsatz analphabetisch gebliebene, arabische Massen niedergeprasselt ist und es noch tut.

Vielleicht – bedingt durch die erwähnte Ordnung in die Zeitabschnitte der jeweiligen US-Präsidentschaften – verschwinden aber auch langfristige Interessen, Strategien, militärische, wirtschaftliche, und politische Notwendigkeiten der USA hinter den sicher auch interessanten persönlichen Hintergründen und Motivationen der jeweiligen US-Präsidenten. Es gibt in diesem Buch kaum Hinweise auf außen- oder sicherheitspolitische Interessen der USA im Nahen Osten, die eine Unterstützung Israels verlangen würde. Genannt werden innenpolitische Gründe und hier vor allem der Druck der jüdischen Bevölkerungsgruppe der USA. Da ist der Autor schon nahe an der Vorstellung von der verschwörerischen, mächtigen jüdischen Lobby, die US-Regierungen ihren Willen aufzwingt, auch wenn dieser gegen US-Interessen gerichtet ist.

Auch dieses Buch hat daher eine etwas antiisraelische Schlagseite wie sie seit Jahrzehnten in der Nahostberichterstattung unserer Medien üblich ist.

Israels Streitkräfte seien schon im Unabhängigkeitskrieg den arabischen derart überlegen gewesen, sodass der Überfall regulärer Armeen, mit dem deklarierten Ziel der Auslöschung Israels, in vorhersehbarer Weise und sicher vom gerade erst gegründeten jüdischen Staat abgewehrt werden konnte.

Das Massaker im arabischen Dorf Deir Jassin – ein Geschehen während dieses kriegerischen arabischen Überfalls auf Israel – wird als „zionistisches Verbrechen“ bezeichnet, nicht jedoch dieser arabische, als Vernichtungskrieg geplante Überfall selbst als „arabisch – nationalistisches Verbrechen“.

Auch die über Jahrzehnte fortgesetzten und in vielfältigster Weise verübten „arabischen Verbrechen“, um möglichst viele Juden zu ermorden und zu terrorisieren mit dem Ziel, Israel buchstäblich auszulöschen, werden nicht thematisiert. Dieses Faktum vollzieht – nebenbei – die eklatante Fehlfunktion der UNO in dieser Frage implizit nach, anstatt dieses aufzuzeigen.

Jitzchak Rabins tragische Ermordung als Rückschlag für einen Friedensprozess findet breiten Raum. Unerwähnt bleiben jedoch die wegen seines Friedens- und Kooperationswillens erfolgte Ermordung König Abdallahs von Jordanien 1951, sowie auch die systematische Politik von Mord und Terror auf arabischer Seite gegen alle friedenswilligen Araber über die folgenden Jahrzehnte.

Als friedensverhindernd angeführt sind die israelischen Siedlungen im Westjordanland, nicht hingegen die bis zum Abschluss der *Abraham Accords Declaration* einheitliche, alle verfügbaren Mittel einsetzende arabische Front gegen die jüdische Eigenstaatlichkeit. Als friedensverhindernd nicht angeführt sind außerdem die zahlreichen politischen Trittbrettfahrer wie etwa Russland (vorm. Sowjetunion), der Iran, zuletzt auch die Türkei, die den jüdisch-arabischen Konflikt für ihre eigenen strategischen Interessen brauchen und diesen daher am Laufen halten, indem sie militante und genozidale Israelfeindlichkeit militärisch, politisch und ökonomisch unterstützen.

So viel Komplexität geht sich natürlich auf 380 Seiten nicht aus. Aber das kann wohl nicht die einzige Begründung sein für eine antiisraelische Schlagseite. □

Wer nichts von der chronischen, im Vergleich zu den anderen Regionen der Erde, außerordentlich schweren, umfassenden und sich verschlechternden Krise, Instabilität und Regression der gesamten arabischen Welt im 20. Und 21. Jahrhundert weiß, erfährt in diesem Buch nicht einmal, dass eine solche existiert, geschweige denn ihre Bedeutung.

bmeia.gv.at

Ein gutes Neues Jahr

Shana Tova u Metuka

 **Bundesministerium**
Europäische und internationale
Angelegenheiten

Zum Neujahrsfest Rosch Haschana 5783 wünscht das Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten allen Leserinnen und Lesern alles erdenklich Gute im persönlichen und beruflichen Bereich. In der Hoffnung auf Gesundheit und Frieden!
Ein gutes Neues Jahr – Shana Tova u Metuka

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG



#EUROat20

Entgeltliche Schaltung

Bar. Digital. Genial.

Einfach gut. Seit 20 Jahren.

Happy euro to you! Seit 20 Jahren sind über 80% aller Europäerinnen und Europäer vom Euro begeistert. Denn er ist stabil, sicher und praktisch. Ob in bar oder digital, der Euro ist genial. Kein Wunder, dass drei von vier Menschen in Österreich den Euro einfach gut finden. Und Sie? Testen Sie Ihr Wissen beim EURO@20-Quiz auf www.euroat20.at.

 **ÖNB**

OESTERREICHISCHE NATIONALBANK
EUROSYSTEM



Stv. Klubobfrau Dr. JENNIFER KICKERT
Gemeinderätin VIKTORIA SPIELMANN, BA
wünschen allen Leserinnen und Lesern sowie
der jüdischen Gemeinde in Österreich ein
friedvolles Rosch Haschana-Fest. Shana tova!



Liebe Leserinnen und Leser der Illustrierten Neuen Welt!

Das Koscherweingut HAFNER darf auch dieses Jahr feiern: wir sind zum 3. mal Österreichs erfolgreichstes Weingut beim "WINE AWARD INTERNATIONAL", und Sieger in 3 aus 6 Kategorien!

für unsere Bio/Koscher-Produkte

wir konnten in allen Kategorien punkten:
Weiss-, Rot-, Süß- und Schaumwein
Aus diesem Grund haben wir für Sie

"das goldene Probierpaket"

mit 12-Flaschen zusammengestellt:

- je 1 Flasche unserer Grand-Gold und Goldmedaillengewinner
- ein Hafner Korkenzieher/Kellnermesser und Hafner Einkaufstasche kostenlos
- Sie sparen über 37% auf den Warenwert (vergl. Einzelpreis im Handel)
- Sie zahlen keine Transportkosten (Österreich, Deutschland)

Anstatt EUR 157,50 kostet das Paket jetzt **Exklusiv für Sie!**

nur **EUR 99,00**

www.koscher.at

HAFNER - Family Estate, A-7123 Mönchhof, office@hafner.co.at, Tel. +43 2173 80263

Details zu den Weinen finden Sie im Web-Shop,
oder direkt QR-Code scannen:

www.facebook.com/HafnerFamilyEstate



SKRUPELLOS?

Clemens (48) vertritt als Anwalt kostenlos Geflüchtete.

Schau genau hin, bevor du ein Urteil fällst.
#WirSitzenAlleImSelbenZug

HEUTE. FÜR MORGEN. FÜR UNS.



INDIEN UND ISRAEL IN DER NEUEN WELTORDNUNG

Wie sieht die Zukunft der indisch-israelischen Beziehungen aus, wenn Indiens Rolle als Großmacht im Nahen Osten wächst?

DORE GOLD

Es hat etwas Bahnbrechendes, auf einer Konferenz wie dieser aufzutreten. Als ehemaliger hochrangiger israelischer Diplomat bin ich der Meinung, dass wir heute viel stärker in das Weltsystem eingebunden sind, als wir es jemals zuvor waren, und das ist eine sehr positive Entwicklung. Es ist auch eine positive Entwicklung, dass wir Normalisierungsabkommen mit Bahrain, den Vereinigten Arabischen Emiraten, mit dem Sudan und mit Marokko geschlossen haben, und das ist erst der Anfang, und ich hoffe, es geht noch viel weiter.

Vor einigen Monaten besuchte der indische Außenminister, Subrahmanyam Jaishankar, Jerusalem. Es gehört zum diplomatischen Protokoll, dass ein hochrangiger Politiker eine Art Geschenk mit nach Hause bringen kann. In meinem Forschungsinstitut gibt es eine Abteilung, die sich mit alten Fotografien befasst, und wir haben ein Foto gefunden, auf dem zu sehen ist, wie indische Infanteristen 1917 vor den Toren Jerusalems einmarschieren und General Edmund Allenby, der Kommandeur der britischen Streitkräfte, den Einzug dieser Truppen begutachtet. Sie waren unverkennbar indisch; alle trugen Turbane als Kopfbedeckung.

Die hier gezeigten Fotografien erinnern an die zentrale Rolle Indiens für die regionale Stabilität am Ende des Ersten Weltkriegs, wenn man so will. Natürlich habe ich dem Außenminister das Foto vom Einzug der Inder in Jerusalem gezeigt. Es verdeutlichte meinen Standpunkt, und es stellte sich natürlich heraus, dass die Rolle Indiens in der gesamten Nahostregion enorm war. Aus diesem Grund fügte ich Fotos von indischen Truppen ein, die in Jerusalem, Bagdad und Damaskus einmarschierten. Wir nennen es oft das Britische Empire, aber die Rolle Indiens bei der Stabilisierung Mesopotamiens und bei den Vereinbarungen, die der britische Vizekönig in Indien mit den Scheichtümern am Persischen Golf traf, war entscheidend.

Die Frage, die sich stellt, ist, ob Indien wieder eine Rolle spielen wird. Wird es die gleiche Rolle spielen? Ich bezweifle das, aber man sollte sich dessen bewusst sein, denn eine Rolle ist ein Spiegelbild der Interessen. Heute gibt es in der Golfregion eine sehr große indische Gemeinschaft. Sie geht in die Millionen. Im Jahr 2019 gab es allein in Saudi-Arabien und den Vereinigten Arabischen Emiraten etwa anderthalb Millionen indische Arbeitnehmer, die an den Golf ausgewandert waren. Ich bin mir sicher, dass die indischen Regierungen ein Verantwortungsgefühl für den Schutz ihrer Bürger ver-

Wir hatten es mit der Hisbollah und der Hamas zu tun, die beide direkt vom Iran unterstützt wurden.

Der Nahe Osten ist sehr viel komplizierter geworden, aber das bedeutet nicht, dass wir uns alle zurückziehen und nicht dazu äußern sollten, wie sich die Region entwickelt.

spüren und das die indische Politik in den kommenden Jahren beeinflussen wird.

Nun ist es kein Geheimnis, dass wir in Israel eine schwierige Beziehung zu den Iranern haben, die wir nicht gesucht haben. Aber wenn man die Äußerungen der iranischen Führung studiert, kommt man zu dem Schluss, dass sie eine äußerst feindselige Haltung gegenüber dem Staat Israel und dem jüdischen Volk insgesamt hat. Und das erfordert, dass wir uns auf das vorbereiten, was der Iran möglicherweise tun wird.

Alle reden über das iranische Atomprogramm und die Rolle des Gemeinsamen Umfassenden Aktionsplans (*Joint Comprehensive Plan of Action*, JCPOA). Ich glaube nicht, dass das Abkommen das Programm jemals angemessen behandelt hat. Es gibt auch eine andere Seite der iranischen Rolle in unserer Region, nämlich Irans Unterstützung für Aufstandsorganisationen, vor allem schiitische Milizen, die in der gesamten Region aktiv sind.

Eine der unglücklichen Folgen des letzten JCPOA aus dem Jahr 2015 war, dass nach der Aufhebung der Sanktionen gegen den Iran das Geld, das plötzlich für die iranische Staatskasse zur Verfügung stand, an diese Aufstandsorganisationen ging, was zu einer Eskalation der Gewalt führte. Dadurch stieg die Zahl der Organisationen, die den bisherigen Status quo infrage stellten, sprunghaft an. Und natürlich hatten wir es mit der *Hisbollah* und der *Hamas* zu tun, die beide direkt vom Iran unterstützt wurden.

Unsere südlichen Nachbarn, die Saudis, mussten mit einer enormen Eskalation durch die *Huthi*-Truppen im Jemen fertig werden, einschließlich Raketenangriffen, nicht auf militärische Einrichtungen, sondern auf zivile, einschließlich des Zentrums ihrer Hauptstadt Riad. Wir haben also eine enorme Instabilität erlebt, die seit 2015 von den vom Iran unterstützten Milizen verursacht wurde. Und jede Lösung des Konflikts auf der arabischen Halbinsel muss sich dieser Herausforderung stellen.

Wir haben zwar keine diplomatischen Beziehungen zu Saudi-Arabien, aber wir verstehen, womit das Land konfrontiert ist, denn wir sehen uns immer wieder mit den gleichen Problemen konfrontiert, wenn auch in anderer Form, sei es durch die *Hamas* oder in der Vergangenheit durch die *Hisbollah*, und ich hoffe, dass wir bei der Stabilisierung des Nahen Ostens auch eine Lösung für diese Herausforderung finden, mit der wir alle konfrontiert sind.

Lassen Sie mich nur sagen, dass diese Herausforderung nicht nur auf die an Israel angrenzenden Gebiete beschränkt ist. Oft wird gefragt, wie es kommt, dass Marokko, das an der Atlantikküste liegt, Teil des *Abraham-Abkommens* wurde? Der tatsächliche Hintergrund der marokkanischen Beteiligung an dieser Ausrichtung im Nahen Osten war, dass die Iraner die *Polisario-Kräfte* in der Westsahara über die iranische Botschaft in Algier direkt unterstützten. Daher wurde der Iran von den Marokkanern als eine Quelle regionaler Instabilität in Nordafrika identifiziert.

Dies sind also die regionalen Umstände, mit denen wir alle konfrontiert sind, und wir hoffen, dass wir eine Änderung des iranischen Verhaltens und dieser verschiedenen Aufstandsorganisationen herbeiführen können, um mit der Stabilität, die sich daraus ergibt, eine andere Ordnung für den Nahen Osten zu schaffen.

Was Indien anbelangt, so war das Land bereits zur Zeit des Ersten Weltkriegs eine aufstrebende Großmacht, auch wenn noch der Schatten des Britischen Empires über uns lag. Indiens Rolle als Großmacht im Nahen Osten wächst, und zwar zum Schutz der indischen Interessen, nicht zum Schutz der israelischen oder anderer. Dies sind also die Tatsachen, die sich derzeit in unserer Region abspielen, und es führt kein Weg an der Realität der sehr wichtigen Rolle Indiens vorbei, die wir respektieren. Wir hoffen, dass wir uns im Rahmen des Dialogs gegenseitig über die Risiken für unsere lebenswichtigen Interessen aufklären können, die in der gegenwärtigen Situation immer offensichtlicher werden.

Der Nahe Osten ist sehr viel komplizierter geworden, aber das bedeutet nicht, dass wir uns alle zurückziehen und nicht dazu äußern sollten, wie sich die Region entwickelt. Wir sind uns alle einig, dass ein bestimmtes Verhalten von Ländern inakzeptabel ist, aber andere gefördert werden sollten.

Das Problem, das wir mit dem Iran haben, liegt nicht darin, dass wir uns in der Region aufdrängen wollen. Es ist das, was wir von unseren verschiedenen Partnern bei der Normalisierung hören. Sie sind mit dem gleichen Problem konfrontiert. Sie stehen vor einem Problem, das vielleicht sogar noch schlimmer ist, denn wir haben eine sehr starke Abschreckungsposition, wenn die *Hisbollah* gegen uns operiert. Ich habe 2015 einen Kanal zu einem saudischen *Think Tank* geöffnet. Wir trafen uns in Rom, und ich legte den Saudis die Strategie der *Hisbollah* dar. Zunächst wollten sie nichts da-

von hören, aber mit der Zeit verstanden sie, dass diese Strategie über die *Huthis* im Jemen gegen sie eingesetzt werden könnte, und genau das ist passiert. Ich schlage also vor, dass wir in der internationalen Diplomatie einen grundlegenden Unterschied machen müssen zwischen Ländern, die Aggressionen ausüben, und solchen, die sich verteidigen.

Und wir stellen fest, dass die Aggressoren immer noch da draußen sind und unsere Stabilität und Sicherheit untergraben werden. Wenn wir eine gemeinsame Position einnehmen, können wir den Spielraum der Aggressoren einschränken. Das wäre ein großer Beitrag zur internationalen Stabilität, und ich sage das als ehemaliger Botschafter Israels bei den Vereinten Nationen.

Ich habe bereits erwähnt, dass ich, als ich mit Marokkanern diplomatisch verkehrte, feststellte, dass Marokko ein Problem mit den Iranern hatte, die ihre Beziehungen zu Algerien nutzten, um die Sicherheit des marokkanischen Königreichs durch die Westsahara zu untergraben. Wenn wir also dieses übergreifende Konzept des *Abraham-Abkommens* schaffen würden, könnte es Marokko helfen, weil es die iranischen Initiativen in der Westsahara radioaktiv machen würde. Das ist es, was wir tun müssen.

China ist ein Land, mit dem wir Beziehungen unterhalten sollten, weil es eine Großmacht ist. Vor einigen Jahren wurde ich vom *Zentral-Komitee der Kommunistischen Partei* eingeladen, eine Reihe von Vorträgen in Peking zu halten, und ich verstand schnell, welche Kluft sich zwischen Israel und China auftat. Die von mir geleitete Delegation besuchte auch die *Akademie für Militärwissenschaft der Chinesischen Volksbefreiungsarmee*, wo wir Vorträge hielten. Meine Frage bei diesen Treffen war sehr einfach: Wenn Israel hart daran arbeitet, unsere bilateralen Beziehungen zu verbessern, wie kommt es dann, dass Indien im Gegenzug nichts tut? Wie kommt es, und das habe ich als ehemaliger Botschafter bei den *Vereinten Nationen* gefragt, dass Indien immer wieder für Anti-Israel-Resolutionen stimmt, die keine Grundlage haben? Und meint Indien nicht, zu versuchen, das zu verbessern?

Wir wissen auch aus der jüngsten Geschichte, dass das iranische Atomprogramm mit dem Transfer chinesischer Technologie in den Iran begonnen hat. Das sind also grundlegende Fragen, und ich sehe nicht, wie wir sie schnell lösen können. Ich denke, es ist wichtig, wieder Verbündete zu finden und zu wissen, wer die Verbündeten sind, und Indien ist ein Verbündeter Israels, und wir werden diese besondere Beziehung in besonderer Weise würdigen.

Der Iran droht damit, „Israel von der Landkarte zu tilgen“. Dies wurde von den höchsten politischen Rängen in Teheran und von hochrangigen Militärs wie dem stellvertretenden Kommandeur des Korps der *Islamischen Revolutionsgarden*, Brigadegeneral Hossein Salami, wiederholt. Nach Angaben der *Internationalen Atomenergie Organisation* (IAEO) hat Teheran in die Ausrüstung der *Shihab-3* mit der Fähigkeit, einen Atomsprengkopf zu tragen, investiert. Kurz gesagt, Israel von der Landkarte zu tilgen, ist nicht nur eine leere iranische Rhetorik, sondern ein operatives Konzept.

Einfach stark bleiben, Abschreckung einsetzen und versuchen, Verständnis für die Ideen der anderen Seite zu zeigen? Aber ich studiere iranische Erklärungen. Ich habe in meiner Denkfabrik eine Gruppe zusammengestellt, die die *Fatwas* studiert, die aus dem Iran in Bezug auf das jüdische Volk und den Staat Israel kommen, und wir müssen verstehen, mit wem wir es zu tun haben.

Viele von uns glauben, dass das iranische Volk letztlich dem Staat Israel und dem jüdischen Volk freundlich gesinnt ist. Wir sind sogar den Lehren des schiitischen Islam gefolgt. Wir hatten in der Vergangenheit sehr positive Beziehungen zu den Schiiten, zum Beispiel im

Südlibanon während der Zeit vor der Gründung des Staates. Ich glaube also nicht, dass wir alle Schiiten mit demselben Pinsel als uns feindlich gesinnt darstellen wollen. Vor einigen Jahren nahm ich ein israelisches Team mit nach Lucknow, einer Stadt in Uttar Pradesh mit einer großen schiitischen Präsenz.

Diese indischen Schiiten waren uns eindeutig freundlich gesinnt. Wir wurden in Lucknow willkommen geheißen und von einem schiitischen General begrüßt, der die indischen Streitkräfte befehligte, die in Kaschmir gegen Dschihadisten kämpften. Woher kommt also die tiefe ideologische Abneigung des schiitischen Iran gegen Israel? Diese Feindseligkeit stammt von Ayatollah Khamenei und seinen verschiedenen Doktrinen, die eine Elite, insbesondere das Korps der *Islamischen Revolutionsgarden* (IRGC), beeinflusst haben. Sie stellt eine Herausforderung für unsere Sicherheit dar, aber auch

für Bahrain, das Teheran als iranisches Hoheitsgebiet beansprucht. Sie stellt nicht nur für die Vereinigten Arabischen Emirate ein Problem dar, da der Iran drei ihrer Inseln besetzt hat, sondern auch für Saudi-Arabien und viele andere Länder, in denen pro-iranische Milizen aktiv sind.

Es gibt erste Anzeichen für strukturelle Veränderungen in der Weltordnung, die bereits zu beachten sind. Am 14. Juli 2022 gründeten die Regierungschefs Indiens, Israels, der Vereinigten Arabischen Emirate und der Vereinigten Staaten die I2U2-Gruppe, um gemeinsam an sauberer Energie und Ernährungssicherheit zu arbeiten. Sie sprachen auch über neue Initiativen der regionalen Zusammenarbeit. Diese multilateralen Gremien werden die *Europäische Union* oder den *Verband Südostasiatischer Nationen* nicht ersetzen,

aber in Zukunft eine größere Rolle in der Weltpolitik und der globalen Wirtschaft spielen.

Vor ein paar Jahren musste ich mich einer Augenoperation unterziehen und ging dafür ins *Shaarei Tzedek Hospital* in Jerusalem. Mein Arzt war ein palästinensischer Araber aus Irbid, der in Jordanien ausgebildet worden war. Das Auge ist der empfindlichste Teil des Körpers. Wenn Sie überlegen, wo Sie sich operieren lassen, wollen Sie dann wirklich Ihr Auge von jemandem behandeln lassen, der einer nationalen Gruppierung angehört, die Ihnen möglicherweise feindlich gesinnt ist? Wenn Sie im *Hadassah-Krankenhaus* in Jerusalem in die Notaufnahme gehen – und wenn Sie nach Israel kommen, werde ich Sie persönlich dorthin bringen –, werden Sie sehen, wie arabische Ärzte jüdische Patienten und jüdische Ärzte arabische Patienten behandeln. Im Südafrika der Apartheid gab es getrennte Krankenhäuser für die verschiedenen Rassen. Das ist in Israel nicht der Fall. Diejenigen, die das Wort „Apartheid“ gegen Israel verwenden, mögen in Berkeley, Amherst oder Cambridge sehr in Mode sein, aber sie verzerren die Realität, in der wir leben, völlig, und meine Augen bestätigen das. Ich bitte Sie daher, sich mit dem Thema zu befassen, bevor Sie sich dazu äußern. □

Dieser Text ist eine überarbeitete Fassung von Dore Golds Ausführungen vor dem indischen Manohar Parrikar Institute for Defense Studies and Analyses (MP-IDSA) am 29. März 2022. Als Artikel erschien er auf Englisch beim Jewish News Syndicate. (Übersetzung von Alexander Gruber für mena-watch vom 5. September 2022.)

Botschafter Dore Gold ist seit 2000 Präsident des Jerusalem Center for Public Affairs. Von Juni 2015 bis Oktober 2016 fungierte er als Generaldirektor des israelischen Außenministeriums. Zuvor war er außenpolitischer Berater von Premierminister Benjamin Netanjahu, israelischer Botschafter bei den Vereinten Nationen (1997-1999) und Berater von Premierminister Ariel Sharon.

SPIONE OHNE LAND

Matti Friedman ist ein wichtiger Journalist. Der kanadische Jude, der in den 1990er Jahren nach Israel einwanderte, hat für die *New York Times* und die *Associated Press* aus Israel, dem Libanon, Ägypten und Moskau geschrieben. Er ist auch Schriftsteller und wendet die Methoden des Journalismus auf bedeutende und wenig bekannte Episoden der zeitgenössischen Geschichte Israels an.

Friedmans erstes Buch, *The Aleppo Codex* (2014), erzählt, wie in einem Krimi, die komplizierte Geschichte der Ankunft des ältesten Kodex der hebräischen Bibel in Israel. Jahrhundertlang wurde er in der Synagoge von Aleppo aufbewahrt. Wahrscheinlich hat Maimonides ihn studiert, heute befindet er sich im *Schrein des Buches* in Jerusalem.

Der *Hentrich Verlag* hat die deutsche Übersetzung eines weiteren guten Buches von Friedman veröffentlicht: *Spies from No Country*, das die Heldentaten von vier jungen Juden aus arabischen Ländern schildert, die zwischen 1948 und 1949 in den Libanon eingeschleust wurden, um den jüdischen Führern wichtige Informationen über

die Schritte der Feinde zu liefern, die den Staat Israel im Keim ersticken wollten. Es war vielleicht die erste große israelische Spionagemission, der Beginn einer bedeutenden Geschichte. Ihre Namen: Yitzhak Shoshan, Yakuba Cohen, Havakuk Cohen und Gamliel Cohen, die in der letzten Periode des britischen Mandatsgebiets Palästina, vor der Geburt Israels, mehr oder weniger heimlich in Erez Israel ankamen. Sie kamen aus Syrien, aus dem Jemen und einer aus Jerusalem und schlossen sich dem *Palmach* an, der geheimen Elitetruppe der *Hagana*. Später wurden sie Mitglieder einer noch geheimnisvolleren Gruppe, der *Arabischen Sektion*. Sie wurden auf eine Mission nach Beirut geschickt, wo sie sich auf abenteuerliche Weise einschleusten und mehrere Monate lang unter falscher Identität blieben. Von den vier legendären Agenten ist nur noch der 94jährige Yitzhak Shoshan, nom de guerre Abdul Karim, am Leben. Er kam 1942 aus dem Ghetto von Aleppo nach Israel und arbeitete als Verkäufer auf einem Markt in Tel Aviv. Viele wie er sind am Markt geblieben, aber Yitzhak war zu gewitzt.



Matti Friedman: Spione ohne Land. Geheime Existenzen bei der Gründung Israels, Hentrich & Hentrich Verlag, Berlin-Leipzig 2022, 314 Seiten, 32. Abb., € 24,90 Euro.

Die Mitglieder der *Arabischen Sektion* waren Elemente „mit der falschen Hautfarbe und dem falschen Akzent im Vergleich zu europäischen Juden“, definiert als *mista'arvim*, d. h. „diejenigen, die Araber werden“. Nichts Spektakuläres oder Filmähnliches, aber dennoch von entscheidender Bedeutung für Israel, da es den Grundstein für den späteren berühmten Mossad legte...

Matti Friedman erzählt Geschichten, die von der offiziellen Geschichtsschreibung oft absichtlich ignoriert wurden, die aber nach Ansicht von Historikern wie Benny Morris „die Keimzelle eines der eindrucksvollsten Geheimdienste der Welt“ darstellen.

Das Buch hat das Tempo eines Le Carré-Spionageromans, es ist jedoch weit entfernt von Sensationslust, sondern sehr rigoros in Bezug auf Quellen, immer unter Verwendung von offiziellen Dokumenten der *Hagana*. Im Hintergrund steht die Entstehungsgeschichte eines so komplexen Landes wie Israel mit all seinen kritischen Aspekten und Besonderheiten zu deren Analyse und Verständnis dieses Buch einen wichtigen Beitrag leistet. □

Karl Pfeifer

„WURZELLOSIGKEIT“, EINMAL POSITIV GESEHEN

ANDREI MARKOVITS, DER JÜDISCH-EUROPÄISCH-AMERIKANISCHE WELTBÜRGER

ANTON PELINKA

Andrei (Andy) Markovits' 2021 in englischer Sprache erschienene Autobiografie liegt nun auch in deutscher Übersetzung vor: *Der Pass mein Zuhause. Aufgefangen in Wurzellosigkeit*.

In seinem Lebensbuch zeigt sich Markovits als einer, der nirgendwo und doch wieder überall zuhause ist; als Kosmopolit, der vieles versteht, weil er vieles besucht und erfahren hat; als Intellektueller, der viele berührt – und von vielen und vielem berührt wird. Er scheint überall und nirgendwo zuhause zu sein. Aber sein Weltbürgertum hat eine spezifisch jüdische Wurzel, die er als Wurzellosigkeit definiert.

Das Buch ist die Summe eines jüdischen, eines europäischen und eines US-amerikanischen Lebens. Und es hat ein spezifisch mitteleuropäisches, besonders österreichisches Flair. Dieses wird unter anderem deutlich in Markovits Beziehungsgeschichte zu Karl und Ruth Deutsch: Beide höchst erfolgreiche Professor(innen) an US-amerikanischen Universitäten; beide mit einem böhmisch-altösterreichisch-jüdischen Hintergrund, der auch austromarxistische, sozialdemokratische Facetten aufweist; beide Andy in verständnisvoller Freundschaft verbunden – einer Freundschaft, über die Grenzen der Generationen hinweg.

Unabhängig von diesem speziell österreichischen Aspekt: Markovits setzte und setzt das fort, was Theodor Adorno, Henry Kissinger, Stanley Hoffmann, Guido Goldman und viele andere über das ganze 20. Jahrhundert begonnen haben – den intellektuellen Brückenbau zwischen Europa und Amerika, möglich gemacht durch die europäische Tendenz zur Selbstbeschädigung, durch den europäischen Antisemitismus.

Andy Markovits gleicht in manchem Voltaires Candide: Er bereist die Welt, erfährt viel Bedrückendes und Beglückendes, verliert aber nicht seinen Optimismus. Aber Andy bleibt dennoch vorsichtig und skeptisch. Von Timișoara über Wien und New York, über Massachusetts und Kalifornien führen ihn Leben und Karriere nach Ann Arbor, wo er an der University of Michigan so etwas wie Heimat findet. Wo, wenn nicht in der offenen Intellektualität einer US-amerikanischen Spitzenuniversität; an der Universität, an der auch – Jahrzehnte davor – Raoul Wallenberg studiert hat?

Andys Leben ist von seinem Judentum geprägt. Er ist Jude, weil er die familiäre Identität akzeptiert hat; weil er nicht zulassen wollte, sein Judentum vor dem europäisch-christlichen Antisemitismus verstecken zu müssen. Und zu dieser Identität zählt seine manchmal auch kritische, aber nie schwan-

kende Loyalität zu Israel. Er akzeptiert Israel als jüdischen und in diesem Sinn auch als „seinen“ Staat.

Andy Markovits ist von seiner zentraleuropäischen Herkunft bestimmt und doch wiederum nicht. Der mitteleuropäische Schmelztiegel – repräsentiert vom rumänisch-ungarischen Timișoara, in dem das (teil-)assimilierte, jüdische Bürgertum auch nach 1918 mit der Kulturwelt Budapests und Wiens vertrauter war als mit der Bukarests – der Schmelztiegel von Timișoara hat ebenso versagt wie der von Budapest und Wien; versagt auch gerade ge-

genüber den europäischen der Europäer, gegenüber den Jüdinnen und Juden. Eben deshalb war (und ist) Andy vom keineswegs fehlerfreien, aber weiter wirkenden US-amerikanischen Schmelztiegel fasziniert; auch und vor allem davon, dass so viele der aus der Ver-

kommenheit Europas nach Amerika Geflüchteten einen so wesentlichen Anteil an der inklusiven Identität Amerikas bekommen konnten.

Andy Markovits ist Intellektueller, dessen sozialwissenschaftliche Rationalität vielfach ergänzt wird: etwa durch seine Leidenschaft für Musik – von der klassischen Oper, deren Faszination er von seinem Vater übernehmen konnte, bis zu der Musik, die ihm in den New Yorker Clubs des in jeder Hinsicht bedeutsamen Jahres 1968 entgegenschlug. Die Anziehungskraft der Musik verstand (versteht) Markovits mit der des Sports zu verbinden: Er kann in den USA die Geheimnisse von Cricket erklären – und in Europa die von Baseball. Und er leidet an der andauernden Erfolglosigkeit der New York Knickerbockers, obwohl er sich auch an den phantastischen Leistungen eines Michael Jordan im Dress der Chicago Bulls erfreuen konnte.

Zwei Personen treten in Andys Lebenserzählungen als besonders positive Figuren hervor; zwei Menschen, die ihn als seine Lebensmenschen beeinflussen haben und noch immer beeinflussen: Sein Vater, mit dem er – nach dem Tod der Mutter 1958 von Timișoara nach Wien kam; und seine Frau Kiki, die dem fruchtbar-unruhigen Andy Stabilität gibt, etwa in beider schönem Haus in Ann Arbor; einem Haus, das die Spuren von Andys Wanderlust mit ihrer, Kikis, Sinn für Harmonie verbindet.

Es ist dieses Amerika, das er am ehesten als „sein“ Land sieht: Das Amerika der liberalen Intel-

lektualität der Universitäten, das Amerika einer einladenden Inklusivität. Welches andere Land hätte einem so umtriebigen, so lebendigen, so neugierigen Menschen wie Andy Markovits Heimat werden können: vielleicht Israel, dem er in loyal kritischer Distanz verbunden bleibt; aber sicherlich nicht Österreich.

Wien, das er vor allem als Gymnasiast des *Theresianums* kennenlernte; das Wien der 1960er Jahre war für ihn eine graue Stadt, in der ein überall spürbarer Antisemitismus, wenn nicht aggressiv geteilt so doch einfach hingenommen wurde; in

den Jahren, in denen die Widersprüchlichkeit des österreichischen Opfernarratives kaum diskutiert wurde. Andys Wien war das Kontrastprogramm zur Offenheit New Yorks und der Columbia University, die nach der Matura in Wien den Sozialwissenschaftler Markovits formte.

Dass im Wien dieser Zeit die Tabuisierung der Verflechtung weiter Teile der Gesellschaft mit der NS-Zeit Andy abstoßen musste, ist mehr als nur verständlich. Der alltägliche Antisemitismus trug dazu bei, dass Andy offenbar nicht wahrnahm, wie schon in seiner Wiener Zeit sich öffentlicher Protest gegen Alt-Nazis wie Taras Borodajkewycz und gegen die skandalösen Freisprüche von NS-Verbrechern regte; dass in eben diesen Jahren Erika Weinzierl, Friedrich Heer und andere den katholischen Antisemitismus zum Thema kritischer Debatten gemacht hatten; dass Carl Merz' und Helmut Qualtingers *Der Herr Karl* aufgedeckt hatte, wie sehr weite Teile Österreichs sich über die dunkelsten Seiten der Jahre zwischen 1938 und 1945 hinweg zu schwindeln versuchten.

Es brauchte die US-Gesellschaft zur Zeit des Vietnamkrieges und der Bürgerrechtsbewegung; es war die so lebendige, kritische amerikanische Intellektualität, die Andys menschliches Potential auch wissenschaftlich zur vollen Entwicklung brachte. Das Wien der Jahre davor hatte diesen Anstoß nicht zu geben vermocht.

Markovits' Buch ist ein schillernder, spannend geschriebener, höchst persönlicher Erfahrungsbericht, der eine generell nutzbare Lebensdeutung zulässt; eine, die sich gegen jede Art nationaler Verengung richtet. Das Buch ist kein direktes Plädoyer für einen Fortschrittsoptimismus; aber es ist ein deutliches Plädoyer gegen Resignation und Pessimismus. □



Andrei S. Markovits: *Der Pass mein Zuhause. Aufgefangen in Wurzellosigkeit*. Aus d. Englischen übers. v. Robert Zwarg; Vorwort v. Michael Ignatieff u. einem Vorwort z. dt. Ausgabe v. Hans Ulrich Gumbrecht. Verlag Neofelis (=Reihe Jüdische Kulturgeschichte in der Moderne, Bd. 26), Berlin 2022, 328 Seiten, 18 Euro.

Markovits' Buch ist ein schillernder, spannend geschriebener, höchst persönlicher Erfahrungsbericht, der eine generell nutzbare Lebensdeutung zulässt; eine, die sich gegen jede Art nationaler Verengung richtet.

FRANK STAHL

THE
STEEL
.COM

SHANA TOVA

Rosch Haschana Jom Kippur Sukkot

Claims Conference
Committee for Jewish Claims on Austria

wünscht
allen Freunden und Bekannten
ein friedvolles und glückliches Neues Jahr 5783

JEWISH WELCOME SERVICE

wünscht allen
Freunden und Bekannten ein frohes Fest

www.jewish-welcome.at

Gertner Immobilien GmbH

OneOfficeSpace

Ihr günstigstes Büro in 1190 Wien - komplett serviert

www.oneofficespace.com

wünscht allen Geschäftspartnern und Freunden
des Unternehmens schöne Feiertage!

Österreichisch-Israelische Gesellschaft

LAbg. Peter
Florianschütz
1. Präsident

sowie

Bv. MMag.
Markus Figl
2. Präsident

wünschen allen Freunden
und Bekannten der
jüdischen Gemeinde alles
Gute zu den Feiertagen

כתיבה וחתימה טובה

Zionistische Föderation in Österreich

Die zionistische Föderation in Österreich entbietet allen ihren Mitgliedern und deren Angehörigen, den jüdischen Gemeindemitgliedern in Österreich, dem Staate Israel, seinen Bewohnern und Repräsentanten ein glückliches und friedliches Neues Jahr.



DIE ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE INNSBRUCK

wünscht allen Mitgliedern und Freunden sowie der gesamten Bevölkerung in
Israel ein glückliches Neues Jahr

שנה אשר בריאות ושגשוג

DIE ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE LINZ

entbietet dem Staate und Volke Israel sowie allen Mitgliedern und Freunden
ein glückliches Neues Jahr

שנת אשר בריאות ושגשוג

DIE ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE SALZBURG

LASSERSTRASSE 8

wünscht dem Staatspräsidenten und der gesamten Bevölkerung in Israel sowie allen
Mitgliedern und Freunden ein glückliches, gesundes und friedvolles Neues Jahr

שנת אשר בריאות ושגשוג



WIZO Österreich

wünscht allen Freundinnen und
Freunden ein glückliches, friedliches
und gesundes Neues Jahr

**Mimi Eisenberger
und Sascha Salomonowitz**

wünschen allen Freunden und Bekannten ein glückliches Neues Jahr,
Frieden und Zufriedenheit für die ganze jüdische Welt.

כתיבה וחתימה טובה

**Univ.-Prof. Dr. Peter Fritsch
Dr. Esther Fritsch und Familie**

wünschen allen Freunden und Bekannten ein glückliches Neues Jahr

**Andrew, Gaby, Jeremy und
Olivia Braunsberg**

wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten
ein gutes Neues Jahr

**Michael, Judith & Nathalie
WACHTEL
Daniel, Nicole, Maya und Debbie
ROSENBERG**

übermitteln allen Verwandten und Freunden die besten Neujahrswünsche

**Dr. Danielle Engelberg-Spera
Mag. Martin Engelberg
Sammy, Rachel und Deborah**

wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten
ein glückliches Neues Jahr

**Varda und Alus
BERGER**

wünschen allen Freunden und Bekannten ein frohes Fest

כתיבה וחתימה טובה

Ich wünsche meiner Familie und allen Freunden ein gesundes
und glückliches Neues Jahr

MILLI SEGAL

AGENTUR FÜR PRESSE, PR UND VERANSTALTUNGEN

Thomas Lachs und Familie

wünschen allen Freunden und Bekannten
ein glückliches Neues Jahr



„Die Armen seines Hauses kommen vor den
Armen seiner Stadt und die Armen seiner Stadt kommen
vor den Armen einer anderen Stadt“
Deut., 15.11

Die Vorstandsmitglieder Renate Erbst, Mag. Daniela Haraszti,
Marika Haraszti, Rosina Kohn, Mag. Hanna Morgenstern
und Elisabeth Wessely

**wünschen ein glückliches Neues Jahr 5783
שנה טובה ומבורכת**

und bedanken sich bei allen Mitgliedern, Spendern und
Sponsoren für die bisher geleistete Unterstützung
im Namen der von uns betreuten Personen.

Die Pandemie treibt noch immer Gemeindemitglieder
in eine schreckliche Zwangslage und dazu kommt eine
seit Jahrzehnten nicht dagewesene Teuerungswelle!

Bitte spenden Sie zu den Hohen Feiertagen
um unsere erforderliche Hilfe zu ermöglichen!

ZVR Zahl: 175663683, E-Mail: ohel-rahel@chello.at; info@ohel-rahel.at, Home: www.ohel-rahel.at

fabienne
FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE
1010 WIEN, RIEMERGASSE 1-3
TELEFON: 01/512 34 22

EHLERS

UHREN · JUWELN · PERLEN

ZENTRALE: 1080 WIEN, JOSEFSTÄDTER STRASSE 70
TEL. 01/406 51 32, FAX 01/406 67 58

FILIALE: UHREN MISCHKE, 1030 WIEN
LANDSTRASSER HAUPTSTRASSE 65, U3-ROCHUSPLATZ
TEL./FAX: 01/712 13 98

FILIALE: 1030 WIEN, LANDSTRASSER HAUPTSTRASSE 113
TEL. 01/713 61 73



Wo Menschlichkeit zu Hause ist.

Das Maimonides-Zentrum

Elternheim der IKG
und dessen Bewohnende und Mitarbeitende wünschen
Schana Tova 5783

Möge es für alle unsere Freunde und Förderer
ein schönes und friedvolles neues Jahr werden.

Für weitere Spenden, die uns die Umsetzung spezieller Leistungen
zugunsten unserer Bewohnerinnen und Bewohner ermöglichen,
sind wir Ihnen sehr verbunden.

Bankverbindung: BIC: BAWAATWW * IBAN: AT981400002010733807

שנה בריאות ואושר

**Dkfm. Viktor Maier
und Dr. Peter Maier
Ges.m.b.H.**

Hausverwalter, Immobilienmakler
und Versicherungsmakler

1030 Wien, Fasangasse 18,
Tel. 798 44 99-0

www.hausverwalter.at
office@hausverwalter.at

wünschen allen Kunden,
Freunden und Bekannten
ein glückliches Neues Jahr

Vizepräsidentin der IKG Wien

Claudia Prutscher

wünscht allen Mitgliedern der Gemeinde
sowie allen Freunden und Bekannten
ein glückliches Neues Jahr

Generalsekretär für jüdische
Angelegenheiten der IKG Wien

Benjamin Nägele

wünscht allen Mitgliedern unserer
Gemeinde, allen Freunden und
Bekannten ein glückliches Neues Jahr

כתיבה וחתימה טובה

**Mag. Raimund Fastenbauer
und Familie**

wünschen allen Mitgliedern unserer
Gemeinde, allen Freunden und Bekannten
ein glückliches Neues Jahr

Herzlichste Glückwünsche
zum Neuen Jahr

entbietet

Familie Edith Rosenberg

POLYCOMMERZ

Johannesgasse 12,
A-1010 Wien
Telefon 512 46 14,
Fax 513 79 55

כתיבה וחתימה טובה

**FAMILIE
VYBIRAL**

wünscht allen
Verwandten,
Freunden und Bekannten
Shana Tova

DER MITARBEITERSTAB DER INW

DR. EVELYN ADUNKA

MAG. F. C. BAUER

GEORG DORFER

DR. CLAUDIA ERDHEIM

GABRIELE FLOSSMANN

DR. SIBYLLE FRITSCH

UNIV. PROF. M. GOTTSCHLICH

DR. STEPHAN GRIGAT

PROF. EVELINE GOODMAN-THAU

MAG. SIMONE D. HARTMANN

VIOLA KORIAT

DR. URSULA KUBES-HOFMANN

DR. MATTHIAS KÜNTZEL

DR. DANIELA NITTENBERG

DR. JOANNA NITTENBERG

PROF. DR. ANTON PELINKA

KARL PFEIFER

ELLEN PRESSER

MAG. DITTA RUDLE

HENRIETTE SCHRÖDER

DR. ANDREA SCHWAB

DR. BEN SEGENREICH

MAG. PETRA M. SPRINGER

DR. ROBERT STREIBEL

***WÜNSCHEN ALLEN LESERN EIN GLÜCKLICHES,
GESUNDES UND ERFOLGREICHES NEUES JAHR!***

Oberrabbiner

Jaron Engelmayer und Familie

wünschen allen Juden Österreichs ein glückliches Neues Jahr

DER PRÄSIDENT DER IKG

OSKAR DEUTSCH

wünscht der ganzen Gemeinde
ein gesundes und friedliches Neues Jahr

Oberrabbiner

Paul Chaim Eisenberg und Familie

wünschen allen Juden Österreichs ein glückliches Neues Jahr

כתיבה וחתימה טובה

Sigm. Freud
MUSEUM

Das Sigmund Freud Museum wünscht allen
FreundInnen und den LeserInnen der
Illustrierten Neuen Welt ein friedvolles Fest!

Der Tempelvorstand

Mag.a Shoshana Duizend-Jensen

Mag.a Judith Rabfogrl-Scheer

Mag.a Susanne Mirjam Fuchs

Brigitte Heinisch

Univ. Prof. Dr. Arnold Pollak
Bob Uri

Hannes Winkelbauer

Mag. Martin Lanczmann

Dr.Georg Teichman

MMag.Michael Schnarch

Maurizi Berger

wünscht allen Besuchern unserer Bethäuser ein herzliches

שנה טובה

**Die Österreichischen
Freunde von
Yad Vashem**

wünschen
allen Mitgliedern, Freunden
und Unterstützern
ein frohes und gesegnetes
Jahr 5783

כתיבה וחתימה טובה

Oberkantor

Schmuel Barzilai und Familie

wünschen allen Verwandten,
Bekannten und Freunden ein
glückliches Neues Jahr

כתיבה וחתימה טובה

**Familie LANDAU
und Familie ELLER**

wünschen allen
Verwandten und Freunden
ein glückliches Neues Jahr

Die Gruppenpraxis

Dr. Tamir

und

Dr. Tscheitschonig

wünscht allen Freunden
und Patienten ein glückliches
Neues Jahr

**Georg Fodor
und Familie**

wünschen allen
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest!

Familie
Brühl

wünscht allen von
Herzen ein frohes
Rosch-Haschana-Fest!

Univ.-Prof.
Dr. Gerald E.
Wozasek

Facharzt für Orthopädie,
Unfallchirurgie und
Sporttraumatologie

Gerichtlich zertifizierter
Sachverständiger

1060 Wien, Rahlgasse 1,
Top 12 (Lift)

Telefonische Voranmeldung
erbeten unter:
585 30 00 oder 0664/3582664

wünscht allen
Freunden, Bekannten und
Patienten
ein gesundes und
zufriedenes Neues Jahr

שנה בריאות ואושר

DR. THOMAS FRIED

Rechtsanwalt & kein Partner

1010 Wien, Gonzagagasse 11/2/22
Tel. +43 1 533 04 33-34, Fax +43 1 535 02 98
thomas.fried@aon.at

wünscht allen Verwandten,
Bekannten und Freunden ein
glückliches Neues Jahr

Dr. Gabriel Lansky
und Familie

Biberstr. 5, 1010 Wien
Tel.: 533 33 30

wünschen allen
Freunden, Bekannten und
Klienten in Wien und
im Ausland ein schönes
Neues Jahr!

כתיבה וחתימה טובה

OMR Dr. Heinrich
SAMUELI
und Familie

1020 Wien, KLG Grünland Parz.153
wünschen allen Verwandten, Freunden
und Patienten Glück und vor allem
Gesundheit im Neuen Jahr

לשנה טובה תיכתבו

Allen Bekannten,
Freunden und
Patienten wünscht
Dr. Liora Bunzl
ein glückliches
Neues Jahr!

Dr. Robert STILLMANN
IMPLANTOLOGIE und ZAHNHEILKUNDE

Privat

1010 Wien, Naglergasse 11/1 Tel.: 0676/831 81 586

Alle Kassen & Privat

1190 Wien, Krottenbachstr. 82-86/St. I/2. St. Tel.: 01/368 21 21

www.stillmann.at

wünscht allen seinen Freunden und Patienten ein frohes Fest!

שנה בראות ואושר

UNIV.-PROF. DR. ARNOLD POLLAK
und FAMILIE

wünschen allen Freunden und Bekannten ein glückliches Neues Jahr

כתיבה וחתימה טובה

Oberarzt

DR. ZWI STEIN

Facharzt für Augenheilkunde und Lidkosmetik

Ordinationsadresse: 1190 Wien, Sieveringerstraße 61/5
Tel. 328 45 85, 0664/3360870, Ordination: Di + Do ab 15 uhr

und Familie

wünschen allen Freunden und Patienten ein glückliches Neues Jahr

Familien Stein und Schöngut

Robert und Sylvia, Monika und Ribí,
Oliver und Judith, Vanessa und Darryl

wünschen allen Verwandten, Freunden und Patienten
ein glückliches Neues Jahr

כתיבה וחתימה טובה

Familien LISKÁ

wünschen allen Verwandten, Freunden,
Kunden und Bekannten im In- und Ausland
ein glückliches Neues Jahr

Dr. Timothy Smolka und Dr. Franziska Smolka

wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten
ein glückliches Neues Jahr

Dr. Judith Hutterer

Fachärztin für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

1010 Wien, Blutgasse 5
Tel.: 512 28 21 Fax: 513 78 30
E-Mail: ordination.hutterer@blutgasse.at

wünscht allen Freunden, Bekannten und Patienten
ein frohes Fest!

Univ.-Prof.
Dr. Edvin Turkof

Facharzt für
Plastische und Rekonstruktive
Chirurgie

Ordination:

Rahlgasse 1/11, 1060 Wien
Telefonische Terminvereinbarung
und Information:
Montag bis Freitag von 9 bis 19 Uhr
Tel: 587 00 00

und Familie wünschen ein
glückliches Neues Jahr

Univ. Prof.
Dr. Paul Haber

FA f. Innere Medizin,
Lungenerkrankungen,
FA f. internistische Sportmedizin

Gartendirektor Stöckl
Schloss Schönbrunn 1130 Wien
01 876 90 91

und Hanni Haber

wünschen ein
glückliches
und gesundes
Neues Jahr!

שנה בריאות ואושר

Dr. Raphael
GLASBERG

Internist

wünscht allen
Freunden, Verwandten
und Bekannten
schöne Feiertage

כתיבה וחתימה טובה

Marika Haraszti
und Familie

wünschen allen Freunden und
Bekannten ein glückliches Neues Jahr

Dr. Jutta Fischer
und Familie

wünschen allen
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

Die Firma Krausz wünscht allen Verwandten, Freunden & Bekannten ein
frohes Neues Jahr!



1040 Wien, Margaretenstraße 33

2331 Vösendorf, Marktstraße 4

Service Hotline: 01/586 70 60

Email: verkauf@1000tische.at

Größte Sesselgalerie Europas

www.1000tische.at

AMS Arbeitsmarktservice Wien

JBBZ Jüdisches Berufliches Bildungszentrum

SCHANA TOWA U'METUKA!

Wir wünschen ein gesegnetes und süßes Neujahrsfest!

Information und persönliche Beratung zum Ausbildungsangebot des Jüdischen Beruflichen Bildungszentrums:

☎ 01/33106 500 ✉ boi@jbbz.at

[f](https://www.facebook.com/jbbz.at) [i](https://www.instagram.com/jbbz.at) [in](https://www.linkedin.com/company/jbbz.at) [S](https://www.youtube.com/channel/UCJBBZ_BOI) JBBZ_BOI

**Univ. Prof.
DR. ALEXANDER ROSEN**

Facharzt für
Geburtshilfe und Frauenheilkunde,
1200 Wien, Allerheiligenplatz 4/25
Telefon +431/33044 92
Alle Kassen

**Univ. Prof.
DR. HARALD ROSEN**

Facharzt für Chirurgie
3430 Tulln, Rudolf-Buchinger-Str. 5
Telefon +43/2272/82122
Alle Kassen

wünschen allen Patienten,
Freunden, Verwandten
und Bekannten ein
schönes Fest.

**PAUL UND
NUSCIA
FROMMER**

wünschen allen
Freunden und
Bekannten ein
frohes Fest

EIN FROHES ROSCH HASCHANA-FEST WÜNSCHT
ALLEN FREUNDEN UND BEKANNTEN

Dr. DAN SEIDLER

Facharzt für Innere Medizin

1020 Wien, Wehlstraße 131-143



KEREN HAJESSOD ÖSTERREICH

wünscht all seinen Freunden ein glückliches Neues Jahr!

SHANA TOVA! שנה טובה

1010 Wien, Desider-Friedmann-Platz 1/7 | Tel: +43-(0)1-533 19 55
info@kerenhajessod.at | [facebook.com/khaustria](https://www.facebook.com/khaustria)
IBAN: AT62 6000 0000 0717 2670 | BIC: BAWAATWW

ILLUSTRIERTE
NEUE WELT
GEGRÜNDET 1957 VON THEODOR HERZL

**Die Illustrierte
Neue Welt wünscht
allen Leserinnen
und Lesern sowie
allen Inserentenein
frohes Fest!**

**:3C!
Creative Computing
Concepts**

**Chava, Lea & Fred
Mandelbaum
Ester Ciciyasvili**

wünschen allen Verwandten,
Freunden, Bekannten
und Geschäftspartnern ein
frohes Fest

כתיבה וחתימה טובה

**Zila, Leon und
Michael Lewkowicz**

Wien

wünschen ein gesundes und
glückliches Neues Jahr



**Jüdisches
Museum
Wien**

ein museum der **wienholding**

Die MitarbeiterInnen
des
**JÜDISCHEN MUSEUMS
DER STADT WIEN**
wünschen allen
Freunden und
Bekannten
Schana Tova U'metuka

שנה טובה

**Cathy, Harri,
Clara, Arthur,
Oscar & Ariel
Heller**

wünschen allen Freunden und
Bekannten ein erfolgreiches
und gutes Neues Jahr

**Alira – Koschere Weine
Familie Hauptmann**



ALIRA TRIBES

Alira Tribes – koschere Weine wünscht
allen Konsumenten und Weinliebhabern
ein frohes Rosch Haschana-Fest

כתיבה וחתימה טובה

**Karin, Alon,
Amy und Ben
Lewkowicz-Armer**

Tel Aviv

wünschen ein gesundes und
glückliches Neues Jahr



Wo der Mensch
im Mittelpunkt steht.

Jetzt neu!
Wir testen auf
Morbus Gaucher!
Weitere Infos
auf www.esra.at

Das Team vom Psychosozialen Gesundheitszentrum
ESRA

wünscht allen FreundInnen und KlientInnen
Wohlergehen und Gesundheit
für das Jahr 5783!

Shanah tova u'metuka!



GF & ärztliche Leitung
Prim. PD Dr. Dr. Benjamin Vyssoki

Obfrau
Dr. Jasmin Freyer

GF & kaufmännische Leitung
Dr. Susanne Schütt

כתיבה וחתימה טובה

Familie René SEGAL

wünscht allen
Freunden und Bekannten
ein glückliches Neues Jahr

**David (Muki), Sonja, Mara und Benjamin
WEINBLATT**

wünschen allen Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

★★★

**HOTELGRUPPE
ADLER**

Gartenhotel Gabriel Hotel Resonanz Vienna

Landstrasser Hauptstrasse 165
1030 Wien
Tel.: 01/712 32 05 od. 712 67 54
Fax: 01/712 67 54-10
office@hotel-gabriel.at
www.hotel-gabriel.at

Taborstrasse 47-49
1020 Wien
Tel.: 01/955 32 52
Fax: 01/955 32 52 35
info@hotel-resonanz.at
www.hotel-resonanz.at

Ein glückliches Neues Jahr wünschen
Gustav Adler und Familie

**Judith, Leon,
Eli und Jascha
Widecki**

wünschen allen
Verwandten und Freunden
schöne Feiertage

כתיבה וחתימה טובה

**ALEXANDER MANDELBAUM
und FAMILIE**

entbieten allen Verwandten, Freunden
und Bekannten zum Jahreswechsel die
besten Glückwünsche



★★★★

**HOTEL STEFANIE
WIEN**

SCHICK HOTELS

WIENS CHARMANTE PRIVATHOTELS

1020 Wien, Taborstraße 12,
Telefon: +43 1 21150-0
[email: stefanie@schick-hotels.com](mailto:stefanie@schick-hotels.com)
www.hotelstefanie.wien

Über 400 Jahre Tradition im
ältesten Hotel Wiens!

Nur wenige Schritte vom
1. Bezirk entfernt, präsentieren
sich 111 Zimmer,
Tagungsräume sowie das
Restaurant als gelungene
Mischung aus Alt und Neu.

Klimaanlage, Garagenplätze
sowie kostenfreies WLAN
stehen zur Verfügung.

Koscheres Frühstück
auf Wunsch.

WIR WÜNSCHEN ALLEN
FREUNDEN UND GÄSTEN
EIN GLÜCKLICHES NEUES JAHR

Architektin Dipl.-Ing. Vera Korab ZT GmbH

Staatlich befugte und beeidete Ziviltechnikerin

1220 Wien, Stadlauer Strasse 13 Top 10, Tel. 280 02 70

wünscht allen Kunden und Freunden ein frohes Fest

כתיבה וחתימה טובה

Familie Erwin Javor

wünscht allen Verwandten, Freunden und Bekannten
ein glückliches Neues Jahr

Prof. (FH) Mag. Julius Dem, MBA

Allg. beeideter und gerichtlich zertifizierter Dolmetscher
für Hebräisch

Mobil: +43/699-11788119
E-Mail: julius@dem.co.at

wünscht allen Verwandten, Freunden und Kunden im
In- und Ausland ein gesundes und erfolgreiches Jahr 5783



ÖSTERREICHISCH-
ISRAELISCHE GESELLSCHAFT
חברה אוסטריה-ישראל

Österreichisch-Israelische
Gesellschaft Kärnten,
Präsident Harry Koller und
DI Dr. Ulrich Habsburg-Lothringen

wünschen allen
jüdischen Bürgerinnen und Bür-
gern ein friedvolles und
gesundes neues Jahr!



Apotheke Dr. Brady

**ZUM
ROTEN
TURM**

Ein frohes Neujahr
und alles Gute
für die Gesundheit!

1010 Wien, Rotenturmstraße 23
(Ecke Fleischmarkt - Rabensteig)

Telefon: 01/533 81 65, Fax: 01/532 76 22
E-Mail: office@brady-apotheke.at

**Amos
Schueller**

wünscht allen Freunden
und Bekannten ein
glückliches Neues Jahr!

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein glückliches Neues Jahr

wünscht allen Freunden
und Bekannten
ein schönes Neues Jahr

<http://peacecamp.net>

wünschen ein glückliches
Neues Jahr

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten ein
glückliches Neues Jahr

Familien Uri, Sudwarts & Gadot

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten ein
glückliches Neues Jahr

wünscht allen Patientinnen und
Patienten ein
glückliches Neues Jahr

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten ein
glückliches Neues Jahr

**wünschen allen
Verwandten und Freunden
ein frohes Fest**

wünscht allen Kunden und Freunden
ein glückliches Neues Jahr

wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten
ein glückliches Neues Jahr

wünschen
ein glückliches Neues Jahr

www.hopmeier.at

wünscht allen Freunden und Kunden ein schönes Fest

**Der Bund Jüdischer Verfolgter des Naziregimes
wünscht Shana Tova!**

Dem Menschen den richtigen Wert geben.

שנה טובה וחתימה טובה

90 JAHRE INTERNATIONALE FILMFESTSPIELE: DOKU INNOCENCE – UNSCHULD ÜBER ISRAELS JUGEND

Foto: Amir Telkel, Avner Shahaf

GABRIELE FLOSSMANN

Venedig im September 2022. Die Internationalen Filmfestspiele feierten in diesem Jahr ihr 90jähriges Jubiläum. Der erste Film in der Geschichte der Mostra wurde am Abend des 6. August 1932 gezeigt: *Doktor Jekyll und Mister Hyde* von Rouben Mamoulian. Die zweite Ausgabe wurde zwei Jahre später eröffnet, am 20. August 1934.

Ursprünglich war das Festival untrennbar mit der *Biennale* von Venedig verbunden und respektiert seine Zwei-Jahres-Periodizität. Die Erfahrung der Erstausgabe führt sofort zu einer wichtigen Neuerung: 1934 fand der erste Wettbewerb statt. 19 Länder konkurrierten um die Preise für *Besten Film*, *Beste Regie* und *Beste Darsteller*. Mehr als 300 Journalisten waren für die Vorführungen akkreditiert. Neun Jahrzehnte später haben die Akkreditierungen die 3000er-Marke längst überschritten.

1934 wurde der *Mussolini-Cup* für den besten ausländischen Film und den besten italienischen Film etabliert. Daneben gab es die *Großen Goldmedaillen des Nationalen Faschistischen Unterhaltungsverbandes* und die Preise für die besten Darbietungen, z.B. den *Coppa Volpi* – benannt nach dem damaligen Finanzminister des Mussolini-Regimes. Die erste, großartige Leistung in *The Four Daughters of Doctor March* erfolgte durch George Cukor. Nach dem Zweiten Weltkrieg war der *Mussolini Cup* Vergangenheit.

Seither werden *Goldene Löwen* an die besten der Filmschaffenden vergeben. Den *Coppa Volpi* gibt es fatalerweise immer noch... Dass das älteste Filmfest der Welt sein 90-Jahr-Jubiläum mit der 79. Ausgabe beging, hat vor allem damit zu tun, dass es während der Kriegsjahre nicht stattfinden konnte – und auch später noch einmal abgesagt werden musste, weil im Jahr 1968 Student*innen und linke Filmemacher*innen das ihnen allzu bürgerlich anmutende Festival stürmten.

Wer heute beim ältesten und damit auch traditionsreichsten Filmfest der Welt einen *Goldenen Löwen* abstaubt, hat auf jeden Fall auch gute Chancen auf eine *Oscar-Nominierung* und viele weitere internationale Preise. Auch die Anfangsjahre in der Zeit des Mussolini-Faschismus sitzen den heutigen Festival-Veranstaltern offenbar noch in den Knochen. Denn in den vergangenen Jahren zeigte sich Venedig immer wieder als wichtige Plattform des jüdischen Filmschaffens. Regisseure aus Israel – wie etwa Amos Gitai – haben hier ihre Weltkarrieren begonnen.

Im Jahr 2022 stand der Film *Innocence* von Guy Davidi auf dem Programm. International auf sich aufmerksam machte Davidi mit Preisen beim renommierten *Sundance-Festival*, eine *Oscar-Nominierung* und eine *Emmy-Auszeichnung* für den Dokumentarfilm *Five Broken Cameras*, den er ge-

meinsam mit Emad Burnat vor genau zehn Jahren drehte.

Sein neuer Film war in der Reihe *Horizonte* des Festivals zu sehen. Er wurde als einziger Dokumentarfilm in dieser Sektion ausgewählt. Davidi erzählt die Geschichten von israelischen Soldaten anhand von Heimvideos, Briefen, Gedichten und Gemälden, die ihnen von ihren Familien zur Verfügung gestellt wurden. Er beobachtet Kinder und Jugendliche beim Heranwachsen, zeigt wie sie reifen und begreifen und die Welt um sie herum in Frage stellen.

Davidi vermittelt mit seiner Doku ein kollektives Gefühl dafür, wie sich die israelische Jugend von ihren Altersgenossen in anderen Ländern unterscheidet und wie und warum sie sich mit der Frage auseinandersetzt, ob sie ihrem Land oder ihrem Gewissen dienen sollen. Die auf Tagebüchern basierende Film-Erzählung zeigt die innere Zerrissenheit dieser jungen Menschen und verwebt Bilder aus ihrem Militär-Alltag mit Schlüsselmomenten aus der Kindheit und Heimvideos.

Zehn Jahre hat Guy Davidi gebraucht, um all diese Elemente seines Films zu sammeln und für seine Doku zu verarbeiten. Zum Teil auch mit eigenen Erfahrungen. Daraus ist ein nachdenklicher, aufschlussreicher Dokumentarfilm geworden, dem eine ausgiebige Festival-Tournee garantiert ist.

Interview mit Guy Davidi:

INW: Sie stellen in Ihrem Film unter anderem in Frage, dass bereits die Kinder mit dem – ja leider wahren - Narrativ konfrontiert werden, dass Juden zu Opfern des Holocaust wurden und Israel heute immer noch von Feinden umgeben ist. Was war Ihr Grund dafür?

GUY DAVIDI: Israel begründet mit diesem Narrativ die Pflicht zum Militärdienst. Es ist mit den Jahren bereits zu einem größeren Ethos geworden als der Judentum. Das ist ein großes Problem für die Gesellschaft. Als Filmemacher sehe ich es als meine Pflicht an, für Menschenrechte, für Freiheit und für Gerechtigkeit zu kämpfen. Und all diese Werte sollten für alle gelten, die in diesem Land leben. Auch für die Palästinenser. Aber das ist schwierig zu akzeptieren für Israelis, für die der Kampf für die Sicherheit des Landes einen großen Teil ihres Denkens ausmacht. Sie sehen diese Sicherheit als Mission ihrer militärischen Ausbildung. Da ich selbst Teil dieser Gesellschaft und mit diesem Ethos aufgewachsen bin, kenne ich diese Gefühle. Und ich kenne auch den Konflikt, in den

man gerät, wenn man für die Sicherheit des eigenen Landes und fürs eigene Überleben kämpfen will, dabei aber auch mit dem Gebot: „Du sollst nicht töten“ ins Reine kommen muss. Zwischen diese Werte hat sich unser Ethos, unser Narrativ geschoben. Und das will ich mit meinem Film hinterfragen. Militarismus ist gut für die Verteidigung unseres Landes – aber ist er auch gut für unsere Seelen? Für die Seelen unserer Kinder? Ich erinnere mich an meine eigene Kindheit. Ich bin mit dem Geräusch von abgegebenen Schüssen, von einschlagenden Projektilen aufgewachsen. Kinder verlieren durch das Narrativ, dass sie als Erwachsene bereit sein müssen, Israel mit der Waffe zu verteidigen und notfalls auch andere Menschen zu töten, ihre Unschuld. Das soll auch der Titel des Films *Innocence* – *Unschuld* bedeuten.

INW: Birgt dieses Narrativ für Juden auch einen religiösen Konflikt? Die jüdische Religion kennt nicht den missionarischen Zwang, die „Ungläubigen“ notfalls mit der Waffe zur „einzig wahren“ Religion zu zwingen.

G. D.: Ein großer Teil unseres Narrativs wird davon bestimmt, dass die Juden ein „auserwähltes



Foto: Marie Kostitz BW

Volk“ sind und dass sie deswegen verfolgt werden. Auch diese Auslegung unserer Religion sollten wir hinterfragen. Wir sind weder „ausgewählt“ noch sind wir dazu verdammt, einer ständigen Verfolgung ausgesetzt zu sein. Denn dieses Bewusstsein kann auch dazu führen, dass man glaubt alles sei erlaubt. Der Mythos von Verfolgung und der daraus erfolgende Zwang zur Selbstverteidigung steckt auch hinter großen Kriegen. Auch diesen Gedanken wollte ich in meinem Film vermitteln. Da gibt es zum Beispiel die Szene, in der die Lehrerin einem tauben Kind erklärt, dass es stark sein muss, weil die Nazis das Leben von behinderten Kindern als „unwert“ eingestuft hätten. Ein junger Mensch, muss stark sein, weil er sonst getötet werden könnte. Solchen Gedanken und Problemen sollten wir kein Kind aussetzen.

INW: Sie haben vorhin gesagt, dass das Opfer-Narrativ hinter jedem Krieg steckt. Sehen Sie das auch beim Krieg von Russland gegen die Ukraine?

G. D.: Jeder Krieg basiert auf Gewalt. Und um Menschen dazu zu bringen, sich solcher Gewalt auszusetzen oder selbst gewalttätig zu sein, müssen Politiker eine gute Geschichte verbreiten, die ihre Bürger davon überzeugt, dass es wert ist, zu kämpfen. Und sei es – wie im Fall von Putin – dass die Russen wieder einmal gegen die Nazis im Nachbarland kämpfen müssen. Wenn man bedenkt, dass Men-

schen wegen dieser „Story“ andere töten oder selbst getötet werden, dann ist das an Tragik kaum noch zu übertreffen.

INW: Es gibt kaum noch Politiker, die als Vorbilder dienen könnten, weshalb auch die Politikverdrossenheit weltweit immer größer wird. Stattdessen sehen junge Menschen oft Künstler als Idole, denen Sie nacheifern und folgen wollen. Sehen Sie das als Verpflichtung, oder sogar als Bürde für Ihre Kunst?

G. D.: In gewissem Sinne ja. Aber man sollte Künstler nicht als Intellektuelle sehen, die bessere Antworten liefern können als andere. Zumindest sehe ich mich nicht so. Aber Künstler sollten Visionäre sein, die sensibler auf die Probleme der Menschen reagieren und daher der Gesellschaft die Frage stellen: Wollt ihr das so? Oder sollten wir gemeinsam versuchen, unsere Situation und damit vielleicht das Leben unserer Mitmenschen zu verbessern? Dazu gehören Umweltschutz und Klimakrisen – aber leider auch Kriege. Immer noch. Mit meinem Filmen möchte ich einen kleinen Beitrag dazu leisten. Etwa mit der Frage, wie wir unsere Unschuld wiedergewinnen können. Diese Frage gilt auch – aber nicht nur – für Israel. Diese Frage stelle ich mir selbst und ich hoffe, dass auch das Publikum zur Nachdenklichkeit angeregt wird.

INW: Wie waren Ihre eigenen Erfahrungen mit dem Militärdienst?

G. D.: Obwohl ich meinen Vater verloren habe, als ich sehr jung war, galt ich als „wehrdiensttauglich“, also konnte ich mich dem Militär nicht entziehen. Meine Soldaten-Ausbildung dauerte drei Monate. Während dieser Zeit war ich ständig beim Militärpsychologen und versuchte rauszukommen. Es war sehr schwierig, aber ich habe es geschafft. Wie ich bereits sagte, ist der Film denen gewidmet, denen der Ausstieg nicht gelungen ist. An sich habe ich immer alles gehasst, was mit Krieg zu tun hat. Dazu gehört auch der Besuch von Gedenkstätten für Menschen, die während israelischer Kriege gestorben sind. Ich wusste damals schon, was ich im Leben machen wollte und begann mit 17 Jahren Filme zu machen. Das hat mir viel Kraft gegeben.

INW: Wie haben Sie all die Menschen gefunden, deren Geschichten Sie in Ihrem Film erzählen? Wie haben Sie Zugang zu den Heimvideos und Tagebüchern der Soldaten bekommen?

G. D.: Das hat mich viele Jahre Recherchen und Arbeit gekostet und ich habe in dieser Zeit 700 Geschichten gehört und gesehen, von denen einige – zu viele – mit Selbstmord endeten. Ich kontaktierte wahrscheinlich 50 bis 60 Familien, und natürlich wollten viele von ihnen nicht ihre Erfahrungen teilen. Einige hatten nicht einmal die Tagebücher ihrer Kinder gelesen, andere leugneten, was passiert war. Es

gab alle Arten von Herausforderungen, wenn man sich den Familien näherte. Am Ende wählte ich die Geschichten aus, in denen die Leute im Nachhinein darüber sprechen wollten, was passiert war.

INW: Sie beschreiben, wie Israelis schon als Kinder dazu erzogen werden, an die Notwendigkeit zu glauben, in der Armee zu dienen, um ihr Land zu schützen. Dies ist ein sehr sensibles Thema. Wie wird der Film Ihrer Meinung nach in Israel ankommen?

G. D.: Das ist keine neue Geschichte – das weiß jeder. Viele Menschen sind besorgt darüber, was der Militärdienst ihren Kindern antun wird. Die Frage ist, was können Eltern dagegen tun? Sie brauchen Familien, die es auf sich nehmen, dieses Narrativ zu durchbrechen. Aber das ist schwierig und die meisten Menschen geben einfach auf und lernen zu akzeptieren. Und so wird dieses Denken fast zu einem Teil ihrer Identität.

INW: Das Wort Kompromiss wird in Ihrem Film oft zitiert. Das ist letztlich das Schwierigste für die Menschen, die sie in ihrer Doku zeigen, sich auf Kompromisse einzugehen, die vielleicht ihrem Glauben widersprechen.

G. D.: In der heutigen Politik in Israel sieht man linke Politiker, die ihre Werte aufgeben und sich der rechten Regierung anschließen. Die Leute machen einfach Kompromisse. Ich kann das nicht verstehen. □

SCHREIBEN IM BRITISCHEN EXIL

PETRA M. SPRINGER

Zahlreiche Schriftstellerinnen flohen zwischen 1933 und 1945 nach Großbritannien. Akribisch recherchierte Doris Hermanns für ihr Buch „Und alles ist hier fremd“ die Lebensgeschichten sowie die Lebensumstände deutschsprachiger Autorinnen. Großbritannien war für sie nicht der bevorzugte Fluchttort – sie flohen oftmals zuerst in ein benachbartes Land, in dem sie auch weiterhin in ihrer Sprache publizieren konnten. Gabriele Tergit und Anna Maria Jokl gingen zunächst in die Tschechoslowakei, Hermynia Zur Mühlen – die Wienerin lebte in Deutschland – und Elisabeth Castonier nach Österreich. Weil damals Französisch als die Fremdsprache des Bildungsbürgertums galt, verfügten die Exilantinnen meistens über keinerlei Englischkenntnisse. Für Schriftstellerinnen war die sprachliche Barriere ein großes Problem, sollten sie weiterhin auf Deutsch schreiben, oder in der neu zu erlernenden Sprache? Hilde Spiel beispielsweise erarbeitete sich Englisch auch als Literatursprache, andere blieben bei Deutsch oder verstummten.

Großbritannien hatte bis zum Ersten Weltkrieg ein relativ liberales Einwanderungsgesetz, das verschärft wurde. Nun mussten die ExilantInnen über ausreichende Finanzen verfügen, eine Einladung eines britischen Staatsbürgers vorweisen können, oder über eine Arbeitserlaubnis verfügen – z. B. als Haushaltshilfe, wie die Wiener Autorin Joe Lederer. Manche der Frauen heirateten zum Schein, um einen britischen Pass zu erhalten, wie Erika Mann, Therese Giehse und Sybille Bedford.

Die spätere Kinderbuchautorin Judith Kerr kam mit ihren Eltern und ihrem Bruder 1935 nach Stationen in Prag, der Schweiz und Paris in Großbritannien an. Käthe Loewenthal, Lore Segal und Gitta Deutsch gelang die Flucht mit den Kindertransporten.

Aus Angst vor einer Invasion der Deutschen wurden die ExilantInnen überprüft, ob sie *friendly* oder *enemy aliens* waren. Es wurde

nicht zwischen WiderstandskämpferInnen, – JüdInnen und NationalsozialistInnen unterschieden, wodurch diese zusammen interniert wurden, was zu Spannungen führte.

Zentrum für die ExilantInnen war London, wo sich die meisten Organisationen befanden, wie der *Freie Deutsche Kulturbund*, der *Czech Refugee Trust Fund* und das *Austrian Centre*, das, im März 1939 gegründet, mit etwa 3.500 Mitgliedern das größte Exilzentrum der Welt war. 1921 wurde von Amy Dawson Scott der PEN gegründet. Scott war es als Feministin wichtig, dass der Club nicht nur für Autoren, sondern auch für Autorinnen offen sein sollte. Von London aus verbreitete sich der PEN schnell weltweit. 1934 wurde der *Deutsche PEN im Exil* gegründet. Des Weiteren gab es den *Free Austrian PEN*, in dem beispielsweise Veza Canetti und Hermynia Zur Mühlen Mitglied waren. ExilantInnen aus Österreich bauten das *Austrian Centre* auf, in dem es auch ein kleines Theater, *Das Laterndl*, gab.

Aufgrund kriegsbedingter Papierrationierungen sank die Produktion belletristischer Bücher um fast ein Viertel. Exilverlage, wie *Querido* in den Niederlanden, der *Aurora Verlag* in den USA oder der Verlag von Gottfried Bermann Fischer in Stockholm gab es in Großbritannien nicht. Nur kleinere deutschsprachige Ausgaben konnten z. B. bei den *Free Austrian Books* in geringer Auflage erscheinen, wie die beiden Bände *Kleine Geschichte von großen Dichtern. Miniaturen* von Hermynia zur Mühls.

Das einzige auflagenstarke, deutschsprachige Blatt in Großbritannien zu dieser Zeit war *Die Zeitung*, mit den Rubriken Politik, Wirtschaft und Feuilleton. Die ersten beiden Themenbereiche waren vor allem Autoren vorbehalten, das Feuilleton ursprünglich als „Frauseite“ konzipiert. Es gab gewerkschaftliche, sozialistische, bürgerliche, kommunistische und sudetendeutsche Zeitungen für einen



Doris Hermanns: „Und alles ist hier fremd“. Deutschsprachige Schriftstellerinnen im britischen Exil, Aviva Verlag, Berlin 2022, 240 Seiten, 22 Euro.

kleinen Kreis Exilierter. Es erschienen auch Publikationen für Frauen, wie *Die Frau* (später *Frau in Arbeit*, dann wieder *Die Frau*) oder *Die Österreicherin im Haushalt* – für Österreicherinnen, die als Haushaltshilfen oft ungewohnte Arbeiten verrichten mussten.

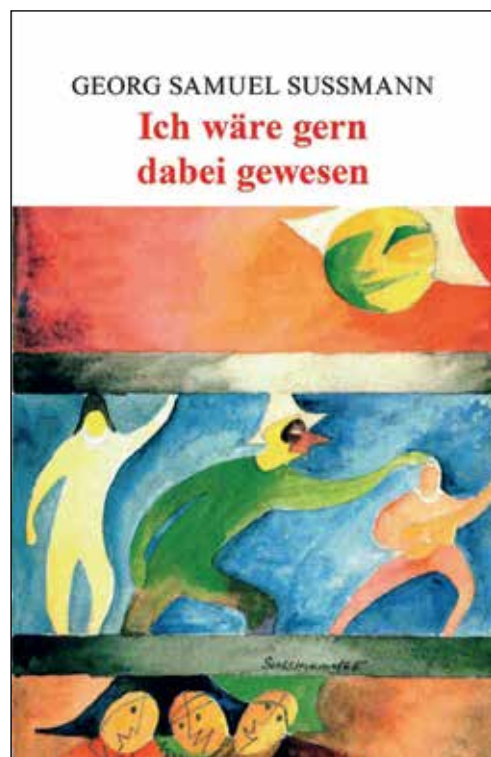
Nach Kriegsende stellte sich für die Exilierten die Frage, ob sie in Großbritannien bleiben, oder in ihre Heimatländer zurückkehren sollten, in Länder, in denen der Antisemitismus nicht mit Kriegsende verschwunden war und in denen TäterInnen des Naziregimes weiterhin leben würden. Ihr Leben in Großbritannien war zumeist gezeichnet von Armut, Internierungen, unsicheren Aufenthaltsgenehmigungen und der Sorge um ihre Familien. Viele erfuhren erst jetzt, dass diese, wenn sie

nicht hatten flüchten können, von den Nationalsozialisten ermordet worden waren. Einige blieben, andere gingen zurück, oder in ein anderes Land.

Für Hilde Spiel war die Antwort nicht eindeutig: „Aber wohin gehören wir? Wer waren wir gelieben, was geworden?“ Ihr Mann Peter de Mendelssohn ging als Presseoffizier nach Berlin, sie als Kriegskorrespondentin für den *New Statesman* nach Wien und zog anschließend ebenfalls nach Berlin. Erst 1963 kehrte sie endgültig nach Österreich zurück. Charlotte Wolff blieb, obwohl sie zweifelte: „Die Barriere zwischen Inselbritten und einer Person vom Kontinent zum Beispiel hebt sich auch mit der Zeit nicht. Eingebürgerte Ausländer bleiben permanente Außenseiter.“ Auch Hermynia zur Mühlen blieb. Veza Canetti wollte nach 1945 ebenfalls nicht nach Wien zurück und wurde 1952 britische Staatsbürgerin. Diejenigen, die als Kinder oder Jugendliche nach Großbritannien gekommen waren, wie Eva Figs, Lore Segal oder Judith Kerr, die als Kinder leichter die Sprache erlernten, blieben.

Doris Hermanns hat ein sehr dichtes und informatives Buch verfasst, das aus verschiedenen Perspektiven auf die Emigration der Schriftstellerinnen blickt. Es regt zur weiteren Lektüre der erwähnten Schriften an, aber auch zum Schmökern in Doris Hermanns zahlreich publizierten Porträts, um Frauen und deren Werk sichtbar zu machen. Siehe www.fembio.org.

Auch weitere Bücher der Autorin, die 2021 zur *BücherFrau des Jahres* gewählt wurde, sind zu empfehlen, wie die *Meerkatzen*, *Meißel* und *das Mädchen Manuela*. Die Schriftstellerin und Tierbildhauerin Christa Winsloe bzw. die von ihr herausgegebenen Publikationen: *Auto-Biographie und andere Feuilletons* von Christa Winsloe, *Sixty to Go* von Ruth Landshoff-Yorck, sowie *Christian Voß und die Sterne* von Hertha von Gebhardt. □



*Ich wäre gerne dabeigewesen
Meine Eltern
Kämpfer, Fälscher, Liebende
und ich*

EINE KLEINE FRANZÖSIN

Meine Mutter steht beim Zählappell in der ersten Reihe. Neben ihr steht ein junges Mädchen mit einem Gesicht wie ein Kind. Es ist eine kleine Französin, höchstens fünfzehn, sechzehn Jahre alt, vielleicht ist sie auch erst vierzehn.

Plötzlich kommt die SS, um den Zählappell abzunehmen. Aus irgendeinem Grund bleibt ein SSler vor dem Mädchen stehen und mustert es. Es ist noch nicht so schrecklich lang im Lager. Es ist mit dem Transport, in dem sich meine Mutter befunden hat, mitgekommen. Das Mädchen hat noch etwas Farbe im Gesicht.

Der SSler brüllt sie an: „Niederknien!“

Das Mädchen versteht ihn nicht.

Der SSler brüllt sie noch einmal an: „Niederknien vor mir!“

Das Mädchen steht noch strammer habt acht.

Meine Mutter kennt seinen Namen nicht. Sie weiß, dass das Mädchen Französin ist. Sie hat Angst um das Kind.

Sie sagt laut zur SS, obwohl ihr bewusst ist, dass unbefohlenen Sprechen mit der SS ihr das Leben kosten kann: „Ich übersetze.“

Damit das Mädchen weiß, worum es geht, sagt sie: „Il exige que tu t'agenouilles devant lui.“ – „Er verlangt von dir, dass du vor ihm niederkniest.“

Da hebt das Mädchen den Kopf und spricht: „Dis-lui qu'une juive française ne s'agenouille pas devant l'ennemi! Traduis chaque mot!“ – „Sag ihm, eine französische Jüdin kniet nicht vor dem Feind! Übersetz jedes Wort!“

Meine Mutter übersetzt jedes Wort.

Der SSler reißt das Mädchen zu Boden und trampelt es zu Tode.

Heinrich Sussmann (1904-1986) von den Freunden „Suss“ genannt, war Meisterfälscher der *Résistance*, der französischen Widerstandsbewegung. Er konnte seine schwierige Aufgabe nur gemeinsam mit seiner von ihm sehr geliebten Frau Anni (1909-1985), vollbringen. Beide zählten zu den meist gesuchten Personen in Frankreich, denn sie kannten die Photos auf den gefälschten *Cartes d'identité*, sie hatten die neuen Namen, die neuen Geburtsorte erfunden. Sie wurden verhaftet, gefoltert, „Suss“ in das KZ Auschwitz, Anni in das KZ Auschwitz-Birkenau verbracht. Anni schenkte dort einem Kind das Licht der Welt. Die Stubenälteste Rosi rief: „Anni, es ist ein Bub!“ Mengele betrat die Baracke, ergriff das Baby und warf es ins Feuer. Anni und „Suss“ wünschten sich ein Buch, das die Geschichte ihrer Familien erzählt. Es sollte den Namen ihres Sohnes Georg Samuel Sussmann als Autor aufweisen.

Das Buch wird Anfang 2023 in einer limitierten Auflage erscheinen. Bestellungen unter ephelant.verlag@aon.at

Wir bringen schon jetzt einen Auszug daraus:

GEORG SAMUEL SUSSMANN

Die junge Französin stirbt vor aller Augen.

Sie wird in einer Decke weggetragen und in eine Baracke geworfen, wo schon die anderen Toten des Tages liegen. Später wird sie von einem Lastauto abgeholt werden.

Die kleine Französin war meiner Mutter zuvor ein einziges Mal aufgefallen. Das war bei der Ankunft. Warum sie meiner Mutter auffiel, habe ich bereits erzählt. Die kleine Französin hatte sich, wie alle, nackt ausziehen müssen – vor Männern, und da weinte sie laut. In dem Moment, als sie anfang, laut zu weinen, begannen andere Frauen auch zu weinen. Und da sie alle Französinen waren, rief meine Mutter auf Französisch: „Eine Französin weint nicht vor dem Feind.“ Alle hörten sofort zu weinen auf.

Meine Mutter quält lebenslang der Gedanken, dass sie möglicherweise durch diesen Satz die junge Französin dazu brachte, dem SSler entgegenzuschleudern: „Eine französische Jüdin kniet nicht vor dem Feind!“ Dass sie an der Ermordung der jungen Französin schuld sei.

DIE SEHR JUNGE FRAU, VIELLEICHT NOCH EIN MÄDCHEN

Zählappell. Die Häftlinge müssen unendlich lang habt acht stehen. Zwei SSler gehen an den Häftlingsreihen entlang, ohne den Zählappell abzunehmen. Plötzlich bleiben sie stehen und meine Mutter hört den einen zum anderen sagen: „Wetten, wenn ich die da drüben springen lass', treff' ich sie mitten in die Kniescheibe.“

Die sehr junge Frau, vielleicht noch ein Mädchen, muss springen. Der SSler trifft sie mitten in die Kniescheibe. Er gewinnt die Wette.

Die junge Frau wird auf einer Tragbahre abtransportiert.

Sie wird in den Krankenbau überstellt.

Sie wird operiert, das Bein wird über dem Knie amputiert.

Der SSler kommt täglich, um zu schauen, wie es ihr geht. Er sieht zu, wie die Wunde langsam verheilt. Er kommandiert herum, damit Medikamente für die junge Frau bereitgestellt werden, und sie bekommt die Medikamente sogar.

Und als die Wunde verheilt ist, bringt er Krücken, alte Krücken, die man unter den Achselhöhlen trägt. Und die junge Frau muss vor ihm lernen, auf Krücken zu gehen.

Und als sie auf Krücken tadellos gehen kann, wird sie auf den Lastwagen geworfen und geht ins Gas.

Der SSler wollte lediglich den Verlauf der Genesung sehen, wollte sehen, wie die Wunde verheilt, und ob die junge Frau lernt, auf Krücken zu gehen. Dann war sie für ihn uninteressant, und er schickte sie ins Gas.

Meine Mutter sagte einmal zu mir: „Ich erzähle diese Dinge, weil ich möchte, dass du, dass ihr begreift, was Nationalsozialismus, was dieses ‚Hirngespinnst‘ aus Leuten machen kann. Ich weiß nicht, wie man diese SSler, die ich dort gesehen habe, bezeichnen soll. Menschen waren sie bestimmt nicht, das hat man ihnen ausgetrieben gehabt. Ich verstehe auch nicht, wenn von offiziellen Seiten in diesen Zusammenhängen immer von Verletzung der Menschenwürde gesprochen wird. Unsere Würde ist nie verletzt worden. Wir haben sie immer behalten! Diese kleine Französin, das junge Mädchen, das sich tottrampeln ließ, ist in Würde gestorben! Würde verloren haben diese programmierten Vorläufer der Roboter, die auf Menschen herumgetrampelt sind. Die waren würdelos, die wussten gar nicht, was Würde ist. Ich gebe das weiter, weil es auch jetzt und in der Zukunft wichtig ist, Menschen davor zu bewahren, auf den Nationalsozialismus oder Ähnliches hereinzufallen.“ □

DIE DREI SCHWESTERN STEINMETZ

Sonja Frank, Obfrau des Vereins Kunst-Platzl, veröffentlichte 2012 (und in einer erweiterten Neuauflage 2014) das umfangreiche und überaus informative Buch *Young Austria* über die Jugendorganisation der österreichischen Flüchtlinge in Großbritannien.

Die drei Schwestern, die nun im Zentrum ihres neuen Buches *Die drei Schwestern*. Selma, Berthe und Gundl, geb. Steinmetz, stehen, wuchsen in einer traditionellen jüdischen Familie in Wien auf. Ihr Vater, der sozialdemokratische Kaufmann, Heinrich Steinmetz, stammte aus Galizien. 1906 heiratete er Helene (Leni) Steinmetz, geborene Blass und Tochter eines Kantors im Polnischen Tempel in der Leopoldgasse im 2. Wiener Gemeindebezirk. Ihr Onkel war der Operettensänger Hermann Blass. 1912 übersiedelte die Familie auf den Gaußplatz. Dort lebte auch der Maler Isidor Kaufmann. Auf dem Platz gab es einen jüdischen Jugendklub, eine jüdische Jugendbücherei, einen Humanitätsverein und einen Verein zur Un-

terstützung jüdischer Kriegswaisen und -witwen.

Helene Steinmetz starb 1933. Heinrich Steinmetz starb mit seiner zweiten Frau 1941 im Ghetto Łódź.

Die älteste Tochter, Selma (1907-1979), studierte Geschichte und Germanistik; 1931 dissertierte sie über Bettina Brentano. 1937 ging sie nach Frankreich, wo sie der Kommunistischen Partei beitrug und im Widerstand tätig war. Sie heiratete den Widerstandskämpfer Oskar Grossmann (1903-1944).

Ihre Arbeit für die *Wiener Städtischen Büchereien* nach ihrer Rückkehr wurde von Heimo Gruber im Buch festgehalten. Sie publizierte auch Rezensionen in den *Wiener Bücherbriefen* und war Mitarbeiterin des *Österreichischen Tagebuchs*. Als erste Bibliothekarin des *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands* baute sie dessen Bibliothek auf.

Berthe (1909-1987), eine gelernte Hutmacherin, war in der *Résistance* tätig. Ihr erster Ehemann, Otto Natzer, wurde ein berühmter

Keramikkünstler. Nach 1945 lebte sie als Radioproduzentin mit dem Schriftsteller Tibor Tardos in Budapest. Nach dem Ungarnaufstand 1956 ging sie nach Wien. Ihre Tochter,



Sonja Frank: *Die drei Schwestern*. Selma, Berthe und Gundl, geb. Steinmetz. Frauen im Widerstand 1933-1945, Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft, Wien 2021, 297 Seiten, 36 Euro.

Anne Tardos, lebt als Künstlerin und Dichterin in New York.

Gisela (Gundl) (1916 -1998), eine gelernte Schneiderin, ging als Krankenschwester nach Spanien während des Bürgerkriegs, ab 1940 war sie im belgischen Widerstand. Nach 1945 heiratete sie den Spanienkämpfer und Polizisten Paul Herrnstadt. Sie war Lektorin im Globus Verlag, Kanzleileiterin beim Rechtsanwalt Hugo Ebner und literarische Übersetzerin. Ihr Sohn ist der Musiker Georg Herrnstadt.

Das Buch ist auch voll von Informationen, Dokumenten und Briefen über viele weitere Personen und Widerstandskämpfer aus dem Umfeld der drei Steinmetz-Schwestern. Ein Anhang enthält noch zusätzliche Kurzbiographien.

Sonja Frank gestaltete außerdem eine Ausstellung über die drei Schwestern, die im *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands* gezeigt wurde. Im Anhang enthält das Buch die englischen Texte über die Ausstellung. □

Evelyn Adunka



Andre Spitzer



Yossef Gutfreund



Ze'ev Friedman



Mark Slavin



David Berger



Kehat Shorr



Eliezer Halfin



Amitzur Shapira



Moshe Weinberg



Yossef Romano



Yakov Springer

IM GEDENKEN IN DIE OPFER DER OLYMPISCHEN SPIELE 1972

Obwohl gerade elf israelische Sportler ermordet worden waren, wurden die Olympischen Spiele im München 1972 ohne Unterbrechung fortgesetzt.

STEVE ROSENBERG

Sie sind alle tot.“ Mit diesen tragischen Worten teilte der legendäre ABC-Sportmoderator Jim McKay der Welt am 5. September 1972 mit, dass elf israelische Sportler während der *Olympischen Spiele* in München von palästinensischen Terroristen ermordet worden waren. Im Jahr 1972 verbreiteten sich die Nachrichten nur langsam, und als McKay die Welt um drei Uhr morgens informierte, schliefen die meisten Menschen noch und erfuhren erst später am Morgen von dem schrecklichen Ereignis.

In diesem Jahr begehen wir den 50. Jahrestag dieses schockierenden, sinnlosen und grausamen Terroranschlags, der in demselben Deutschland stattfand, das für das Dritte Reich und die „Endlösung“ verantwortlich war – nur 27 Jahre nach dem Holocaust.

Als kleiner Junge lernte ich viel über die *Olympischen Spiele* und hörte Geschichten über sie, wie jene von 1968 in Mexiko-Stadt, zu denen auch die erhobenen „Black Power“-Fäuste von Tommie Smith und John Carlos gehörten. Ich war gespannt auf die Spiele 1972 und darauf, den jüdischen Schwimmer Mark Spitz antreten zu sehen.

Doch am Morgen des 5. September 1972 wurde die Welt erschüttert. Um 4.30 Uhr morgens kletterten fünf palästinensische Terroristen der Gruppe *Schwarzer September* in schwarzen Trainingsanzügen über einen sechs Fuß hohen Zaun und betraten das *Olympische Dorf*. Sie blieben nicht unbemerkt, aber offenbar schien ihr Verhalten normal zu sein, denn die Athleten kamen und gingen regelmäßig über die Zäune. Die Terroristen trugen Taschen bei sich, in denen sie leicht Waffen verstecken konnten. Zu ihnen gesellten sich drei weitere Terroristen, denen es irgendwie gelungen war, sich Ausweise zu besorgen, die ihnen den Zutritt ermöglichten.

Die Terroristen wussten genau, wo sich die Israelis aufhielten, und klopfen an die Tür. Der Ringkampf-Trainer Moshe Weinberg öffnete die Tür und wusste sofort, dass etwas nicht stimmte. Er schrie, um seine israelischen Olympia-Kollegen zu warnen, und versuchte,

die Terroristen zusammen mit dem Gewichtsheber Joseph Romano in Schach zu halten. Aber es gelang ihnen nicht, und beide wurden getötet.

Später am Morgen gab *Schwarzer September* bekannt, dass sie neun israelische Geiseln

festhielten und die Israelis getötet würden, wenn die arabischen Gefangenen nicht freigelassen würden. Schließlich wurde eine Einigung erzielt, und es wurden zwei Hubschrauber organisiert. Die Israelis wurden aufgeteilt und in die bei-

den Hubschrauber gesetzt. Scharfschützen versuchten jedoch, die Terroristen am Flughafen auszuschalten, und es kam zum Kampf. Die Terroristen sprengten einen der Hubschrauber in die Luft und töteten alle Israelis an Bord. Die verbleibenden Geiseln im zweiten Hubschrauber wurden durch Schüsse der Terroristen getötet.

Die Namen der getöteten Sportler sind David Berger, Ze'ev Friedman, Yossef

Möge die Erinnerung an die Ermordeten ein Segen sein, und mögen wir niemals vergessen, welchen Preis sie für ihr jüdisches und israelisches Leben bezahlt haben.

Gutfreund, Moshe Weinberg, Yossef Romano, Mark Slavin, Eliezer Halfin, Yakov Springer, Andre Spitzer, Amitzur Shapira und Kehat Shorr.

Letztes Jahr wurden diese Opfer endlich in Tokio, im Rahmen seiner *Olympischen Spiele* 2021, gewürdigt. Nach 50 Jahren hat sich Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier entschuldigt und die Archive werden geöffnet.

Unglaublich ist, dass die Ermordung von elf Israelis nicht ausreichte, um die Organisatoren zu veranlassen, die Spiele 1972 abzusagen oder zu unterbrechen. Nichts wurde abgesagt – nicht eine einzige Veranstaltung. „Unglaublich, sie machen weiter“, schrieb Jim Murray von der *Los Angeles Times*. „Es ist fast so, als ob man in Dachau tanzen würde.“ (...)

Während wir die Leistungen jüdischer Sportler ehren, dürfen wir nicht auf die „Münchener Elf“ vergessen. Möge die Erinnerung an sie ein Segen sein, und mögen wir niemals vergessen, welchen Preis sie für ihr jüdisches und israelisches Leben bezahlt haben. □

Der Artikel wurde vom Jewish News Syndicate veröffentlicht. Übersetzung von Florian Markl für mena-watch 27. August 2022.



WIR HABEN IMMER ZEIT FÜR SIE!

auto-bieber
1040 Wien



Graf Starhemberg-G.33
01/505 34 82



Schnelleingasse 10
01/505 06 07

www.auto-bieber.com

QUALITÄT ZÄHLT!

PAWEL SALZMAN: VON KISCHINEW ÜBER LENINGRAD BIS ALMA-ATA

ELLEN PRESSER



Pawel Salzman: *Erinnerungen an die Blockade*. Mai 1941 – Februar 1942, Aus dem Russischen von Christiane Körner. Mit einem Nachwort von Polina Barskova, Friedenauer Presse bei Matthes & Seitz Verlags-GmbH, Berlin 2022, 116 Seiten, 18 Euro.

Oft sind Klappentexte bei Büchern ein Ärgernis. Zusammengestoppselt, ohne das Werk von A bis Z gelesen zu haben, auf vermeintlich Sensationelles abhebend, um den Verkauf anzukurbeln. Schlampig und uninteressiert. Doch es gibt auch das Gegenteil davon, doch leider viel zu selten: „Während der Leningrader Blockade durch deutsche Truppen im Zweiten Weltkrieg verloren über eine Million Bewohner der Stadt ihr Leben. In seinem bewegenden Tagebuch notiert Pawel Salzman den Alltag, den Hunger, die Kälte, die Bombeneinschläge, aber auch die Überlebensstrategien und die grausamen Vor-

würfe, die er sich macht, weil seine Eltern verhungerten, während er, seine Frau und seine kleine Tochter überlebten“.

Das steht auf der Rückseite eines Buchleins, weiß auf schwarzem Hintergrund. Vorne drauf ein Schwarz-Weiß-Foto: Zwei wegen der Kälte eingemummte Gestalten, begleitet von einer dritten, weiblichen, ziehen eine Bahre auf der Fahrbahn, vermutlich Richtung Friedhof. Da weiß man noch nicht, dass eine sehr ähnliche Szene Pawel Jakowlewitsch Salzman (1912-1985) und seine Mutter Marija Samuilowna Ornsteijn (18873-1942) erlitten, auf der Suche nach einem Friedhof in Leningrad. Die Beschaffung eines Sargs im Dezember 1941 für den Vater bzw. Ehemann, Jakob Jakowlewitsch Salzman (1868-1941) war ebenso ein Wunder wie der Erhalt einer ausgehobene Grabstelle. Zucker und Brot wurde zur krisenstabilen Währung in einer Stadt, die von den deutschen Belagerern zum Hungertod verdammt worden war.

Die Blockade dauerte vom 8. September 1941 bis zum 27. Januar 1944, worauf die sachkundige Übersetzerin in einer Vorbemerkung hinwies. Christiane Körner hatte 2014 schon die Blockade-Aufzeichnungen von Lidia Ginsburg übersetzt. Pawel Salzman führte sein ganzes Leben lang Tagebuch. Das Fragment zur Blockade findet sich in einer Kladde, die vom 18. April bis 23. Juni 1944 reicht. Es handelt sich hierbei also nicht um tagesaktuelle

Eindrücke, sondern um einen Rückblick auf eine zunehmend alptraumhaft auswuchernde Zeit.

Pawel Salzman kam am 2. Januar 1912 in Kischinew, damals eine Stadt im russischen Kaiserreich, heute die Hauptstadt Chişinău von Moldawien, zur Welt. Sein Vater war deutscher Herkunft, die Mutter Jüdin. Dass er damit doppelt gefährdet war, weil er für die Sowjets ein potentieller Feind war, bei Gefangennahme durch die Deutschen dem Tode geweiht, wird explizit nicht thematisiert. Die Evakuierung 1942 nach Alma-Ata in Kasachstan rettete sein Leben. Salzman interessierten Fragen der ethnischen Herkunft nicht, sondern seine diversen Aufgaben beim Film. Er arbeitete mit namhaften Regisseuren der russischen Avantgarde, Filmaufnahmen führten ihn durch viele Sowjetrepubliken. Seit 1925 in Leningrad beheimatet, war er seit 1935 mit einer ehemaligen Mitschülerin verheiratet. Ihr, Rosa Salmanowna Magid, brachte er von seinen Reisen, Liebesgaben mit. Später wurden, für die 1940 geborene Tochter Lotta, Trockenmilch, Biskuits und Grieß überlebenswichtig. Salzmanns Gefühl einer Überlebensschuld muss tiefgehend gewesen sein. Die Leiden des dahinsiechenden Vaters hatte er nicht ernst genommen, den Hungertod der Mutter konnte er offenbar auch mit zeitlichem Abstand nicht beschreiben. Wie die seit 1998 in den USA lebende Lyrikerin und Literaturwissenschaftle-

rin Polina Barskova in ihrem kenntnisreichen Nachwort ausführte, kehrte Salzman im Januar 1953 nach Leningrad und, begleitet von seiner Tochter, auch in die einstige Wohnung im Souterrain zurück. Das Zimmer der Eltern zu betreten, schaffte er nicht. Jedes Wort im Klappentext ein sachliches Detail und eine emotionale Granate.

Während die Lektüre schrittweise voranging, weil man eine Pause zum Nachdenken und Verarbeiten brauchte, war Mariupol in der Ukraine noch nicht gefallen. Was die Zivilbevölkerung dort im Frühjahr 2022 erlitt, unter Dauerbeschuss, ohne Wasser, ohne Nahrungsmittel und medizinische Versorgung – man kann es nur erahnen.

Hier traf es ukrainische Bürger, so wie es einst in Leningrad die russische Einwohnerschaft getroffen hatte. Menschliches Leid ist universell gleich schmerzvoll, die Farbe des Blutes ist überall rot. Und doch lernen die Menschen nicht aus verhängnisvollen Entscheidungen vorausgegangener Generationen.

Pawel Salzmanns Name wurde in Russland als vielseitiger Maler bekannt. Sein schriftstellerischer Nachlass gelangte erst durch das Wirken seiner Tochter Jelena (Lotta) Salzman in Russland wie in Deutschland ins öffentliche Bewusstsein. Sein privater Nachlass ruht im Archiv der Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen. □

HÜTER DEUTSCHER SPRACHE UND KULTUR

NORA NIEMANN

Wer aus einem Elternhaus stammt, in dem Musik und Literatur höchsten Stellenwert hatten, kann sich nur für eine von zwei Haltungen entscheiden. Entweder völlige Verweigerung oder bewusste Auseinandersetzung. Wer das Glück hatte, auf Spurensuche in der eigenen, nichtjüdischen Familiengeschichte der Zwischenkriegszeit an deutsch-jüdische Emigranten zu geraten, der findet ein Lebensthema.

Dieser Eindruck stellt sich ein bei der Lektüre des Gesprächsbandes mit dem wunderbar irritierenden und dabei so trefflichen Titel *Goethe in Buenos Aires*. Ihnen zugehört, ihr Vertrauen gewonnen (oder verlief der Prozess umgekehrt?) und ihre Geschichten aufgezeichnet hat Henriette Kaiser, Tochter von Joachim Kaiser (1928-2017). Er war einst Literatur- und Musikkritiker bei der *Süddeutschen Zeitung* und wohl der einzige weit und breit in Augenhöhe mit Marcel Reich-Ranicki von der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*.

Henriette Kaiser, Jahrgang 1961, studierte Germanistik in Berlin und Regie an der *Hochschule für Fernsehen und Film* in München. Sprachgenauigkeit und Gespür für Dramaturgie, das waren und sind „Essentiell“ für die Filmemacherin und Autorin. Seit 2011 immer wieder in Argentinien, kennt sie die Landeskunde, die politischen Verwerfungen und

Traumata bis in die 1970er Jahre hinein sowie die Erwartungen der Einwanderer vom 19. Jahrhundert bis zu den Fluchten vor der nationalsozialistischen Verfolgung in den 1930er Jahren. Vor allem weiß Henriette Kaiser vom Aufeinandertreffen der Nazis, die sich nach 1945 in die dort existierende deutsche Kolonie retteten mit Juden aus Deutschland, die auf diesen Zuzug gerne verzichtet hätten.

In fünfzehn Kapitel, die abwechselnd Gesprächsprotokolle mit fünf Emigranten, drei Nachfahren von Emigrierten sowie Impressionen und Informationen der Autorin wiedergeben, wird die ganze Spannbreite von Lebensentwürfen deutlich.

Vorne im Vorwort steckt Henriette Kaiser die Koordinaten ihrer Recherchen und ihrer Betrachtungsweise ab. Ihr ging und geht es um die Bewahrung von Lebensgeschichten, nicht um eine wissenschaftliche Untersuchung. Manchmal mag die Erinnerung verblasst sein, oft spielt die Perspektive, nämlich von Menschen, die – als ihnen die Entwurzelung widerfuhr – selbst Kinder oder Jugendliche gewesen waren, eine Rolle. Nicht alles bekamen sie unmittelbar mit, die Ausreise konnte auch als großes Abenteuer empfunden werden, während die Eltern um das Glücken der Flucht und des Neuanfangs auf einem fremden Kontinent, mit fremder Sprache und ungeahnten

Herausforderungen bangten. Oft verschwiegen sie genau dieses vor den Kindern, um sie nicht zu ängstigen.

Was aber half über die unfreiwillige Weltreise ohne Rückkehr hinweg? Ein Zitat, das dem Vorwort vorangestellt ist, macht es deutlich: „Die Heimat konnten sie uns rauben. Unsere Kultur und Sprache aber nicht“, resümierte 2014 in Buenos Aires die in Köln geborene Liesl Bein. Das Zwiegespräch zwischen ihr und der Fragestellerin ist zum letzten Vermächtnis geworden, denn Bein starb am 7. November 2019. Die noch lebenden Interviewpartner, mit denen die Gesprächsaufzeichnungen durchgegangen wurden, sind inzwischen über 95 Jahre alt. Sie wollen keinesfalls als Opfer des NS-Regimes wahrgenommen werden, auch wenn ihr Schicksal in jungen Jahren maßgeblich durch dieses beeinflusst wurde. Wie gebrechlich oder nicht mehr physisch anwesend sie heute sein mögen, sie alle sind stolz, dass sie ihr Leben meisterten, Stärke entwickelten, wo auch destruktive Gefühle nachvollziehbar gewesen wären.

Das Buch endet mit einer ganz besonderen Liebesgeschichte, nämlich der zwischen dem später namhaften Regisseur Imo Moszkowicz und Renate Dadieu. Er war Schoah-Überlebender, sie die Tochter eines hohen SS-Bonzen und Landeshauptmanns der Steiermark, der



Henriette Kaiser: *Goethe in Buenos Aires*, Faber & Faber Verlag, Leipzig 2022, 192 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen, 22,70 Euro.

1946 von den Engländern auf die erste Kriegsverbrecherliste gesetzt worden war. Moszkowicz jr. kam 1954 nach Argentinien, um seinen 1938 nach Buenos Aires emigrierten Vaters zu sich zurückzuholen. Statt mit dem Vater, der bis zu seinem Tod 1960 in Buenos Aires blieb, kehrte er mit einer „Nazitochter“, wie es im Buch krass ausgedrückt ist, zurück. Ihr Vater, 1948 von Juan Perón höchst persönlich eingeladen, lebte dort als Berater der Regierung für Raketentreibstoffe. 1958 konnte er ungehindert nach Deutschland zurückkehren, leitete ab 1970 sogar das *Institut für Chemische Raketenantriebe*. Er starb 1978 in Graz, vollkommen in Ruhe gelassen von der Justiz. Was für eine Ironie der Weltgeschichte, freilich nur eine von unendlich vielen. Aber dank der Gesprächsprotokolle voll Empathie bleibt dieser kleine Ausschnitt aus all dem Vergangenen erhalten und hoffentlich unvergessen. □



SCHNITZLER GEHT ZUR POLIZEI

Georg Markus erzählt in einem Kapitel seines neuen Buches „Im Spiegel der Geschichte“ von einem kuriosen Streit des Schriftstellers mit dem Hausbesorger aus der Nachbarvilla

GEORG MARKUS

Arthur Schnitzler sitzt auf der Veranda seiner Villa im Wiener Cottage und schreibt. Gedanken an seine im selben Jahr erscheinende *Traumnovelle* mochten ihm durch den Kopf gegangen sein, als er plötzlich durch eine höchst profane Lärmentwicklung aufgeschreckt wird. Aus dem Hof des Nebenhauses in der Sternwartestraße ist lautes Teppichklopfen zu vernehmen. Seit Längerem schon fühlt sich der Dichter durch Geräusche aus der Nachbarschaft belästigt, jetzt aber reißt ihm die Geduld. Schnitzler unterbricht seine Arbeit, um einen Brief aufzusetzen, den er an das Polizeikommissariat in Wien XVIII. richtet.

„Im Cottage“, beginnt sein mit 12. Juni 1926 datiertes Schreiben, „besteht seit jeher die Unzukömmlichkeit, dass die verschiedenen Hausbewohner zu jeder beliebigen Tageszeit Teppiche und auch Möbel ausklopfen. Da eine polizeiliche Verordnung nicht zu existieren scheint, die das Teppichklopfen und dergleichen auf bestimmte Tagesstunden beschränkt, habe ich zu wiederholtem Male, wenn die Sache für mich (der ich in den Nachmittags- und Abendstunden, im Sommer na-



Georg Markus „Im Spiegel der Geschichte, Was berühmte Menschen erlebten“, Amalthea Verlag Wien 2022, € 30 Euro.

türlich bei offenem Fenster, zu arbeiten pflege) allzu unerträglich wurde, in den betreffenden Häusern um Abstellung des lästigen Geräusches ersuchen lassen, ein Ersuchen, dem meistens Folge geleistet wurde.“

Prinzipiell sei dies auch bei der Bewohnerin seines Nachbarhauses, Sternwartestraße 73, der Fall gewesen, „aber nur dann, wenn die Hausbesitzerin selbst in Wien anwesend war. Wenn sie jedoch fort ist, lässt sich der im Hause wohnende Hausbesorger auch durch wiederholtes höfliches Ersuchen absolut nicht bestimmen, das Klopfen in den Vormittagsstunden zu beenden. Er erklärt meiner Hausgehilfin vielmehr, dass er klopfen könne, wann er wolle und ich habe den Eindruck, dass drüben (aus dem Justament eines Wiener Hausmeistergemütes heraus) die Klopferei öfter, ausdauernder und energischer betrieben wird, als es für die Teppiche und Möbel dringend notwendig ist.“

Schnitzler sah keinen anderen Ausweg, „als die Intervention des Polizeikommissariates anzurufen, in dessen Machtsphäre es wohl liegen dürfte, die-

sem Unfug, der mich in der Ausübung meines Berufes empfindlich zu stören geeignet ist, vielleicht einfach durch eine Mahnung ein rasches Ende zu machen.“

Gleichzeitig regt der berühmte Schriftsteller an, „ob nicht überhaupt eine Verordnung erlassen werden könne, die das Klopfen im Cottage (wie in anderen Bezirken) auf die Vormittagsstunden beschränkt. Ob es genügen wird, einfach an das Anstandsgefühl der höchst verschiedenartigen Parteien, Hausbesorger und des Dienstpersonals zu appellieren, scheint mir nach meinen Erfahrungen recht zweifelhaft.“

Wie schafft man's nur, nebst solchem Ärger große Literatur zu erschaffen? Immerhin waren hier seit dem Jahre 1910, in dem er das Haus von der Schauspielerin Hedwig Bleibtreu gekauft hatte, zahlreiche seiner Romane, Dramen, Novellen und Erzählungen entstanden. Wie die Auseinandersetzung mit dem benachbarten Hausmeister ausging, ist leider nicht bekannt.

Schnitzler starb in seinem Haus in der Sternwartestraße am 21. Oktober 1931. □

BUCHLIEBHABER

ULRICH W. SAHM

Gabriel Goldwein, will in Israel noch ein weiteres „Paradies“ schaffen. Es soll ein lukratives Ziel für deutsche Buchliebhaber werden. Goldwein, 77, ist Nachfahre deutscher Juden. Sein Vater stammt aus dem Dorf Meinbressen bei Kassel und seine Mutter aus der Gegend von Nürnberg. In seinem Berufsleben war er Schmuckhändler. Er mietete in Haifa ein Haus, um darin Berge deutscher Bücher vor der Entsorgung in der Papierfabrik von Hadera zu retten. Es stellt sich heraus, dass viele emanzipierte deutsche Juden Anfang des 20. Jahrhunderts ihren vom Judentum mitgebachten Wissensdurst stillten, indem sie sich modernen Wissenschaften oder der Kunst zuwandten.

Juden stellten in Deutschland zu Beginn der Nazizeit viele Ärzte, etwa an der *Charité* in Berlin, Regisseure und namhafte Buchautoren, darunter Martin Buber. Während Hitler um die Macht rang, gelang es vielen dieser deutschen Juden, Einreisevisa für das unter britischer Herrschaft stehende Palästina zu ergattern, und sogar Umzüge per Schiffsfracht mit ihrem wertvollsten Besitz, ihren Bibliotheken, zu organisieren. Die Reichspogromnacht („Kristallnacht“) am 9. November 1938 war für viele ein letztes Zeichen dafür, dass sie in Deutschland nicht überleben könnten. In Palästina gab es jedoch keine richtige Infrastruktur, um die rund 60.000 deutschen Flüchtlinge aufzunehmen. So füllten sie winzige Wohnungen und kleine Hütten in Kibbutzim und Gemeinschaftsdörfern mit ihren Bücherschrän-

ken. Deren Enkelkinder verstehen kaum noch ein Wort Deutsch und können die in gotischen Lettern gedruckten und in Leder gebundenen Gesamtausgaben von Goethe, Schiller und Lessing aus dem 19. Jahrhundert nicht einmal mehr entziffern. Sie benötigen den engen Wohnraum jetzt als Kinderzimmer oder Büros und können es sich nicht mehr leisten, alle Wände mit Bücherregalen gefüllt zu sehen. Also muss das alles entsorgt werden.

Den Besitzern dieser Bücherhalden bleibt kaum eine Alternative, als sie in gebrauchte Gemüsekisten zu packen und zur Papierfabrik in Hadera zu schicken. Dort werden die Bücher geschreddert und das gewonnene Papier zu neuen Produkten wiederverarbeitet.

Goldwein bereist in seinem Privatauto das ganze Land und besucht Besitzer von Bibliotheken, die vor der Auflösung stehen. Deutschsprachige Forschungsinstitute und kirchliche Stellen winken ab, ohne die Bücher gesehen zu haben. Sie seien überschwemmt und könnten in ihren Regalen nichts mehr aufnehmen.

Bei einem dieser Besuche sieht Goldwein eine Broschüre über einen mittelalterlichen Künstler aus Mitteldeutschland. Er berührt das Buch und lächelt. Aber der wahre Wert bleibt ihm verborgen. Denn auf der Rückseite des Deckels klebt ein Ex-Libri der Nationalbibliothek. Die hat in den 1990iger Jahren gelegentlich „öffentliche Versteigerungen“ veranstaltet. Studenten und andere Interessierte konnten sich melden und gegen eine lächerliche Gebühr meterweise Gesamtausgaben der größten

deutschen Klassiker abstauben. Die Nationalbibliothek benötigte Platz für Neuzugänge und entledigte sich jener Bücher, die sie schon in mehrfachen Ausgaben besaß.

Ihren wahren Wert hat er nicht einmal bemerkt. Denn sie stammte aus dem Nachlass eines berühmten Israeli, dessen Bibliothek seinerzeit der Nationalbibliothek vererbt worden war. Für einen deutschen Buchliebhaber dürfte allein diese Broschüre von großer Bedeutung sein. Vielleicht könnte er sie gar bei

einem entsprechenden Buchhändler in Deutschland vergolden. Solche und andere Schätze sammelt Goldwein in dem von ihm geschaffenen *Israeli center for books in German* in Haifa, in der Jaffa Road 152. Er lädt Liebhaber deutscher Bücher ein, sich bei ihm an Werktagen anzumelden und sein „Museum“ zu besuchen. Dort werden sie gewiss manche Bücher, deren Titel mehrfach vorhanden sind einpacken und mitnehmen können. (Email: noga97@actcom.net.il) □

W&K – WIENERROITHER & KOHLBACHER

WIR KAUFEN WERKE VON
EGON SCHIELE

1010 WIEN · STRAUCHGASSE 2 & RENNGASSE 4 · PALAIS SCHÖNBORN-BATTHYÁNY
+43 1 533 99 77 · OFFICE@W-K.ART

www.w-k.art

Buch Ecke



Monika Schwarz-Friesel: *Toxische Sprache und geistige Gewalt. Wie judenfeindliche Denk- und Gefühlsmuster seit Jahrhunderten unsere Kommunikation prägen*, Narr Francke Attempto Verlag, Tübingen 2022, 228 Seiten, 17,99 Euro; E-Book 14,99 Euro.

Toxische Sprache

Das 227 Seiten umfassende Taschenbuch der Sprachwissenschaftlerin Monika Schwarz-Friesel zeigt in allgemeinverständlicher Sprache auf, wie sich der oft schon totgesagte Judenhass gewandelt hat.

Die Autorin ist – mit Recht – wütend. Das Gift des Antisemitismus kommt nicht nur – wie uns manche weismachen wollen, aus der rechtsextremen Ecke, sondern aus der Mitte der Gesellschaft. „Nicht nur Drohungen, Holocaust-Witze, Vernichtungsfantasien und grobe Beleidigungen sind toxisch. Auch und besonders gefährlich, weil sie sich oft unbemerkt in den Kopf schleichen, sind die grammatischen, nicht mehr reflektierten Konstruktionen, die eine Differenz zwischen Juden und Nicht-Juden ausdrücken, sowie die unbedachten Plattitüden und Floskeln der Alltagskommunikation, die Stereotype transportieren, aber auch die Zwischen-den-Zeilen-Botschaften, die durch Andeutungen oder Anspielungen antisemitische Gefühle aktivieren und die falschen Vergleiche, die Juden verletzen, die Schoa relativieren, das Leid der Opfer verhöhnern, die Judenhass als kulturelles Gift marginalisieren.“

In 17 Kapiteln setzt sich Schwarz-Friesel damit auseinander:

- 1 Von einem Gift, das die Köpfe vernebelt und die Seelen mit Hass verdunkelt
- 2 Sprache als Weltenschaffenderin und Menschenzerstörer

- 3 Das geistige Gift Judenhass und seine Grundsubstanz
- 4 Am Anfang war das Wort: Die Sprache brachte den Judenhass in die Welt
- 5 Gebildete und aufgeklärte Judenfeindschaft
- 6 Judenfeindliche Topoi als Stilmittel
- 7 Indirekte Sprechakte: Jemand sagt X, meint aber erkennbar Y
- 8 Juden und Deutsche
- 9 Schweigen und Verschweigen als antisemitische Sprachhandlungen
- 10 „Es ist doch nur so dahingesagt und nicht böse gemeint“: Du Jude! als Schimpfwort und andere alltagstaugliche Antisemitismen
- 11 Israelbezogener Antisemitismus und das Mantra seiner Strohmännchen-Abwehr
- 12 Euphemismen und ihre Verschleiervfunktionen
- 13 Wenn die Sprache versagt: Die Einsamkeit der jüdischen Trauer und warum der Bundestag hätte weinen müssen
- 14 „Den blinden und verstockten Juden helfen“: Ratschläge und Moralpredigten vom Podest der hohen Moral
- 15 „Gestern die Juden, heute...“: Multifunktionale NS-Vergleiche und falsche Analogien als Sprachkonstruktionen, die in die Irre führen
- 16 Jews are News und Bad Jews are Good News: Massenmedien und ihre toxischen Narrative

17 Wo die Meinungsfreiheit enden und die Verantwortung anfangen sollte

Die Strategie der Republik Österreich zur Verhütung und Bekämpfung aller Formen von Antisemitismus (2021) erkennt: „Zu den zentralen Aufgaben jedes demokratischen Rechtsstaates mit seinem obersten Ziel, das gemeinsame Wohl aller sicherzustellen, gehört es deshalb auch, Antisemitismus und die daraus resultierenden Formen von Hassverbrechen zu unterbinden.“

Dieses Taschenbuch sollte – angepasst an österreichische Verhältnisse – unseren Richtern, Staatsanwälten, Lehrern und Polizisten in die Hand gegeben werden, damit sie an praktischen Beispielen Judenhass erkennen können, auch wenn dieser – wie in letzter Zeit so oft – maskiert kommt.

Allen Menschen, die unseren demokratischen Rechtsstaat bejahen, kann ich mit gutem Gewissen dieses Taschenbuch empfehlen.

Monika Schwarz-Friesel ist eine international führende Expertin auf dem Gebiet Antisemitismus und Sprache. Sie ist Lehrstuhlinhaberin am *Institut für Sprache und Kommunikation* der *TU Berlin*. Sie hat mehrere Standardwerke veröffentlicht, u.a. *Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert* (mit Jehuda Reinharz), *Sprache und Emotion, Semantik* (6. Auflage).

Karl Pfeifer

Schriftsteller als Objekt der Betrachtung

Ein Großmeister literarischer Porträts war Marcel Reich-Ranicki. Seine Aufsätze und Reden, Pamphlete und Verrisse, die er Klassikern wie Goethe, vor allem aber Autoren seiner eigenen Lebenszeit widmete, von Alfred Döblin über Günter Grass bis Martin Walser, sind kenntnisreich, elegant formuliert, begeistert und begeisternd, bewertend und verwerfend. Kurz gesagt immer noch und zeitlos lesenswert. Auch er selbst war Objekt der Analyse, Bewunderung, Enttäuschung und Kritik. Eines von zahlreichen biographischen Porträts stammt von Volker Hage und Mathias Schreiber aus dem Jahr 1995.

Heute jedoch soll von eben diesem Volker Hage mehr die Rede sein. Zwei Arbeitgeber hatte er mit Reich-Ranicki gemeinsam, in umgekehrter Reihenfolge: die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und *Die Zeit*. Beim dritten, *Der Spiegel*, schaffte es Reich-Ranicki „nur“ wiederholt aufs Titelbild.

Volker Hage trat im Laufe seines Berufslebens sowohl als Literaturredakteur und Kritiker, als auch als Herausgeber von Anthologien und Auswahlbänden in Erscheinung. Schließlich wagte er den Sprung ins Metier des Romanschreibers. Sein Ruhestand ist ein höchst produktiver.

2019 erschienen im Wallstein Verlag Volker Hagens *Schriftstellerporträts – von Samuel Beckett*

bis Christa Wolf. Unter den 21 Porträtierten waren – für den Leserkreis einer Zeitung wie der *Illustrierten Neuen Welt* nicht uninteressant – fünf jüdische und zwei Frauen. Nun ist ein weiterer Band von ihm erschienen unter dem Titel *Was wir euch erzählen*.

Diesmal handelt es sich um 14 Porträtierte, davon vier jüdische sowie fünf Frauen. Hinzu kommt dieses Mal ein Appendix, genannt „Schlussbild mit Momentaufnahmen“, sechs kürzeren Beiträgen, teilweise ergänzt durch einen „Nachtrag“ wie etwa bei Daniel Kehlmann. 1975 in München geboren und mit sechs Jahren nach Wien verpflanzt ist Kehlmann heute ein Weltreisender, ein derzeit in Deutschland Lebender mit dem Sehnsuchtsort New York. Volker Hage – das geht aus seinem Text mit dem Titel „Daniel Kehlmann – Wien, 19. Dezember 2008“ hervor – schätzt diesen Autor, den er ausführlich befragte, sehr. Darum ist ihm auch der „Nachtrag 2022“ ein besonderes Anliegen.

Die Hauptporträts, wenn man diese so nennen darf, sind nach den Lebensdaten geordnet. Darum steht am Anfang „Die heimlich Dichterin Sofja Tolstaja“ (1844- 1919) und am Ende Karen Duve, Jahrgang 1961 mit dem Zitat „Ich stehe gern im Regen“.



Volker Hage: *Was wir euch erzählen. Schriftstellerporträts*, Wallstein Verlag, Göttingen 2022, 322 Seiten, 24,70 Euro.

Wer noch nie etwas von Erich Mühsam (1878-1934) gelesen hat, wird neugierig gemacht: nicht wegen des Kapitels über ihn „Der Anarchist und die Frauen“, das Wesentliche zusammenfasst, sondern wegen der Hageschen Bewertung allein des Chronisten Erich Mühsam: „anschaulich und druckreif verfasst [...] Mitreißende Tagebücher, die sich mit den Bedeutendsten des 20. Jahrhunderts messen können, und bisher weitgehend unbekannt waren“.

Wesentliches charakterisieren, Lust auf die Lektüre machen, wertvolle Hinweise geben, das sind Wesensmerkmale guter Porträts. Damit hat man das Rüstzeug, neugierig geworden, durchs Lesen zum Entdecker eines Autors oder einer Essayistin, einer Schriftstellerin oder eines politischen Kommentators zu werden. Volker Hage hat diese Gabe und lässt an seinem Wissen beiläufig, unterhaltsam und lehrreich teilhaben. Er hat diesen jüngsten Porträtband einem Menschlein des Jahrgangs 2021 gewidmet. Wenn der Junge in 15 bis 20 Jahren nicht nur lesen, sondern verstehen kann, was die hier Porträtierten bewegte und wie jeder und jede von ihnen für eine freie Welt eintraten und dies teilweise bis in den Tod taten, dann hat er „für später“ nicht nur ein Geschenk, sondern einen Schatz voll Menschlichkeit bekommen.

Ellen Presser

Von den „Protokollen der Weisen von Zion“ bis zu Hitlers Flucht aus dem Bunker

Der 75jährige britische Historiker Richard J. Evans hat zuletzt an der *Universität Cambridge* *Neuere Geschichte* gelehrt und eine Reihe von Büchern geschrieben, die sich mit deutscher Geschichte im 19. Und 20. Jahrhundert auseinandersetzen. Aufsehen erregte sein über 700 Seiten umfassendes Gutachten im von David Irving gegen Deborah Lipstadt und *Penguin Books* angestrengten Prozess in London, mit dem er Irving als Geschichtsfälscher entlarvte.

Evans stellt in bester britischen Tradition Fragen: I. Waren die Protokolle eine „Vollmacht für den Völkermord“? II. Erhielt das Deutsche Heer 1918 einen „Dolchstoß in den Rücken“? III. Wer zündete den Reichstag an? IV. Warum flog Rudolf



Richard J. Evans: *Das Dritte Reich und seine Verschwörungstheorien*, DVA, München 2021, 368 Seiten, 26,80 Euro.

Heß nach Großbritannien? V. Entkam Hitler dem Bunker?

Evans beantwortet detailliert alle diese Fragen, denn gerade jetzt werden diese alten Märchen wieder mit der Behauptung, es gäbe neue Beweise, aufgewärmt. Verschwörungstheorien gehen meistens mit Wunschdenken einher: „Wenn nur die Juden nicht hinter den Kulissen konspiriert hätten, dann wären uns, folgt man konservativen Antisemiten, die modernen Übel des Liberalismus, der Gleichheit, des freien Denkens und der Säkularisierung erspart geblieben...“ In den sozialistischen und kommunistischen Bewegungen waren auch Menschen jüdischer Herkunft aktiv, so konnten die Judenhasser die Erfolge dieser Bewegungen mit der

jüdischen Weltverschwörung erklären und mussten sich nicht mit sozialistischen und kommunistischen Theorien befassen.

Evans kämpft an gegen diejenigen, die Wahrheit und Fiktion absichtlich verwischen. „Es gibt nur eine Wahrheit, auch wenn sie manchmal schwer zu finden ist.“ Die Aufgabe des Historikers ist es, diese schwere Arbeit zu leisten, um nachzuweisen, was wahr und was falsch ist. Das bringt Evans mit seinem 367 Seiten umfassenden Buch fertig. Es ist ein „Muss“ für alle, die die Hintergründe der jetzt wieder aktuellen Verschwörungstheorien verstehen wollen. Besonders genussvoll ist seine Ironie, mit der er die diversen absurden „alternativen Fakten“ enttarnt.

Karl Pfeifer

Zebra im Krieg

Heute könnte Vladimir Vertlib sein neues Buch nicht mehr so verfassen: 2014, vor dem aktuellen Krieg in der Ukraine, hatte der Autor das Anliegen, einen exemplarischen Fall über die Zustände in Ost- und Mitteleuropa zu schreiben. Er wollte die Macht der sozialen Netzwerke sowie der Medien in Kriegszeiten aufzeigen. Dass sein Roman, welcher auf einer realen Geschichte basiert und in ein fiktives Land versetzt ist, schon bald zu einem Schlüsselroman werden würde, ahnte er zu jenem Zeitpunkt nicht.

Zebra im Krieg erschien unmittelbar vor dem Angriffskrieg Putins gegen die Ukraine, und obwohl Vertlib sich die dunkelsten Szenarien literarisch ausgemalt zu haben glaubte, kam es in der Realität noch desaströser...

Der Protagonist Paul Sarianidis lebt mit seiner Familie in einer, vom Bürgerkrieg heruntergewirtschafteten, osteuropäischen Stadt am Meer, die, in ihrer Beschreibung, an Mariupol oder Odessa erinnert. Paul ist ein Jedermann, liebevoller Vater und lebt ein recht unauffälliges Leben. Doch mit den neuen Machthabern im Land kann auch ein „normaler“ Mensch in Extremsituationen außerhalb der Norm reagieren: Als der gelernte Flugzeugingenieur seinen Job verliert und sich ohn-



Vladimir Vertlib: *Zebra im Krieg*, Residenz-Verlag, Salzburg 2022, 288 Seiten, 24,00 Euro.

mächtig fühlt, verstrickt er sich immer tiefer in die wüsten Debatten, die in den sozialen Medien toben. Die Milizen erobern die Stadt und Paul wird von drei Bewaffneten, unter ihnen Boris Lupowitsch, einem Rebellenführer, den er im Internet bedroht hat, verhaftet. Lupowitsch verhöhnt und demütigt Paul vor laufender Kamera, wobei Paul sich aus Todesangst in die Hose pinkelt. Zurück in der Freiheit, wurde das Video bereits millionenfach angeklickt und man kennt Paul von nun an als den „Pisser“. Wie kann er mit dieser Schande weiterleben?

Zebra im Krieg weist Elemente eines Schelmenromans auf, in dem die Figur Paul – in seiner Zerbrechlichkeit und Machtlosigkeit – tra-

gisch und komisch zugleich wirkt. Der Zusammenbruch der kleinbürgerlichen Normalität und der Wegfall vermeintlicher Sicherheiten lässt ihn vernunftwidrig reagieren.

Paul überlebt die kriegerische Auseinandersetzung, dennoch erweist er sich, im Vergleich zu den ihm nahestehenden Frauen, als lebensunfähig.

Der russischstämmige Vertlib lässt es sich nicht nehmen, hier die klassische patriarchale Konstellation und übersteigerte Männlichkeit des postsowjetischen Raums, starken und rationalen Frauen gegenüberzustellen: Die zwölfjährige Tochter Lena von Paul, seine als Klinikärztin tätige Ehefrau Flora und die Mutter Eva meistern den Alltag souverän. Ein zentrales Anliegen des Autors dürfte es aber sein, mit den sozialen Medien abzurechnen, die den gegenseitigen Hass nur weiter schüren und den Krieg auf ausgelagerter Ebene über Staatsgrenzen hinaus weiterführen. Reale Gegner können sich im Netz verbal bekriegen, insofern sie eine gemeinsame Sprache teilen. Die Aussicht auf Versöhnung wird dadurch gemindert, gleichzeitig weiten sich die Konflikte auf eine globale Ebene aus. Auf diese Gefahr macht Vertlib bewusst aufmerksam.

Vertlib flechtet historische Ereignisse und Familienerinnerungen in die Erzählung ein: So steht das Ehepaar Katz, das Paul von der

Stalinzeit berichtet, für die jüdischen Erfahrungen in einer antisemitisch aufgeladenen Umgebung und die fortdauernde Exponiertheit der jüdischen Bevölkerung unter wechselnden Regimen. Der Autor greift nicht ohne Grund alttestamentarische Geschichten und biblische Motive auf, denn die darin wiederkehrenden, menschlichen Abgründe und Konflikte büßen nie an Aktualität ein. Anspielungen auf Szenen aus den Grafiken und Gemälden Francisco de Goyas versinnbildlichen dem Leser die von Entsetzen geprägte, quälende Kriegs Atmosphäre. Vertlibs realistische Erzählweise kann schwache Gemüter gewiss auf die Probe stellen.

Tatsächlich hat auch ein Zebra seinen Auftritt, welches sich, im Zuge des Bürgerkriegs am und im Zoo, plötzlich auf der Straßenkreuzung wiederfindet. Es steht als Fluchttier symbolisch für das leibhaftig gewordene Trauma der vom Krieg Geschädigten.

Der Lesende bleibt am Ende mit einem deutlichen Unbehagen zurück: Die von Brutalität, Unmenschlichkeit und Hemmungslosigkeit geprägte Welt, die Vertlib uns vorführt, ist viel näher an der Realität, als uns lieb ist. Die sozialen Medien bringen vornehmlich Hässliches im Menschen hervor: Sensationsgeilheit und die Lust am Leid der Anderen. □

Viola Koriat

Die Kunst des Lügens

Im aktuellen Wahlkampf um die Kanzlerschaft erhält August Becker, Star unter den Pressefotografen, von der liberalen Wochenzeitschrift Forum den Auftrag, Ulli Popp, den Spitzenkandidaten einer populistischen Partei, zu fotografieren. Dieser macht vor allem als gegen Migranten hetzender, zynischer und misogyner Provokateur von sich reden, gleichzeitig aber pflegt er eine Fassade von Fürsorglichkeit. Um den voranschreitenden Siegeszug seiner Partei zu stoppen, schießt Becker ein entscheidendes Foto von Popp, welches erbarmungslos dessen aggressive Grimasse einfängt und den Ausgang der Wahl womöglich entscheidend beeinflussen könnte – doch die Geschichte soll einen anderen Lauf nehmen...

Doron Rabinovicis Roman trägt den trefenden Titel *Die Einstellung*, der nicht nur auf das fotografische Handwerk anspielt, sondern eben auch auf die Grundgesinnung. Die Handlung kreist um den Kampf eines Populisten gegen einen Fotografen, der genau weiß, dass jede Aufnahme Zeugnis einer Einstellung ist.

Dem Roman ist ein Zitat von Hannah Ahrendt vorangestellt: „Lügen erscheinen dem Verstand häufig viel einleuchtender als die Wahrheit, weil der Lügner den großen Vorteil hat, im Voraus zu wissen, was das Publikum zu hören wünscht.“ Nach diesem Prinzip spielt

auch Popp das Spiel der Täuschung und Unwahrhaftigkeit: Es geht ihm und seiner Partei nicht um die Wahrheit sondern darum, was die Leute hören wollen: „Redlich ist es doch, denn es ist unsere und ihre ureigene Wahrheit.“

Auf ironische und humorvolle Weise spiegelt der sich flott entwickelnde Roman eine immer stärker polarisierte Gegenwart wider, in der Fakten relativiert werden, Bilder mächtig sind und das Autoritäre fasziniert. Rabinovicis Antagonist Popp ist ein Kumpeltyp und „stattlicher Mann“, „ein ganzer Kerl mit gesundem Teint, als käme er gerade von einer Bergtour oder aus dem Sonnenstudio“.

Parallelen zu der außerliterarischen Wirklichkeit und deren politischen Akteuren, Journalisten und Fotografen der österreichischen Medienlandschaft, lassen sich leicht erkennen. Sogar der Autor selbst taucht – so darf vermutet werden – in einem selbstironischen Cameo-Auftritt in der Figur Avi Weiss auf.

Popp, der am liebsten nur Heiligenbilder seiner selbst an der Wand hängen sehen würde, behauptet, für die freie Presse zu sein, für eine Presse frei von allen Lügen. Nach dem Motto „bad publicity is better than no publicity“ nutzt Popp die negative Berichterstattung für sich und wittert darin eine Chance, seine Hetzreden unter das Volk zu bringen. Sie ermöglicht ihm eine gesteigerte Bekanntheit und Präsenz in der Öffentlichkeit.

Das von August Becker bei einer Kundgebung beim Bierfassanstich geschossene Bild von Popp hätte sich zwar ideal für den investigativen Artikel einer Kollegin Beckers, Selma Kaltak, geeignet, doch die Zeitung scheut sich vor zu viel Polemik und veröffentlicht ein anderes Bild. Unvorsichtig lässt der daraufhin enttäuschte Becker Popp den entlarvenden Schnappschuss als Datei zukommen, welcher ihn umgehend „reframed“: Popp macht das Bild eine Woche vor der Wahl zum Wahlplakat, was sich leider nicht als verrückt, sondern als genialer Schachzug erweisen soll. Das Wiener Medienmilieu scheint dem Aufstieg des umstrittenen Populisten nun recht machtlos gegenüberzustehen.



Doron Rabinovici: *Die Einstellung*, Suhrkamp Verlag, Berlin 2022, 224 Seiten, 24 Euro, eBook 20,99 Euro.

Rabinovici, selbst Historiker und Publizist, weiß um die Brisanz des Verhältnisses von Politik und Medien und wie verletzlich das gesamte Gewebe faktischer Realitäten ist. Der Roman greift die – nicht zuletzt breit in den 1990er Jahren debattierte und zugleich zeitlose – Frage auf, inwiefern medial ikonisch inszenierte Darstellungen von Populisten wie Jörg Haider, eher dem aufdeckenden Interesse zuwiderlaufend wirken, als Kritik aufzuwerfen. Der Autor regt den Leser dazu an, sowohl die eigene Perspektive diesbezüglich zu hinterfragen, als auch den vorherrschenden Diskurs kritisch zu beleuchten. Doch wie ließe sich besagter Populismus auch verhindern und gleichzeitig der gesittete Diskurs bewahren?

Rabinovici verdeutlicht das Problem, dass polemisierende Inhalte sich bestens verkaufen. Oftmals wird den Konsumenten ein Zerrbild der Wirklichkeit präsentiert, welches künstlich Stimmungen erzeugt. Diese scheinen auch auf Politiker hinsichtlich ihrer Auftritte in der Öffentlichkeit und der vorgestellten Inhalte großen Einfluss zu haben.

Rabinovicis Beschreibung eines österreichischen Faschisten trifft zu gut den Nerv unserer Zeit. Sein Roman konfrontiert uns mit der Zweischneidigkeit der Pressefreiheit und dem Opportunismus der Medienakteure, der häufig auch von individuellen Interessen geprägt ist. □

Viola Koriat



Gunther Hirschfelder, Antonia Reck, Markus Schreckhaas, Jana Stöhen: *Foodguide Jüdische Küche. Geschichten – Menschen – Orte – Trends*, Hentrich & Hentrich Verlag, Berlin/Leipzig 2022. 384 Seiten, 29,90 Euro.

Jüdische Küche ist heute in aller Munde: Kochbücher, Filme und Szenesteraurants vermitteln ein schillerndes Bild – das aber immer nur einen kleinen Ausschnitt zeigt. Die jüdische Küche ist ebenso alt wie vielfältig, weitverzweigt wie mehrdeutig. Vor der Shoah war sie über fast ganz Europa verbreitet. Dieser Foodguide erkundet diesen Kosmos in seiner Verwobenheit mit den jeweiligen nationalen Küchen und zugleich mit der jüdischen Kulturgeschichte. Die Autorinnen und Autoren blicken nicht nur in die Kochtöpfe, sondern auch in die Küchen, sprechen mit Gästen, Köchinnen und Köchen – eine Einladung, über das Essen die Vielfalt jüdischer Kulturen in Europa zu entdecken.



Elke-Vera Kotowski: *Lotte Laserstein. Die Porträtistin der Neuen Sachlichkeit*, Hentrich & Hentrich Verlag, Berlin/Leipzig 2022, 58 Seiten, 8,90 Euro.

Lotte Laserstein – diesen Namen wird man sich merken müssen. Die Künstlerin gehört zu den allerbesten der jüngeren Generation. Ihr glanzvoller Aufstieg wird zu verfolgen bleiben – so resümierte am 29. November 1929 das *Berliner 8-Uhr-Abendblatt*. Diese Prognose nahm jedoch einen entgegengesetzten Verlauf. Unmittelbar nach der Machtübertragung an Adolf Hitler bekam die Künstlerin die damit einhergehenden Veränderungen zu spüren. Bereits 1933 erhielt sie Ausstellungsverbot und nach Maßgabe der „Nürnberger Gesetze“ wurde Lotte Laserstein (1898–1993) zur „Dreivierteljüdin“ erklärt. Um den Broterwerb und die künstlerische Anerkennung gebracht, blieb ihr nur die Emigration, die sie 1937 nach Schweden führte. In Deutschland war sie seither lange vergessen und wurde erst nach ihrem Tod wiederentdeckt und ihr Werk als maßgeblich für eine Ausdrucksform der Neuen Sachlichkeit erachtet.

„Es ist ... das Gefühl, ein Volk zu sein, das heute die stärkste Komponente der jüdischen Identität darstellt“

M. A. Meyer: „Jüdische Identität in der Moderne“

„Le Juif est un homme que les autres hommes tiennent pour Juif“ („Jude ist einer, den die anderen als Juden ansehen“)

Reflexion sur la question juive (Jean-Paul Sartre)

DIE STREITFRAGE: WER IST JUDE, WAS IST JUDENTUM?

THOMAS MUCH

Die Fragen „wer ist Jude“ und „was ist Judentum“ werden im Judentum seit jeher und bis heute heftig und kontroversiell diskutiert.

Für orthodoxe Juden existiert auf die Frage „wer ist Jude?“ nur eine einzige legitime Antwort, nämlich: Jude/Jüdin ist, wer von Geburt an jüdisch ist, eine jüdische Mutter hat (selbst wenn der Vater Nichtjude ist), bzw. wer nach den Regeln der Halacha, dem jüdisch orthodoxen Gesetzeskodex, und nur im Rahmen der Orthodoxie zum Judentum konvertierte.

Konservative Juden (conservative Judaism = Masorti Bewegung) folgen ebenfalls dieser matrilinearen Abstammungslinie, akzeptieren aber in den meisten Fällen nichtorthodox erfolgte Übertritte.

Reformjuden sind in der Frage der matrilinearen Abstammung untereinander nicht ganz einig. Während das USA-Reformjudentum im Allgemeinen mit der alleinigen Fixierung auf die mütterliche Abstammungslinie nicht einverstanden ist, neigen europäische Reformjuden – auch um nicht alle Brücken zur Orthodoxie abzubauen – dazu, die traditionelle Definition in diesem Punkt anzuerkennen.

Um diese Position zu erläutern, argumentieren viele amerikanische Reform-Rabbiner wie folgt: Die Tradition, Menschen aufgrund der mütterlichen Abstammung immer als Juden anzuerkennen, war nicht zu allen Zeiten Brauch im Judentum. In biblischen Zeiten galt die väterliche Abstammung als wichtiges Kriterium zur Statusbestimmung. So war zum Beispiel König Ahasja (Sohn von König Ahab und der phönizischen Götzendienerin Isebel) von 853 bis 852 v. d. Z. König in Juda. Das Umdenken in Bezug auf die elterliche Abstammungslinie fand erst in der Periode des Esra im 5. Jahrhundert v. d. Z. statt, und wird von manchen Gelehrten in Verbindung mit Dtn 7,3 (Verbot der Ehe mit kanaanitischen Völkern) oder Esra 9 und 10 (Eheverbot mit fremden Frauen) gesehen; andere argumentierten mit der möglichen Unklarheit in Bezug auf die Vaterschaft („die Mutter kennt man immer“).

Die Festlegung auf die mütterliche Linie führt auch immer wieder zu absurden Situationen. Denn es kommt nicht selten vor, dass ein Kind eines jüdischen Vaters und einer nichtjüdischen Mutter, das in Liebe und Verbundenheit zum Judentum

aufgewachsen ist, in Israel nicht als Jude/Jüdin gilt, während ein Kind einer jüdischen Mutter und eines nichtjüdischen Vaters, das vor seiner Auswanderung nach Israel nichts vom Judentum wussten, sich nie jüdisch fühlte, vielleicht sogar seine jüdische Abstammung leugnete, in Israel automatisch als jüdisch anerkannt wird.

Viele Reformjuden meinen daher, dass es bei Statusfeststellungen besser sei, jeden einzelnen Fall individuell prüfen zu lassen, um dann objektiv und im Sinne der Familie und des Judentums entscheiden zu können. Letztlich wird auch argumentiert, dass jeder seriös durchgeführte Übertritt, gleichgültig ob durch ein orthodoxes oder nichtorthodoxes Rabbinatsgericht / Beit Din vollzogen, anerkannt werden sollte, auch weil heutzutage nichtorthodox erfolgte Übertritte (Gijurim) keine Konversionen im Schnellverfahren sind.

Eine besonders schwierige und heikle Aufgabe ist der Versuch, den Begriff „Judentum“ zu definieren. Wenig informierte Menschen werden sich mit Einzelbegriffen wie „Volk“, „Schicksalsgemeinschaft“, „Nation“, „Traditionsgemeinschaft“ oder „Religion“ begnügen – eine Simplifizierung, wie im Folgenden gezeigt werden soll.

Akzeptiert man die allgemein gültige Definition des Begriffes Volk als „die Gesamtheit von Menschen, die sich durch ein Zusammengehörigkeitsgefühl verbunden fühlt, das seinerseits durch eine Vielzahl von Faktoren, wie: gemeinsame Kultur, Geschichte, evtl. auch Sprache fundiert ist“, so erkennt man, dass Judentum mit dem Volksbegriff nur unzureichend beschrieben werden kann. Bedingt durch geschichtliche und politische Faktoren, können die beachtlichen Unterschiede zwischen den Juden verschiedener Länder und Kontinente nicht übersehen werden. Denn wieviel haben etwa europäische oder amerikanische Juden mit äthiopischen oder jemenitischen Juden im Hinblick auf ihre Kultur und Sprache gemeinsam? Und wie sehr unterscheidet sich doch das Schicksal der angelsächsischen Juden von dem der Osteuropäer! Auch von einer gemeinsamen Sprache kann keine Rede sein, denn Juden in der Diaspora sprechen fast immer die Landessprache ihrer jeweiligen Heimat, und nur ein Teil der heute außerhalb von Israel lebenden Juden beherrscht Jiddisch oder Hebräisch.

Es wird auch manchmal gesagt, „dass Judentum eine Frage der nationalen Zugehörigkeit bedeutet“.

Es ist darüber hinaus historisch belegt, dass das Volk der Philister – ursprünglich aus dem griechischen Raum als „Seevolk“ eingewandert –, sich bald mit den Israeliten vermischte und in der talmudischen Ära viele gebildete Griechen und Römer zum Judentum übergetreten sind.

Seit seiner Staatsgründung hat Israel hunderttausende Einwanderer, auch dann, wenn ihre jüdische Identität alles andere als eindeutig feststellbar war, aufgenommen.

Doch der Begriff „Nation“ ist nicht klar definiert. Manche verstehen unter „Nation“ die Bevölkerung eines Staatswesens, andere definieren das Wort als „eine große, meist geschlossen siedelnde Gemeinschaft von Menschen mit gleicher Abstammung, Geschichte, Sprache oder Kultur“ (eine Definition die mit dem Begriff „Volk“ weitgehend übereinstimmt). Aus all diesen Gründen kann Judentum schwerlich als „Nation“ definiert werden. Nicht zuletzt scheitert auch der Versuch, Judentum als reine Religionsgemeinschaft zu definieren, weil heutzutage viele Juden mit dem Glauben ihrer Vorfahren wenig oder nichts anzufangen weiß – sie sind entweder säkulare oder atheistische Juden.

Die oft gestellte Frage, ob Judentum etwas mit „Rasse“ zu tun hat, kann mit einem eindeutigen Nein beantwortet werden, zumal es jedem Menschen freisteht, im Judentum aufgenommen zu werden. Wie problematisch der Begriff „Rasse“ ist, zeigt auch die Deklaration einer Gruppe internationaler Wissenschaftler, die sich im Frühsommer 1995 in Stadtschlaining in Österreich trafen. Ein Schlüsselsatz der Deklaration lautet: „There is no scientific reason to continue using the term race“. Und Horst Seidler (Universitätsprofessor und Ordinarius für Humanbiologie an der Universität Wien) schreibt: „es gibt keine biologische Rechtfertigung für Vorurteile“ und „für Rassismus kann es weder eine Rechtfertigung noch Entschuldigung geben“.

Proselyten – Menschen, die durch Übertritt Juden werden – gab es zu allen Zeiten. Viele berühmte jüdische Persönlichkeiten waren ursprünglich Proselyten oder deren Nachkommen, wie etwa König David als Nachfahre der Moabiterin Rut, und Rabbiner Meir, ein Schüler von Rabbiner Akiba. Es ist darüber hinaus historisch belegt, dass das Volk der Philister – ursprünglich aus dem griechischen Raum als „Seevolk“ eingewandert –, sich bald mit den Israeliten vermischte und in der talmudischen Ära viele gebildete Griechen und Römer zum Judentum übergetreten sind. Selbst im Mittelalter haben immer wieder Menschen das Judentum gewählt, so etwa Teile des Chasaren Volkes im südrussischen Raum. Andererseits sind Juden zu allen Zeiten – unfreiwillig oder freiwillig – zum Christentum oder Islam konvertiert. So kann heute – zumindest in der westlichen Welt – niemand mehr mit Sicherheit ausschließen, jüdische Vorfahren zu besitzen. Auch muss erwähnt werden, dass

– besonders seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – eine große Zahl von Juden nichtjüdische Ehepartner findet. In den USA sind es bereits über fünfzig Prozent der jungen Männer, die nichtjüdische Partnerinnen finden. Juden konnten daher niemals durch ihr körperliches Äußeres als solche erkannt werden. Das war schon im Mittelalter bekannt, als zur Identifikation der Juden spezielle Kleidervorschriften – wie zum Beispiel der Judenhut – erlassen wurden. Und selbst die Nazis mussten, um Juden erkennen zu können, das Tragen eines Judensternes vorschreiben. Und wer heute mit offenen Augen Israel bereist, wird feststellen, dass auch dort sehr unterschiedliche Menschenty-

pen anzutreffen sind. Neben „orientalisch“ aussehenden Personen wird er blonde und blauäugige „Skandinavier“, „schwarze“ oder sogar „gelbe“ Juden sehen, die alle mehr oder weniger friedlich neben- und miteinander leben.

Seit seiner Staatsgründung hat Israel hunderte tausende Einwanderer, auch dann, wenn ihre jüdische Identität alles andere als eindeutig feststellbar war, aufgenommen. Zu ihnen gehören u. a.: die *Benei Israel* – Inder, die eine Form des biblischen Judentums praktizierten –, die schwarzen *Falaschas* aus Äthiopien, Nachfahren eines Eingeborenenvolkes, die im späten Altertum zum Judentum konvertierten, deren Praktiken sich

Und wer heute mit offenen Augen Israel bereist, wird feststellen, dass auch dort sehr unterschiedliche Menschentypen anzutreffen sind.

aber vom rabbinischen Judentum stark unterschieden und seit 1970 unzählige Einwanderer aus der Sowjetunion – samt christlichem Partner –, die nach dem gültigen halachischen Gesetz nicht als Juden galten, aber in ihrem Einwanderungsantrag behaupteten, „jüdische Vorfahren zu besitzen“.

So wird uns klar, dass eine zutreffende und allgemeingültige Definition des Judentums nicht möglich ist. Judentum ist „von allem etwas“: Es ist sowohl eine Religions- und Volksgemeinschaft, als auch eine Normen- und Traditionsgemeinschaft; und außerdem – mit Einschränkungen – eine Schicksalsgemeinschaft. □

VERGESSENE UND WIEDERENTDECKTE TONDICHTERINNEN

VIOLA KORiat

Andrea Schwab schließt mit ihrem neuen Buch *Jüdische Komponistinnen* an den ebenso lesenwerten und aus ihrer Feder stammenden Vorgänger *Außergewöhnliche Komponistinnen. Weibliches Komponieren im 18. und 19. Jahrhundert* an. Dort spannte sie den Bogen von Maria Theresia Paradis über Josepha Barbara Auernhammer bis Julie von Baroni-Cavalcabò.

Als Sängerin und Nachfahrin der Familie Theodor Herzls lag und liegt es der Autorin am Herzen, sich nun ausgiebig mit dem Leben und Wirken österreichischer Komponistinnen jüdischer Herkunft zur Zeit des Nationalsozialismus zu befassen. Sie möchte dazu anregen, sich näher mit diesen Komponistinnen auseinanderzusetzen, damit die Werke jener begabten Frauen wieder gesungen und gespielt werden können.

Die in diesem Band behandelten Komponistinnen sind zwischen 1832 und 1915 geboren – in einer Zeit immenser Umwälzungen, Kriege und Revolutionen. Ihre Lebensentwürfe sind unmittelbar mit der Sozial- und Kulturgeschichte sowie mit dem historisch-politischen Hintergrund der entsprechenden Zeit verbunden. Die Mezzosopranistin Andrea Schwab zeichnet jeweils auf Deutsch, Englisch, Hebräisch und Japanisch in elf übersichtlichen Portraits die Lebenswege der Frauen nach, die mit Mut und Ausdauer zwischen Erfolg und Verfolgung, Exil und Heimkehr, ihrer musikalischen Leidenschaft nachgingen.

Dabei handelt es sich um Mathilde von Rothschild (1832-1924), Josefine Auspitz-Winter

(1873-1943), Hilde Loewe-Flatter (1895-1976), Lisa Maria Mayer (1894-1968), Camilla Frydan (1887-1949), Vally Weigl (1894-1982), Anita Bild (1915-2012), Hilde Geiringer/Hilda Gerrick (1898-1977), Alma Mahler-Werfel (1879-1964), Ilse Weber (1903-1944) und Hansi Alt (1911-1992).

Als verfolgte Jüdinnen, als Frauen und als Komponistinnen waren sie gesellschaftlicher Geringachtung und den Repressalien der Nazi-herrschaft ausgesetzt. Im Sinne der Nazi-Ideologie waren die jüdischen komponierenden Frauen in doppelter Hinsicht „entartet“: Selbstbestimmung und Schöpfungspassten nicht zu dem propagierten Frauen- oder vielmehr Mutterbild. Einigen wenigen gelang die Flucht ins Ausland, andere überlebten in Österreich, zwar diskriminiert, doch zumindest geschützt durch einen arischen Ehepartner. Jene, die deportiert wurden kamen in Konzentrationslager und komponierten bis zu ihrer Ermordung weiter. Jene, die im Exil überlebt hatten, konnten sich nicht mehr vorstellen, ihre Karriere im Nachkriegsösterreich fortzusetzen.

Insbesondere das Leben der Mathilde von Rothschild, umspannt eine höchst ereignisreiche historische Epoche: Den Bedeutungsverlust und das Ende der Monarchie, den Aufbruch in die Moderne bis zur Gründung der Weimarer Republik, wie auch die Zulassung zum Frauenstudium. Rothschild gehört zu den Wegbereiterinnen und Bahnbrecherinnen.



Andrea Schwab: *Jüdische Komponistinnen zwischen Erfolg und Verfolgung, Exil und Heimkehr*, Hollitzer Verlag, Wien 2022, 182 Seiten, 35 Euro, ebook 34,99 Euro.

Besonders couragiert zeigte sich jedoch die bedeutende und begnadete britische Komponistin Ethel Smyth: Sie engagierte sich aktiv für das Frauenwahlrecht und komponierte 1910 die Hymne der englischen Frauenbewegung, *The March of the Women*. In ihrer Biografie prangerte die Komponistin die benachteiligte Stellung der Frau in der Musik und im öffentlichen Leben an und nahm Bezug auf ihre Homosexualität – sie war also sowohl in musikalischer als auch gesellschaftspolitischer Hinsicht richtungsweisend. Andere der von Schwab vorgestellten Komponistinnen verhielten sich eher moderat und systemkonform: Hilde Geiringer oder Hilde Loewe-Flatter kamen der Empfehlung nach, unter männlichen Pseudonymen zu veröffentlichen. Als „Henry Love“ komponierte Loewe-Flatter Hits wie *Das alte Lied*, welches von Stars wie Marlene Dietrich interpretiert wurde und auch in dem Film *Der dritte Mann* in Zitherversion vorkommt. Als Urheberin wurde sie aber nicht genannt.

Eingebettet in den historischen Kontext, veranschaulicht Andrea Schwab anhand von Notenblättern, Zitaten aus Zeitungen, Fotografien und Liedtexten die Lebenswege der einzelnen Musikerinnen, welche unter widrigsten Umständen an ihrer Kunst festhielten und unsterbliche Musik schufen. Sie leistet einen wertvollen Beitrag, die Bedeutung der Frauen für die Musikgeschichte zu beleuchten und den, mit Sorgfalt ausgewählten und nachrecherchierten, bemerkenswerten weiblichen Persönlichkeiten aus ihrem Schattendasein zu verhelfen. □

WOHLMUTH®

Gerhard Wohlmuth und Familie
Südsteirisches Weingut
8441 Fresing 24 – Kitzreck
Tel. 03456 2303, Fax 03456 2121
www.wohlmuth.at, wein@wohlmuth.at



Die besten Wünsche für das
NEUE JAHR 5783 vom Rabensteig

CafeBookWebShop
singer
rabensteig3.com

Rabenstein 3 • 1010 Wien • +43 1 5124510 • office@singer-bookshop.com

JUBILÄEN

Anlässlich 120 Jahre *Jüdischer Nationalfonds – Keren Kayemeth LeIsrael* wird dieses Bild am israelischen Flughafen *Ben Gurion* bis Ende Dezember 2022 gezeigt. Kuratiert wurde die Ausstellung von Doron Polak und Esti Drori. Der JNF-KKL konnte seit ihrer Gründung 1901 mit Hilfe weltweiter Spenden in Israel mehr als 240 Millionen Bäume pflanzen, 230 Wasserreservoirs errichten, 8.000 Kilometer Wald- und Wanderwege sowie 1.200 Kilometer Radwege anlegen.

Die mit Acryl bemalte Lithographie stammt von Menashe Kadishman, es gibt verschiedene Versionen dieser Arbeit. Der 2015 verstorbene israelische Künstler wäre heuer, am 21. August, 90 Jahre alt geworden. Kadishman war als Zeichner, Maler und Bildhauer tätig. Er setzte sich immer wieder mit dem Motiv Schafe auseinander – als Jugendlicher war er im Kibbutz Ma'ayan Baruch Schafhirte. 1978 stellte er bei der *Biennale di Venezia* hinten blau gefärbte, lebendige Schafe aus. Auch in diesem Bild zu sehen: Schafe und ein Hirte mit Hirtenstab, im linken, blauen unteren Teil.

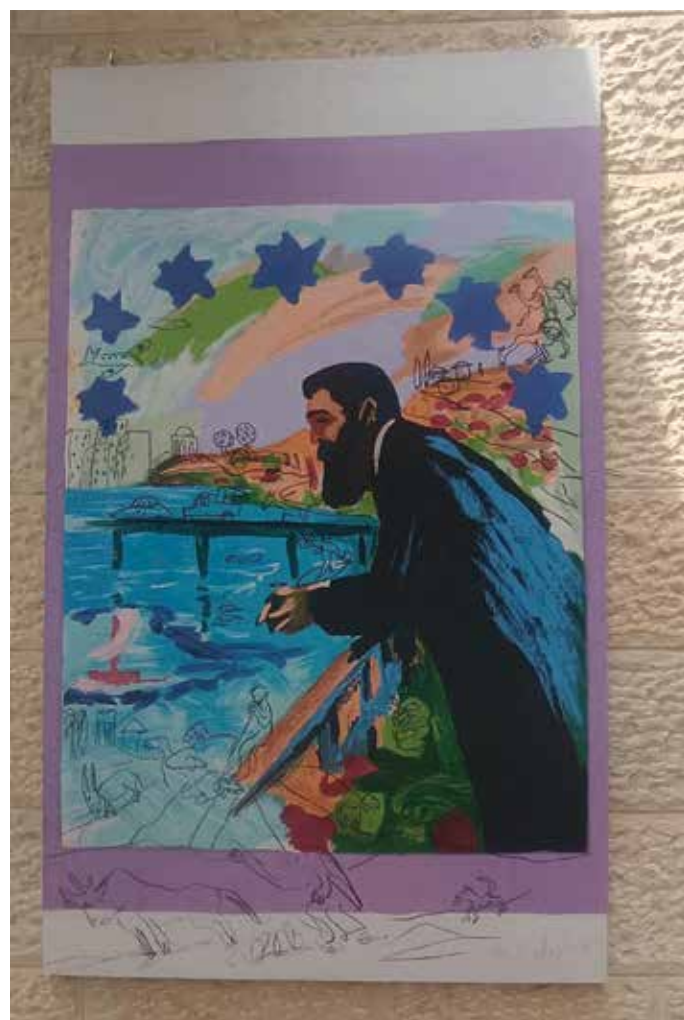
Im Bild lehnt Theodor Herzl, in Seitenansicht dargestellt, an einem Geländer, umgeben ist er von städtischen Hochhäusern Tel Avivs mit darüber fliegendem Flugzeug, Autos, Sternen, grünen Landschaften, sandiger Wüste und

Wasser mit Fischen und einem Stand-Up-Paddler. Das Foto mit dem Begründer des politischen Zionismus Theodor Herzl auf dem Balkon des Hotels *Trois Rois* in Basel ist weltbekannt. Vor ihm befindet sich der Rhein und im Hintergrund eine Brücke. Herzl war 1897 und 1901 bei den in Basel abgehaltenen *Zionistenkongressen*. Am 29. August 1897, vor 125 Jahren, fand der erste zionistische Weltkongress statt und um über seine zionistische Ideen publizieren zu können, gründete Theodor Herzl, ebenfalls im Jahr 1897 *Die Welt*, auf deren Gründung die heute erscheinende *Illustrierte Neue Welt* zurückreicht.

Während der dreitägigen Zusammenkunft in Basel wurde auch die *World Zionist Organisation* gegründet und Herzl zu deren erstem Präsidenten gewählt. 1897 schrieb Theodor Herzl in sein Tagebuch: „In Basel habe ich den Judenstaat gegründet. Wenn ich das heute laut sagte, würde mir ein universelles Gelächter antworten. Vielleicht in fünf Jahren, jedenfalls in fünfzig wird es Jeder einsehen.“

In diesem Bild verbindet Kadishman mit der Darstellung von Herzl auf dem Balkon den Plan für einen jüdischen Staat mit dem 1948 gegründeten Staat Israel. Vielleicht hatte damals Herzl, als er dort stand, dieses Bild schon vor sich, das 51 Jahre später Realität wurde? □

Petra M. Springer



belauscht & beobachtet



Foto: Anne Günther/ Universität Jena

Ab Oktober übernimmt Dr. **Jochen Böhler** das Amt des Direktors des **Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien** (Vienna Wiesenthal Institute VWI), ein noch zu Lebzeiten von Simon Wiesenthal und Wissenschaftlern aus dem In- und Ausland konzipiertes Forschungszentrum in Wien, das sich der Erforschung, Dokumentation und Vermittlung von allen Fragen widmet, die Antisemitismus und, Rassismus sowie den Holocaust, einschließlich dessen Vorgeschichte und Folgen, betreffen.

PD Dr. Jochen Böhler (*1969) ist international anerkannter Experte der Gewaltgeschichte in Osteuropa im 20. Jahrhundert. Er wuchs in Trier, nahe der deutsch-französischen Grenze, auf. Nach dem Zivildienst in Freiburg im Breisgau studierte er Geschichte, Ethnologie und Volkswirtschaft an der Universität zu Köln.

Für seine Doktorarbeit zu Wehrmachtsverbrechen an Polen und Juden in Polen 1939

(erschieden 2006 als Auftakt zum Vernichtungskrieg in der Schwarzen Reihe des Fischer-Taschenbuchverlags) verschlug es ihn 2000 an das *Deutsche Historische Institut Warschau*. Dort baute er bis 2010 als wissenschaftlicher Mitarbeiter die dortige Forschungsabteilung *Krieg und Fremdherrschaft im Zeitalter der Extreme* auf, organisierte zahlreiche internationale Konferenzen, wirkte an TV-Dokumentationen mit, gab mehrere Bücher mit heraus und kuratierte eine deutsch-polnische Ausstellung zum Thema seiner Doktorarbeit, die ab 2004 in ganz Polen und Deutschland zu sehen war.

Ab 2010 erweiterte er am *Imre Kertész-Kolleg Jena* seinen Horizont um die *Allgemeine Geschichte Osteuropas im 19. und 20. Jahrhundert* mit einem Schwerpunkt auf Nationalismus- und Imperialismusforschung. 2019 erschien seine Monographie *Civil War in Central Europe. The Reconstruction of Poland 1918-1921* (Oxford University Press), mit der er sich an der *Friedrich-Schiller-Universität Jena* habilitierte.

2004 war Böhler *Charles H. Revson-Fellow* am *Centre for Advanced Holocaust Studies* des *United States Holocaust Memorial Museum* in Washington DC, 2007-2008 *Baron Friedrich Carl von Oppenheim-Fellow* am *International Institute for Holocaust Research*, *Yad Vashem*, Jerusalem. Für seine Bücher hat er zahlreiche internationale Preise erhalten. 2017 nahm er eine Gastprofessur an der Pariser *Sorbonne-Universität* wahr, von 2019 bis 2022 vertrat er die Professur für *Osteuropäische Geschichte* in Jena.

Böhler übernimmt die Amtsgeschäfte des Direktors mit dem Ziel, gemeinsam mit dem Team des *Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Forschung* dessen Sichtbarkeit in Wien, Österreich und der Welt noch zu erhöhen, sein institutionelles und internationales Netzwerk weiter auszubauen und sein Profil in Anlehnung an die Ikone Simon Wiesenthal (Stichworte: Habsburger Judentum – NS-Verbrechen – Aufarbeitung und Folgen des Holocaust in Österreich und der Welt – zivilgesellschaftliches Engagement) zu schärfen. □

Im Wiener Rathaus wurde die sehr beeindruckende Ausstellung **Es war einmal in Wien** gezeigt. **Tanja Eckstein** vom jüdischen Geschichtsinstitut **Centropa** hat Erinnerungen von Wiener Jüdinnen und Juden gesammelt, zehn wurden hier gezeigt: **Alice Granierer, Leo Luster, Paul Black, Irene Bartz, Max Tauber, Kitty Suschny, Kitty Schrott, Kurt Rosenkranz, Lucia Heilman** und **Max Uri**.

Neben der interaktiven Aufbereitung auf der Website <https://10austrianjews.org/de/> und dem gleichnamigen Buch aus dem Jahr 2017, wurden im Arkadenhof im Rathaus auf je zwei Plakaten pro Person Lebensgeschichten mit Fotografien kombiniert. Die Schau zeigt ihre Kindheit in Wien, die Eltern und

Geschwister, den Einschnitt ins Leben im Nationalsozialismus und jüdisches Leben in den Nachkriegsjahren bis heute.

Kitty Suschny konnte mit einem Kindertransport nach England fliehen, Kitty Schrott floh auf der *Atlantik* nach Palästina, wurde aber nach Mauritius deportiert, Lucia Heilman überlebte versteckt in Wien. Während nur wenige Jüd:innen nach Kriegsende nach Wien zurück kamen, blieben Jüd:innen aus Ungarn, der Sowjetunion, Polen, Rumänien nach dem Krieg in Wien. Luster beispielsweise, der u. a. das KZ Auschwitz überlebte, zog nach Israel, besuchte aber seine Geburtsstadt: „Aber nach Wien zurückgekommen, das wäre ich niemals. Meine Heimat wurde Israel.“ □

Foto: Petra Paul



Seit 1992 ermöglicht der **Verein GEDENKDIENTST** engagierten Menschen einen Gedenkdienst im Ausland. Während des einjährigen Dienstes arbeiten Gedenkdiener an Gedenkstätten, an Forschungszentren und pädagogischen Einrichtungen, die sich mit dem Nationalsozialismus und dem Holocaust auseinandersetzen bzw. an Betreuungseinrichtungen für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik. Seit 2016 können Männer und Frauen zu gleichen Rechten und Bedingungen einen von der Republik Österreich mitfinanzierten Gedenkdienst im Ausland leisten. Für wehrpflichtige Männer wird Gedenkdienst als Alternative zum regulären Zivildienst anerkannt.

Die ersten Gedenkdiener begannen am 1. September 1992 ihren Gedenkdienst im Museum Auschwitz-Birkenau, bei der *Anne Frank Stiftung* und in der Gedenkstätte Theresien-

stadt. Bis heute haben 1300 einen solchen Freiwilligen oder Zivildienst geleistet. Anlässlich des 30jährigen Bestehens dieser Organisation lud Nationalratspräsident **Wolfgang Sobotka** namhafte Vertreter diverser Gedenkstätten aus aller Welt in die Hofburg ein. Unter vielen anderen auch den Vorstandsvorsitzenden von Yad Vashem, **Dani Dayan**, der während seines Aufenthaltes in Wien auch mit Bildungsminister Martin Polaschek eine Bildungsvereinbarung zur Fortführung der Holocaust-Bildung und Lehrerausbildung in Österreich unterzeichnete. Charmant und professionell führte **Danielle Spera** durch diese denkwürdige Veranstaltung. □

Podiumsdiskussion von links: Felix Loidl, Tali Nates, Jayne Josem, Moderation Danielle Spera, Tomasz Kuncewicz, Jacob Anthony Bauer



© Parlamentsdirektion / Johannes Zinner



Yair Lapid

Foto: Haim Zach / Government Press Office (Israel)

Der **Staat Israel** wurde in den **Vorsitz der Internationalen Allianz zum Holocaust-Gedenken IHRA** für das Jahr 2025 gewählt. In dem Jahr jähren sich die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau und das Ende des Zweiten Weltkriegs zum 80. Mal, ebenso der Jahrestag der Gründung der IHRA. Die Entscheidung, Israel zu wählen, wurde auf der jährlichen Vollversammlung der IHRA, die derzeit in Stockholm, Schweden, stattfindet, einstimmig getroffen. Die Leitung der israelischen Delegation in der IHRA, der 35 Länder angehören, teilen sich das Außenministerium und Yad Vashem.

Außenminister **Yair Lapid**: „Der Staat Israel, das Außenministerium und Yad Vashem engagieren sich für die Bewahrung des Holocaust-Gedenkens und den Kampf gegen Antisemitismus. Wir danken der IHRA für die Arbeit, die sie seit ihrer Gründung im Kampf gegen Antisemitismus geleistet hat, und wir sind dankbar für unsere Wahl in den Vorsitz der IHRA.“

Der Vorsitzende von Yad Vashem, **Dani Dayan**: „Die Aktivitäten der IHRA sind in dieser Zeit, in der wir die alarmierenden Phänomene der Holocaust-Leugnung und des Antisemitismus in verschiedenen Teilen der Welt beobachten, von wachsender Bedeutung und Wichtigkeit. Die Annahme unserer Kandidatur für den Vorsitz der IHRA stärkt unsere Fähigkeit, in diesem Bereich mit mehr Nachdruck zu handeln.“ □



Dani Dayan

Foto: Noam Mosko



© Fotobank Hans Breuer

Spilshe Mir A Lidl Vegn Sholem Konzertreihe mit Lesung der Musikgruppe WanDeRer

Kulturverein Gleis 21 Bloch Bauer Promenade 22, 1100 Wien
So 2. Oktober 2022, 19:30

Kulturraum Neruda Margaretenstraße 38, 1040 Wien
Fr 7. Oktober 2022, 19:30

Perinetkeller Perinetgasse 1, 1200 Wien
Sa 15. Oktober 2022, 19:30

Brick-5 Herklotzgasse 21, 1150 Wien
Mi 16. November 2022, 19:30

Weltcafe Schwarzschanerstraße 15, 1090 Wien
Sa 3. Dezember 2022, 19:30

Cafe Club International Payergasse 14, 1160 Wien
Fr. 9. Dezember 2022, 19:30

Nikola Zaric (A/BA) – Akkordeon mit bosnischem Klang
Efe Turumtay (TUR) – Fidel mit türkischem Gefühl
Maria Petrova (BGR) – Perkussion mit bulgarischem Feuer
Hans Breuer (A) – Gesang mit jiddischer Sehnsucht
Projektkoordination: Andrea Munninger (A)

Eintritt/freie Spenden

Reservierungen unter: 0699 1 99 00 952, andrea.munninger65@outlook.de

LUNETTERIE

PHILIPP WANEK

TUCHLAUBEN 17
1010 WIEN
TEL. 533 95 79
wanek@lunetterie.at

www.lunetterie.at

wünscht
allen Kunden
und Freunden
ein glückliches
Neues Jahr



Jetzt Corona-Impfung auffrischen!

Ruck Zuck. Aufgefrischt.

Impfen dauert nur 1 Sekunde.
Long Covid dauert Jahre.

Damit du die Süße des Lebens schmeckst: Hol dir jetzt deine kostenlose **Auffrischung der Corona-Schutzimpfung!** Alle Infos unter impfservice.wien oder bei der Hotline 1450.

**Stadt
Wien**

Finanziert aus
Mitteln der
Kommunalen
Impfkampagne.

impfservice.wien